Chef der Ahnungslosen

Bei der Visa-Affäre zählt nicht die Wahrheit, sondern die Wirkung. Das hat die im Fernsehen übertragene Befragung Joschka Fischers nur allzu deutlich gemacht. **Seite 2**

Kaum Krawallwillige

Es waren die ruhigsten 1.-Mai-Krawalle seit 1987, auch wenn sich hier und da einige Chaoten in Szene setzten. Offenbar haben selbst Krawalle derzeit keine Konjunktur. **Seite 3**



Gedenken an Schiller

Zwei Beiträge zum 200. Todestag des Dichters und Dramatikers: Auszüge aus dem Berliner Grußwort des Bundespräsidenten und „Schillers Weg nach Weimar" **S. 2 und 7**

60 Jahre danach

Beiträge zum Jahrestag der Kapitulation, zum Ende des Hitlerregimes, zum Fall Berlins und Königsbergs, zu den Wehrmachtskindern und zur „Befreiung": **S. 1, 4, 13, 14 und 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 18
7. Mai 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht: *In der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1945 unterschrieb Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel in Berlin-Karlshorst das von den Alliierten entworfene Papier. Doch die Zeit des Leidens war für die Deutschen noch lange nicht vorbei. Ob Kriegsgefangenschaft, Vertreibung oder Verschleppung – die Opfer fühlten sich nicht „befreit"*

Foto: Preußischer Kulturbesitz

»Müntes« Heuschrecken

Hans-Joachim SELENZ zur Kapitalismus-Debatte

Der SPD-Chef Müntefering geißelt den Kapitalismus, die Globalisierung und die Heuschrecken. Er spricht Entwicklungen an, die den Bürgern Sorgen bereiten. Daß dies ein NRW-Wahlkampftrick ist, ist klar. Es ist jedoch kein schlechter Trick. Auch das ist klar. Denn neben plattestem Populismus berührt „Münte" auch Themen, die in diesem unserem Lande tatsächlich zum Himmel stinken.

Die Globalisierung begleitet uns seit Marco Polo. Bis dato bestimmten wir Tempo und Intensität. Auf der Strecke bleibt zum Beispiel die englische Automobilindustrie. Kein Problem – für uns! Wir nutzten die Entwicklungs- und Schwellenländer aus, daß es eine Art hatte. Jetzt gehen dort die Lichter an. Bei uns gehen sie aus. Andere geben das Tempo vor. Können wir uns gegen diese Entwicklung stemmen? Wollen wir das überhaupt? Der Exportweltmeister vertreibt Produkte mit immensen Anteilen fremder, billiger Arbeit als „Made in Germany". Etikettenschwindel! Derweil erobern Waren aus China, Korea und Vietnam unaufhaltsam unsere Supermärkte. Für das Fünf-Euro-Rowenta-Dampfbügeleisen aus China wurden 215 Mitarbeiter in Erbach „sozialverträglich" abgebaut. Deutschland der Importweltmeister. Zur Zeit leben wir von Hochtechnologie-Resten und einer Papiergeld-Blase. Doch der geht bald die Luft aus. Was unterscheidet deutsche Werker und Manager von denen in China oder Korea? Nur Dünkel! Und die Hoffnung, es möge – bitte schön – alles so bleiben, wie es ist. Das Einfrieren des Ist-Zustandes ist angesagt. Die Zeit des Umbruchs und aufziehender schwerster sozialer Verwerfungen nutzen viele Manager zu schamloser Bereicherung. Im Gleichschritt mit kongenialen Aufsichtsräten. Arbeitnehmervertreter kassieren

Und die Genossen sind die schlimmsten

fröhlich mit. US-Gagen und deutsche Vertragslaufzeiten und Pensionen. Das Beste aus beiden Welten. Politik und Justiz schauen weg. Kein verantwortlicher Unternehmer würde so handeln wie viele der angestellten AG-Bosse. Arbeitslose zieht man derweil aus bis auf die Unterhosen. Und das alles unter rot-grüner Flagge.

„Drum soll, wer lehrt, die Worte sparen und sich durch Handeln offenbaren": Was ist konkret von „Münte" und seinen Freunden zu erwarten? Die Unternehmensbesteuerung zeugt von handwerklichem und konzeptionellem Unvermögen, schadet der Staatskasse und dem Mittelstand. Was hat die SPD, was haben Genossen als Manager bis dato Vorzeigbares erreicht, wenn sie selbst Kapitalist spielen durften? Die SPD-Landesbanken, Nord- und West-LB, bliesen die Betrugsblase des Neuen Marktes an vorderster Front mit auf. Met@box und Infomatec sind Genossen-Pleiten. Die Neue Heimat, West-LB und Preussag/TUI – Zeugnisse betrügerischen Handelns. Das West-LB-Casino war Düsseldorfs erste Gourmet-Adresse. Die Genossen genossen so, wie man sich das bei Kapitalisten vorstellte. Kaviar und Roederer Cristal flossen in Strömen. Man verbrannte Milliarden, weil West-LB-Chef Neuber ein Faible für Kreuzfahrten hatte. Um die LTU sollte ein Tourismus-Gigant entstehen. Nordrhein-Westfalens ehemaliger Ministerpräsident Rau versenkte Milliarden Steuergelder, um Busenfreund Neuber aus den unglaublichsten Bredouillen zu helfen. Dafür durfte er sich Flüge im PJC-Jet bestellen. Mit Spezialbetreuung! Die West-LB zahlte. Bei der Preussag/TUI verbrannte man das Zwölf-Milliarden-D-Mark-Vermögen der staatlichen Salzgitter AG, die man „für lau" bekommen hatte. Zusätzlich baute man Milliarden Schulden auf. Die Genossen verscherbelten die Staatsimmobilien, „zum Schließen von Löchern in der Konzernbilanz", so ein Papier aus der Staatskanzlei in Hannover. Die Folge: Salzgitter, mit dem Konzern verbunden, da für das Werk gebaut, ist die erste deutsche Stadt „in der Kämmerer offiziell die Pleite erklärt" (*Die Welt*). Über die Schweiz verteilte man Schwarzgeld-Millionen. Die einzige deutsche Hochtechnologie-Werft HDW in Kiel wurde an eine US-Investmentbank vertickert. Aus Geldnot! Die Babcock-Borsig AG in Oberhausen trieb man in eine Milliarden-Euro-Pleite. Sie „fielen über das Unternehmen her, grasten es ab und zogen weiter", so beschreibt „Münte" detailliert – sicher ungewollt – das Handeln seiner Genossen-Heuschrecken. Oberhausen, Kiel und Salzgitter: Eine verheerende Bilanz!

„Müntes" Worte schwirren – Irrlichtern gleich – durch den Raum. Mein Vorschlag: Wir halten künftig unsere Gesetze ein! Gesetze für ein faires Zusammenleben in einem Rechtsstaat. Staatsanwälte kümmern sich wieder um die Interessen des Staates und nicht um die der Staatspartei und ihrer Parteigenossen. Auch kriminelle Genossen-Heuschrecken gehören vor „ordentliche" Gerichte! **(Siehe auch Seite 5)**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Befreiung? Wovon? Wozu?

In diesen Tagen, genau 60 Jahre nach dem Ende der Kampfhandlungen, werden wir förmlich bombardiert mit Ritualen der Erinnerung an den „Tag der Befreiung". Die „üblichen Verdächtigen" unter den Vergangenheitsbewältigern nutzen den 8. Mai 1945, um wieder einmal das einseitige Geschichtsbild der Sieger zu zeichnen. Wer es wagt, bei diesem historischen Datum nicht nur an „Befreiung" zu denken, sondern auch an Niederlage, daran, daß Millionen deutscher Soldaten noch jahrelang „unbefreit" in Kriegsgefangenschaft gehalten wurden, oder gar an den Beginn unendlichen Leids für 15 Millionen aus ihrer Heimat Vertriebene – der wird ausgesondert aus den „Anständigen", die unser Bundeskanzler bei derartigen Gelegenheiten so gern mobilisiert.

Merkwürdig: Das Ergebnis einer „Befreiung" sollte doch eigentlich Freiheit sein. Wie stand es damit nach jenem Tag der Kapitulation? Millionen Menschen in Ostdeutschland, im Sudetenland, in seit Jahrhunderten deutsch besiedelten Regionen Rumäniens, Ungarns oder Jugoslawiens wurden gewaltsam von ihrer Heimat, ihrem Hab und Gut, oft auch ihrem Leben „befreit". Weitere Millionen in Mitteldeutschland fielen für Jahrzehnte in kommunistische Knechtschaft – für grob geschätzt ein Drittel des deutschen Volkes wurde der 8. Mai zum Tag der Unfreiheit. Und auch den übrigen, den im Westen „Umerzogenen", wurde nur beschränkte geistige Freiheit zugebilligt.

Es empfiehlt sich, in diesen aufgeregten Erinnerungstagen einmal zu den Lebenserinnerungen des Journalisten Gerhard Löwenthal zu greifen. Auf eine ganz eigene Weise schildert er, wie er das Ende des Krieges in Berlin erlebt hat – nämlich wirklich als Befreiung. Der damals 22jährige war einer von 1.400 Juden, die den nationalsozialistischen Terror in der Reichshauptstadt überlebt hatten, mit viel Glück und vor allem Dank der Hilfe vieler anständiger Deutscher, wie er später schrieb. Für ihn ging ein jahrelanges Doppelleben in ständiger Todesangst zu Ende, ein Überlebenskampf in Form eines makabren Versteckspiels.

Löwenthals bemerkenswerte Konsequenz: Er hat sich nicht – was durchaus verständlich gewesen wäre – von Deutschland abgewandt, er ist „geblieben", wie es im Titel seines Buches heißt. Und er hat sich nicht der Tätervolk-These angeschlossen, sondern wurde zum glühenden Patrioten und Vorkämpfer der Freiheit, der physischen wie der geistigen!

Jene hingegen, die heute so vehement das Wort „Befreiung" im Schilde führen, sind in Wahrheit nicht frei, sondern immer noch verhaftet in der Unfreiheit totalitären Denkens. Sie haben lediglich das Koordinatenkreuz um 180 Grad gedreht – um jenen Nullpunkt, den der 8. Mai markiert. All die negativen Attribute der Unfreiheit, die verbohrte Einseitigkeit, die ideologisch verbrämte Lüge, die Verbiegung und Klitterung der Geschichte, auch die Kaltherzigkeit gegenüber „unkorrekten" Opfergruppen — mit umgekehrtem Vorzeichen wurden und werden sie weiter praktiziert. Diese eifernden Bewältiger der Vergangenheiten aller anderen (nur nicht der eigenen) predigen „Befreiung" und sind selbst Gefangene geblieben. Auf den Trümmern der Katastrophe des 8. Mai etwas Neues aufzubauen, das von Freiheit im Sinne Schillers und Kants geprägt ist, diese Chance haben sie nicht genutzt; sie sollen uns mit ihrem Befreiungs-Gefasel in Ruhe lassen.

Ganz anders dagegen der von deutschen Nationalsozialisten verfolgte, später von deutschen International-Sozialisten geschmähte deutsch-jüdische Patriot Gerhard Löwenthal: In diesem, seinem Sinne könnte der 8. Mai tatsächlich nicht nur als Tag der Niederlage und der Katastrophe, sondern auch der Befreiung gelten – aber so haben die „Befreier" das wohl nicht gewollt.

Sie starben für uns

In diesen Tagen der Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 60 Jahren soll der selbstlose Einsatz der Wehrmachtsoldaten nicht ausgeblendet werden.

Die Angehörigen der deutschen Wehrmacht aus Heer, Marine und Luftwaffe haben in den letzten Monaten des Krieges an der Ostfront trotz der nicht mehr abzuwendenden militärischen Niederlage heldenmütig gekämpft, um die Zivilbevölkerung aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches vor der Rache der Sieger zu bewahren. Zehntausende Soldaten gaben ihr Leben, damit Millionen Deutsche, vorwiegend Frauen und Kinder, Alte, Kranke und Verwundete, in den Westen flüchten konnten.

Mit Dank und Respekt erinnern wir an diesen selbstlosen Opfergang.

Den Leistungen und Opfern der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg haben auch die militärischen Gegner Deutschlands die Achtung nicht versagt. Die pauschale Diffamierung der Wehrmacht und ihrer Soldaten im eigenen Lande ist durch nichts gerechtfertigt.

Landsmannschaft Ostpreußen
Wilhelm v. Gottberg, Sprecher

Die Schulden-Uhr:

Rot-Grüne Abrechnung

Der grüne Regierungspartner rechnet Eichel vor, wo „Korrekturbedarf" im Haushalt besteht. So droht laut Anja Hajduk für 2006 ein „Risiko" von sechs Milliarden Euro allein wegen der Situation auf dem Arbeitsmarkt. Insgesamt 15 Milliarden soll Eichel für nächstes Jahr zuwenig eingeplant haben. „Korrekturbedarf" – ein freundliches Wort für Neuverschuldung. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.432.063.525.554 €

(eine Billion vierhundertzweiunddreißig Milliarden dreiundsechzig Millionen fünfhundertfünfundzwanzigtausend und fünfhundertvierundfünfzig)

Vorwoche: 1.431.026.361.576 €
Verschuldung pro Kopf: 17.351 €
Vorwoche: 17.338 €

(Stand: Montag, 2. Mai 2005, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **7690**

Chef der Ahnungslosen

Die rot-grüne Ideologie feiert ihre Rückkehr / Von Jürgen LIMINSKI

Die Ideologen sind wieder unter uns. Ihre Reden, Plakate und Medienauftritte zeigen es an. Ihre Gegner sind böse Manager und die Widersacher einer multikulturellen Gesellschaft. Rot-Grün kehrt zu den Ursprüngen zurück. Die Grünen waren ja angetreten, alte Strukturen aufzubrechen, den Weg zur multikulturellen Gesellschaft zu ebnen. Deshalb stehen die Grünen auch geschlossen zum Kern des Volmer-Fischer-Erlasses: Im Zweifel Einreisefreiheit. Volmer bekundete es offen, Fischer stellte den Erlaß in den Kontext seines weltweiten Wirkens. Sein Ruf: Haltet die Skandalisierer, gilt auch ihm selbst und vor allem der SPD-Spitze, die vor den Raubtieren des Kapitalismus warnt und selbst gnadenlos Reformen mit Folgen von Proletarisierung vorantreibt.

Die Visa-Affäre läuft nämlich parallel zu einer anderen Ideologiedebatte, der Kritik am ökonomistischen Denken oder einem ausufernden Kapitalismus. Reformgesetze, die den kalten Hauch des unbarmherzigen Kapitalismus atmen, etwa Hartz IV, sollen jedoch unberührt bleiben. So ist die Kapitalismusdebatte für die Sozialhilfeempfänger nur eine große Show. Ähnlich die Visa-Affäre selbst. Mit rund 400 Aktenordnern und 300.000 Blatt Papier ist der Visa-Untersuchungsausschuß der materialreichste in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus. Muß ein Außenminister, der als Zeuge vor den Ausschuß geladen ist, diese Aktenberge durchgearbeitet haben? Kann er das überhaupt? Was muß er wissen, wo muß er entscheiden? Bisher wußte offenbar keiner so richtig etwas, als Amt der Ahnungslosen bezeichnet eine Sonntagszeitung das Außenministerium. Und Fischer, das kann man nach der Ein-Mann-Show mit anschließender Marathon-Vernehmung sagen, ist der Chef der Ahnungslosen. Er übernimmt großspurig die Verantwortung für die Ahnungslosigkeit.

Das Ganze ist eine große Farce. Auch das Fernsehen kann mit seiner Live-Übertragung kein Mehr an Aufklärung bringen. Denn der Ausschuß ist politisch besetzt, es geht nicht um Wahrheit, sondern um Wirkung. Der Ausschuß hat, anders als etwa Untersuchungsausschüsse in den USA, keine staatsanwaltschaftlichen oder richterlichen Befugnisse. Es wird zwei Berichte geben, zwei Sichtweisen. Die eine wird Fischer loben, die andere ihn verdammen. Beide Lager fühlen sich durch den Auftritt ja auch bestätigt. Entscheiden wird letztlich der Wähler und deshalb ist die Wirkung, nicht die Wahrheit, das Element, auf das es den Politikern ankommt. Und deshalb hatte der Auftritt des Außenministers auch eher den Charakter eines Halbfinales, nachdem am vergangenen Donnerstag Ludger Volmer im Viertelfinale halbwegs mit denselben Mitteln, einer Mischung aus Ahnungslosigkeit und moralisierender Empörung, bestehen konnte. Das Finale wäre dann die Wahl in NRW.

In diesem Sinn spielte Fischer seine neue Rolle als einer, der reuig seine kleine – noch nicht justiziable – Schuld bekennt, und gleichzeitig als der große Gutmensch deutscher Außenpolitik, gar nicht schlecht. Aber es ging nicht um die rasche Hilfe für die Tsunami-Opfer oder um eine Anti-Kriegs-Position. Das sollte man bei einem deutschen Außenminister eigentlich als selbstverständlich voraussetzen, auch wenn Fischer mit seinem durchfurchten Atlas-Gesicht daraus ein Heldenepos strickt. Es ging um die Versäumnisse in Kiew und im Amt. Hier hat Fischer versagt und zwar aus ideologischen Gründen. Ideologen wollen die Wirklichkeit in ihre Gedankenretorte zwängen. Fischer will das multikulturelle Deutschland, er nennt es nur das „offene". Deshalb ließ er die Schleusen von Kiew so lange offen. Ein Minister kann nicht alles wissen. Aber er muß im Interesse seines Landes entscheiden, nicht einer Ideologie gehorchen.

Eine andere Lektion gilt den elektronischen Medien. Haben sie zur Erhellung beigetragen oder eher nur das dramaturgische Element verstärkt? Die Wissenschaft weiß seit langem, daß Objektivität im Journalismus nicht möglich ist, man spricht, wie der Vater der deutschen Publizistik, Emil Dovifat, lieber von „subjektiver Wahrhaftigkeit", oder von Fairneß. Die kann man dem Sender „Phoenix" durchaus bescheinigen. Daß auch er so wie die Journalisten instrumentalisiert wurde, liegt in der Natur der Sache. Man sollte hier auch nicht zuviel von den Medien erwarten. Sie konnten der Wahrheit nicht mehr auf die Sprünge helfen als die Hauptdarsteller in dem Fischer-Stück es wollten.

Von dem griechischen Geschichtsschreiber Polybios stammt das erhellende Wort: Geschichte ohne Wahrheit ist wie ein Gesicht ohne Augen. In diesem Sinn kann man nur sagen, das Ganze war im besten Fall einäugig. Wer es nicht so gut meint mit Fischer, der kann freilich auch sagen: Hier hat ein Blinder die Blinden an der Nase herumgeführt. Aber das gilt auf jeden Fall für Müntefering und seine Kapitalismus-Kritik. ■

Schillers Theater als »moralische Anstalt«

Bundespräsident Horst KÖHLER zum 200. Todestag des großen deutschen Dichters

In seinem Grußwort zur Schiller-Matinee am Berliner Ensemble (vgl. *PAZ*-Folge 16) hat Bundespräsident Horst Köhler an die bis heute andauernde Bedeutung des Klassikers erinnert, dessen 200. Todestag in diesen Tagen festlich begangen wird (ausführlicher Beitrag auf Seite 7). An dieser Stelle dokumentieren wir Auszüge aus Köhlers Rede:

»Wir wissen, daß der Begriff der Kulturnation, der Schiller so wichtig war, sich zunächst darauf bezog, daß Deutschland eben politisch keine einige Nation war, sondern nur durch die Kultur als einigendes Band zusammengehalten war. Aber der Begriff ist dann immer mehr so verstanden worden, daß Deutschland in besonderer Weise ein Land der Kultur ist, eben das Land der Dichter und Denker.

Gibt es irgendeinen Grund, sich dessen zu schämen? Ich denke: nein. Wir sollten vielmehr diesen Begriff der Kulturnation neu prüfen. Wir sollten uns überlegen, wie wir ihn neu produktiv erschließen können. Ich glaube, er taugt noch etwas. Er kann uns einerseits an ein sehr kostbares Erbe erinnern. Vor allem aber kann er uns zu eigener Kreativität herausfordern. Vielleicht kann er uns auch aus einer selbstvergessenen Verschlafenheit aufwecken…

Bleiben wir bei Schiller: Wie viel ist immer noch zu lernen von seinen Gedanken zur ästhetischen Erziehung? Wie viel ist immer wieder neu zu begreifen von seinen Überlegungen zum Zusammenhang von Menschsein und Spielen? Wie viel ist immer noch in die Tat umzusetzen von seinen Gedanken zu so kostbaren Begriffen wie „Anmut" und „Würde"? Wären Didaktiker, Pädagogen oder Kultusminister schlecht beraten, in dieser Hinsicht noch einmal bei Schiller in die Schule zu gehen?

Schiller besticht auch durch seine politische Leidenschaft und sein politisches Interesse. Was sind das für Stoffe! Es geht im Leben eben doch um mehr als nur den eigenen Bauchnabel und die eigene Befindlichkeit. Eine „moralische Anstalt" kann das Theater im Sinne Schillers nur sein, wenn es auch die politischen Bedingungen, unter denen die Individuen leben, im Blick behält.

Ein letzter Gedanke: Es hat Zeiten gegeben, da jeder, der in Deutschland die Schule verließ, eine ganze Menge Zeilen von Schiller auswendig konnte. Die eine oder andere Ballade zu lernen und für das Leben zu behalten – ich glaube, das richtet auch heute keinen größeren seelischen Schaden an. Schillers Sprache ist so faszinierend, daß man selber Lust bekommt an poetischer und gleichzeitig exakter, an differenzierender und – wie man so sagt – „gehobener" Sprache.

In einer Zeit, in der wir immer mehr von Bildern bestimmt und auch manipuliert werden, in der wir von Bildern dominiert werden, in der unsere politischen Entscheidungen, unsere Einstellungen und Überzeugungen, ja unser privater Seelenhaushalt von Bildern erzeugt werden, müssen wir aufpassen, unsere Sprach- und Ausdrucksfähigkeit nicht zu verlieren.« ■

Klagen wir die Wahrheit ein!

Das Deutschlandtreffen 2005 der Ostpreußen in Berlin soll an die Opfer der Vertreibung erinnern

Nun steht es wieder an, das, nein, „unser" Deutschlandtreffen aller Ostpreußen in Berlin, am Wochenende nach Pfingsten, am 21. und 22. Mai 2005. Es sollte für jeden Ostpreußen eine Ehre, ja eine patriotische Pflicht sein, daran teilzunehmen. Viele haben die Koffer schon gepackt, aber es sind noch zu wenige.

Erinnern wir uns: Am 27. September 2004 sprach Bundeskanzler Schröder in Warschau vom „Wunder der Aussöhnung" zwischen Deutschland und Polen. Soweit so gut! Doch dann erklärte er die Heimatvertriebenen zu „Randgruppen in unserer Gesellschaft" und diffamierte sie pauschal als „Ewiggestrige".

Es ist das Kennzeichen einer wahren Demokratie, daß sie ihre Stämme als Minderheiten schützt! Es ist das Kennzeichen eines Rechtsstaates, daß er die Grundrechte seiner Minderheiten nicht der Willkür der Mehrheit anheim gibt. Gegen beide im Grundgesetz von den Alliierten festgelegten Gebote hat der Bundeskanzler verstoßen. Er hat uns, die wir am meisten und nachhaltigsten unter der NS-Herrschaft samt Folgen gelitten haben und immer noch leiden, pauschal als „Ewiggestrige" tituliert und uns damit in eine Ecke mit „Neonazis" gestellt.



Diese Pauschalverurteilung müssen wir in Berlin klar zurückweisen. Wir müssen dazu in möglichst großer Zahl erscheinen, um auch glaubwürdig zu sein. Daß wir Ostpreußen nur einer unter den diversen „Stämmen" des Deutschen Reiches waren und sind, das ist uns bewußt. Aber deswegen sind wir noch längst keine „Randgruppe", die man für ehr- und rechtlos erklären kann. Denn darauf zielt die ganze Politik: Die Heimatvertriebenen sind selber schuld, daß sie vertrieben, ihres Eigentums beraubt und entrechtet wurden. Sie hat die gerechte Strafe getroffen, sie haben nichts dazu gelernt und sind auch heute immer noch die Friedensstörer, die Versöhnungsfeinde, die „Ewiggestrigen".

Dies können und dürfen wir nicht auf uns sitzen lassen, wenn wir noch ein Fünkchen Ehrgefühl, ein Selbstwertgefühl haben. Das Grundgesetz beginnt mit dem Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar!" Wehren wir uns! Für die Vertreibung gab es und gibt es absolut keine historische, rechtliche oder moralische Rechtfertigung. Schuld und Unschuld sind immer individuell. Eine Kollektivschuld gibt es nicht! Kein unschuldiger Mensch darf für die Verbrechen anderer bestraft werden. Dies ist zutiefst unmenschlich. Wir sind keine „Untermenschen". Wir besitzen die gleiche Menschenwürde und die gleichen Rechte wie alle anderen auch. Und vor allem, wir wollen nicht weiter belogen werden, denn auch die Wahrheit, die ganze historische Wahrheit, ist ein Menschenrecht.

> Die Vertriebenen sind keine »Ewiggestrigen«, keine kleine Randgruppe

Die Vertreibung war und ist ein Verbrechen gegen die Menschheit. Bis heute ist es ungesühnt, auch wenn es von den Vereinten Nationen als „unverjährbares Verbrechen" deklariert wurde. Wir Überlebenden und Nachkommen sind moralisch verpflichtet, die Welt auf diese Verbrechen hinzuweisen. Wenn auch die Toten nicht wieder zum Leben erweckt werden können, sie sollen eine ewige Mahnung sein.

Und was für uns noch wichtiger ist, wir müssen ihrer in Ehren und Würde gedenken. Solche Ehrenbezeugungen sind keine Sache fürs stille Kämmerlein, sie sind eine Sache für die breite Öffentlichkeit. Daher die Deutschlandtreffen der Ostpreußen.

Dr. Wolfgang Thüne, Stellvertretender Sprecher, für den Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen



Niedere Instinkte ausleben heißt an diesem Tag „Revolution“:
Linke Demonstranten feiern am 1. Mai in Berlin die erfolgreiche Zerstörung eines Pkw.
Foto: pa

Angst vorm Spargelstechen

Mai-Krawalle: Für »selbstbestimmtes Leben« auf Staatskosten / Von Annegret KÜHNEL

Am diesjährigen 1. Mai veranstaltete der Berliner DGB, um seinen schwindsüchtigen Veranstaltungen aufzuhelfen, neben der Kundgebung am Roten Rathaus noch einen Motorradkorso und einen DGB-Lauf. Er brachte immerhin 10.000 Leute auf die Beine.

Doch es half nichts, im Fokus der Öffentlichkeit standen wie stets seit fast 20 Jahren die erwarteten Maikrawalle in Kreuzberg und Umgebung. Dabei hatten Senat und Polizei sich alle Mühe gegeben, der Autonomenszene keinen Vorwand zu liefern. 6.500 Polizisten wurden ins Feld geschickt, 1.500 weniger als im vergangenen Jahr. Praktiziert wurde die Polizeitaktik der „ausgestreckten Hand“.

Das Autonomen-Ritual begann wie immer mit dem Walpurgisnacht-Fest in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai. Es findet im Mauerpark zwischen den Bezirken Wedding und Prenzlauer Berg statt, doch weil das Gelände dort inzwischen gut ausgeleuchtet ist, sind die Bedingungen für Gewaltakteure ungünstig. Die „B.A.N.G.“ (Berliner Anti-Nato-Gruppe) hatte daher unter dem Motto „Gegen Yuppiesierung + Umstrukturierung“ zu einer zweiten Veranstaltung auf den Boxhagener Platz in Friedrichshain aufgerufen. Dank massiver Polizeipräsenz hielten die Übergriffe sich in Grenzen. Es kam zu 65 Festnahmen. Drei Polizisten wurden verletzt.

Traditionelles Epizentrum der Ausschreitungen im Anschluß an die „revolutionären 1.-Mai-Demonstrationen“ ist der Kreuzberger Kiez SO 36. Hier hatte die Polizei Handzettel verteilt und die Anwohner und Gewerbetreibende aufgefordert, ihre Autos zu entfernen. Ladenbesitzer verbarrikadierten ihre Schaufenster.

Um potentielle Gewalttäter aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen, veranstalteten das Bezirksamt und verschiedene Organisationen ein „Myfest“. Türkische Verbände riefen die Eltern auf, ihre Kinder von Ausschreitungen abzuhalten. In den letzten Jahren waren auffällig viele ausländische Jugendliche beteiligt gewesen. Die erste Demonstration begann um 13 Uhr. Das Motto lautete: „Internationale kämpfen gegen Ausbeutung und Unterdrückung – keine Befreiung ohne Revolution“. Das Plakat dazu gab es auf deutsch und türkisch. Es zeigte das bekannte Bild vom Sowjetsoldaten, der am 30. April 1945 die Fahne auf den Reichstag pflanzt. Statt der erwarteten 3.000 Teilnehmer kamen aber nur etwa 1.100 – Altkommunisten, Maoisten, Punks, Autonome, radikale Ausländergruppen. Im Internet erinnerten sich die Organisatoren wehmütig an den „Massenaufstand 1987“, als ein Supermarkt in Flammen aufgegangen war.

Diesmal blieb es ruhig. Die Parolen waren zu wirr, um eine revolutionäre Stimmung aufkommen zu lassen: Die Forderung: „Hände weg von Nepal“ stand beziehungslos neben dem Protest gegen „Frauenunterdrückung“, der wiederum mit dem Protest gegen „anti-islamische Hetzkampagnen“ zusammenprallte. Natürlich tauchte auch das obligate „Nie wieder DeutSSchland“ auf.

Auf den Sozialstaat aber wollen auch Autonome nicht verzichten. Von den Einschnitten ins soziale Netz sind sie ebenfalls betroffen. So kommt es zu der paradoxen Situation, daß diejenigen, die lauthals für sich ein selbstbestimmtes Leben beanspruchen, ebenso eifernd gegen die Zumutung der „Eigenverantwortung“ lärmen. Das läßt nur einen Schluß zu: Auch unter den Berufsrevolutionären grassiert die Angst vor Hartz IV und vor dem Marschbefehl zum Spargelstechen. Angst jedoch macht unerotisch, was die laue Beteiligung erklärt.

Eine zweite, für 18 Uhr angemeldete Demonstration war abgesagt worden, angeblich aus „Protest“ gegen den von der Polizei festgelegten Streckenverlauf, der um das Areal des „Myfests“ einen Bogen machte. Dies werteten die Autonomen als „Provokation“, schließlich mußte der Staat unter allen Umständen als Feindbild erhalten bleiben. Die verhinderten Demonstranten sollten sich nun unter die Teilnehmer des Volksfestes mischen.

Am frühen Sonntagabend kam es aber doch noch zu einer spontanen Demonstration, die auch am Haus des Springer-Verlages vorbeiführte. Als ein Kleinwagen demoliert wurde, griff die Polizei energisch ein. Nach Einbruch der Dunkelheit kam es am Rande des „Myfests“ noch zu Stein- und Flaschenwürfen. Trotzdem war es der sittsamste 1. Mai seit 1987. Aber was in Deutschland ist denn noch so, wie es einmal war? ■

Der Ehrgeizling

Von Ronald GLÄSER

Das war ein Geständnis.“ Diesen Satz sagt Hellmut Königshaus immer und immer wieder in die Fernsehkameras nach der Fischer-Aussage im Visa-Untersuchungsausschuß.

In diesem Untersuchungsausschuß sitzt er meistens zwischen Eckart von Klaeden (CDU), dem Unionsobmann, und Hans-Peter Uhl (CSU), dem Ausschußvorsitzenden. Da wirkt von Klaeden immer so, als sei er ein gerade erst der Jungen Union beigetretenes Milchgesicht. Und Uhl? Der Mann handelt nervös, ist zweifellos überfordert. Die Kameras tun ihr Übriges.

Es war für Königshaus daher ein Leichtes, zum Star der Opposition im Ausschuß zu werden, selbst dann, wenn er die kürzeste Redezeit hatte. Inhaltlich gut vorbereitet konfrontierte der Berliner FDP-Abgeordnete Fischer mit Vorgängen in seinem Ministerium, die dem grünen Strahlemann nie und nimmer entgangen sein können. Trotzdem macht „der Herr Zeuge“ Erinnerungslücken geltend.

Später – nach der zwölfstündigen Marathon-Sitzung – sagten mehr als 70 Prozent der NTV-Zuschauer in einer Blitzumfrage, Fischer habe unglaubwürdig gewirkt. Das ist größtenteils das Verdienst von Hellmut Königshaus.

Dabei ist der 54jährige ein eher langweiliger, spröder Jurist. Er war Zeitsoldat und hat dann ein paar Jahre als Richter gearbeitet. Deswegen hat Fischer ihn daran erinnert, daß reuige Angeklagte (wie er selber) „Strafrabatt“ bekämen. Vom Gericht wechselte Königshaus in die Senatsverwaltung für Umweltschutz. Hier arbeitete der Vater von zwei Kindern zielstrebig daran, seine Schäfchen ins Trockene zu bringen. Er bereitete die Privatisierung der Müllentsorgung vor und wechselte 1993 folgerichtig in die Privatwirtschaft – zur Firma „Alba“, die zufälligerweise ihr Geld mit Müllentsorgung verdient.

Königshaus, der als moderater Rechter in der Berliner FDP gilt, kämpfte jahrelang an der Partei-Basis und übernahm alle möglichen Posten. Ein Jahrzehnt lang machte er für Günter Rexrodt die „Drecksarbeit“, wie Parteifreunde sagen. Trotzdem hat es 2002 nicht für den Bundestag gereicht, weil die FDP zu schlecht abschnitt. Doch dann – letztes Jahr – verstarb der frühere Bundeswirtschaftsminister Rexrodt überraschend. Königshaus gelangte als Nachrücker in den Bundestag. Dort wird er in Zukunft öfter zu sehen sein. Zumindest hat er den Ehrgeiz dazu.

Lage für KPM weiter schwierig

Rund vier Monate nach der Übernahme der Königlichen Porzellan Manufaktur zu Berlin (KPM) durch Kaiser-Urenkel Franz-Wilhelm Prinz von Preußen berichtet die Berlin-Ausgabe der *Welt* von fortdauernden wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Traditionshauses. Der Absatz verlaufe weiterhin schleppend.

Befürchtungen aus Gewerkschaftskreisen, die neue Führung treibe KPM möglicherweise bewußt in den Konkurs, um die Namensrechte zu verschachern, trat KPM-Geschäftsführer Carl-Theodor Remy jedoch entgegen. Im Falle eines Konkurses gehe der Name an das Land Berlin zurück. Der Prinz und seine Geldgeber stünden nach wie vor zu ihrem Engagement für das preußische Kulturerbe. Die schlechten Zahlen führt Remy auf das allgemeine Konsumklima zurück und erwartet noch für dieses Jahr eine spürbare Aufhellung.

Sieger auf Trophäenjagd

Wie die preußischen Schlösser und Gärten im Zweiten Weltkrieg geschützt wurden / Teil III

Der verhältnismäßig geringe Zerstörungsgrad in Potsdam-Sanssouci wurde in der DDR als Verdienst der sowjetischen „Befreier“ herausgestrichen.

In einer Darstellung aus den 80er Jahren hieß es: „Die Sowjetarmee hatte nach der Befreiung die Potsdamer Schlösser und Gärten unter ihren Schutz gestellt und für ihre Erhaltung gesorgt. Sie wurden im Mai 1946 von der Sowjetischen Militäradministration an die Provinzialverwaltung Mark Brandenburg übergeben. Am 1. Juli 1946 öffneten sich die Parktore für die deutsche Bevölkerung, lediglich Schloß Cecilienhof, Marmorpalais und Neuer Garten verblieben noch bis 1952 bzw. 1953 unter sowjetischer Verwaltung. Wertvolle Museumsgegenstände, die 1945 sichergestellt und in der UdSSR aufbewahrt und restauriert worden waren, übergab die sowjetische Regierung im Herbst 1958 an die Staatlichen Schlösser und Gärten. Die Bewahrung der Schlösser und Gärten durch sowjetische Soldaten und Offiziere ist – wie die Rettung der Dresdner Kunstschätze – ein bleibendes Zeugnis humanistischer Gesinnung.“ Das war nicht einmal die halbe Wahrheit. Richtig ist immerhin, daß die russische Armee mutwillige Zerstörungen weitgehend unterließ. Sie hatte Besseres vor.

Trophäenbrigaden gingen ans Werk. 1943 hatte die Sowjetführung beschlossen, eigene Kriegsverluste durch Beutezüge in Deutschland zu kompensieren. Anwohner beobachteten, daß aus dem abgesperrten Sanssouci zahllose Kisten abtransportiert wurden. Das Neue Palais wurde zum Sammellager für die Trophäen aus Potsdam und aus anderen Depots in der Sowjetischen Besatzungszone. Darunter befanden sich auch Kulturgüter aus Königsberg, die hierher verbracht worden waren. Sowjetische Kulturexperten betreuten den Beutezug. Sie waren pietätvoll genug, gegen private Räubereien der Soldaten vorzugehen und auf den Abtransport von Skulpturen, Kandelabern und Gobelins, die von der Architektur nicht ohne Beschädigung hätten abgetrennt werden können, zu verzichten.

Das Neue Palais war 1946 fast leergeräumt. Der Raub ging auch noch weiter, nachdem die Anlagen offiziell an die deutschen Behörden zurückübergeben worden waren. Teile des Palais wurde von den Sowjets weiter genutzt, um Kisten mit Raubgut zu verpacken. Stalin plante in Moskau ein großes Trophäenmuseum, das aber dann doch nicht gebaut wurde. Im Februar 1946 trat Ernst Gall unter russischem Druck von seinem Amt als Direktor der Schlösserverwaltung zurück. Weil er in Berlin um sein Leben fürchtete, ging er nach Bayern, wo er bis 1953 der Schlösserverwaltung vorstand.

Die US-Regierung hatte im November 1945 die amerikanischen Kunstschutzoffiziere angewiesen, aus dem Depot in Wiesbaden 200 wertvolle Gemälde auszuwählen und zur Verschiffung in die USA vorzubereiten. Die Offiziere verfaßten einen Protest, das sogenannte „Wiesbadener Manifest“, in dem sie diesen Vorgang mit den Nazi-Methoden verglichen. Bis 1949 kehrten die Gemälde nach Deutschland zurück. Allerdings waren vor dem „Manifest“ schon zahlreiche Kunstwerke von amerikanischen Armeeangehörigen gestohlen worden. Die Wiesbadener Bestände gingen später an die Schlösser in West-Berlin zurück. Grundlage dafür war das Gesetz zur Errichtung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

1955 beschloß die Sowjetregierung, die Dresdner Gemäldesammlung zurückzugeben. Später folgten Bestände aus Berlin und Potsdam. Es herrschte Kalter Krieg, Ost und West rangen um die Sympathien der Deutschen. Insgesamt wurden rund 300 Güterwaggons mit Kunsttrophäen in die DDR zurückgeschickt. Weil viele Gegenstände durch unsachgemäße Lagerung in der Sowjetunion beschädigt worden waren, wurden sie zuvor restauriert. Noch immer befindet sich vieles, was rechtens nach Berlin und Potsdam gehört, bei den Siegern von 1945. **Thorsten Hinz**

Mantel des Schweigens

Kriegskinder und ihr Schicksal / Von Hans-Joachim von Leesen

Von 1939 bis zum Abzug der letzten sowjetischen, beziehungsweise russischen Truppen aus Mitteldeutschland Jahre nach der Wiedervereinigung waren weite Teile Europas von fremden Truppen besetzt. Millionen Männer anderer Nationalitäten lebten nach den Kampfhandlungen inmitten einer fremden Zivilbevölkerung. War das Verhältnis zwischen beiden Seiten nicht angespannt, dann verschwand in vielen die Barriere, die die Uniform der fremden Besatzungssoldaten bildete. Es gab menschliche Kontakte, und es gab, da die Soldaten in der Regel junge Männer im besten Alter waren, auch Liebeleien wie überall, wo junge Frauen und junge Männer einander begegnen. Die Verbindungen waren teils oberflächliche Abenteuer – übrigens für beide Seiten, teils aber auch gründeten sie auf ernste Liebe. Nicht selten war das Ergebnis ein gemeinsames Kind.

So hinterließen die Soldaten der deutschen Wehrmacht ebenso wie der Waffen-SS Nachkommen in Norwegen wie in Dänemark, in den Niederlanden wie in Belgien und Frankreich, auf den britischen Kanalinseln wie in Italien, auf dem Balkan wie in Polen und der Sowjetunion, und natürlich auch in den Deutschland überwiegend freundschaftlich verbundenen baltischen Staaten.

Im Westen waren es in erster Linie die US-amerikanischen Soldaten, die in den Ländern, in denen sie sich aufhielten – ob in den ihnen verbündeten Ländern wie Großbritannien oder Frankreich, Holland, Belgien sowie Norwegen, aber auch in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands und Österreichs – ebenso Kinder zeugten wie sowjetische Soldaten in Polen, auf dem Balkan und in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Dabei handelte es sich bei den Ende 1945 geborenen Kindern deutscher Mütter fast immer um Kinder, die aus Vergewaltigungen hervorgegangen waren, doch gab es später auch Kinder, die Liebesbeziehungen entsprossen, wenn auch wesentlich seltener als bei den „Amis" im Westen, wurden doch die sowjetischen Soldaten strikt von der Zivilbevölkerung abgeschottet.

Während sich über die Besatzungskinder in Deutschland kaum einer den Kopf zerbrach und die Literatur über sentimentale Kitschromane kaum hinausging, und während über die Besatzerkinder in Mitteldeutschland aus verständlichen Gründen der Mantel des Schweigens gebreitet ist, mehren sich in den letzten Jahren Veröffentlichungen über Kinder, die die Soldaten der Wehrmacht in den von ihnen damals besetzten Ländern zurückließen. Was bisher vorliegt, ist häufig indiskutabel und hält einer ernsthaften Prüfung nur in seltenen Fällen stand. Doch gibt es aus jüngster Zeit auch Bücher, die sachlich und ohne allzu überbordende Gehässigkeit geschrieben sind. Sie räumen mit bösartigen bis albernen antideutschen Propaganda-Thesen auf – wie etwa der, diese Kinder seien das Ergebnis von Vergewaltigungen gewesen –, und öffnen den Blick auf die Realität, was zu einem weiter führenden Urteil befähigt. An der Spitze steht die umfangreiche Darstellung des norwegischen Reichsarchivars Kare Olsen, „Vater: Deutscher – Das Schicksal der norwegischen Lebensborn-Kinder und ihrer Mütter 1940 bis heute", in dem gleichzeitig eine erste umfassende, den Tatsachen verpflichtete Darstellung des „Lebensborns" geboten wird. In diesem Jahr erschien – und es ist nicht das erste Buch der Autorin zu dem Themenkreis – von der Deutsch-Norwegerin Ebba D. Drolshagen „Wehrmachtskinder – Auf der Suche nach dem nie gekannten Vater", das eine merkwürdige Mischung von gefühliger Frauenliteratur und wissenschaftlicher Materialaufarbeitung bietet. Frau Drolshagen ist kein Kriegskind; sie wurde erst einige Jahre nach dem Krieg geboren und wuchs in Deutschland und Norwegen auf. Sie hat sich in dem Buch vorgenommen, einen Überblick über alle Kinder im ehemals besetzten Europa, deren Väter deutsche Soldaten waren, zu liefern. Dabei hat sie sich übernommen, was man ihr nicht anlasten kann, denn das weite Feld ist bisher kaum beackert. Sie stieß auf Neuland vor und ging dabei aus von den Erfahrungen, die sie in den skandinavischen Ländern, vor allem in Norwegen machen konnte.

Wenn sie behauptet, es gebe in den besetzt gewesenen Ländern zirka eine bis zwei Millionen „Wehrmachtskinder", dann ist das Spekulation. Die Zahl mag stimmen, sie kann aber auch grundfalsch sein. Immerhin aber kommt sie zu dem Schluß, daß die Verbindungen zwischen einheimischen jungen Frauen und deutschen Soldaten keine Einzelfälle waren, was belegt, daß das Verhältnis zwischen deutschen Besatzungssoldaten und der Bevölkerung keineswegs so feindselig war, wie es in den vergangenen Jahrzehnten gern kolportiert wurde. Nach Jahren, in denen dieses Kapitel des Krieges weitgehend totgeschwiegen wurde, läßt sich nicht länger verheimlichen, daß dort eine große Anzahl von Menschen leben, die deutsche Vorfahren haben.

Während die meisten Staaten nicht daran interessiert sind, die Situation aufzuhellen, sind es in den letzten Jahren in Skandinavien, aber auch in Frankreich und anderen westlichen Staaten die nun ins Rentenalter kommenden Nachfahren von Wehrmachtsoldaten, die nach ihren Vätern, nach ihren „Wurzeln" suchen. Sie stießen in den meisten Fällen zunächst auf Schweigen, weil, wie Frau Drolshagen nachweist, die Existenz dieser Kinder das Propagandabild der Antifaschisten widerspricht, nachdem alle Deutschen Sadisten und Verbrecher waren, denen die geschlossene Front der Bevölkerung der besetzten Länder entgegenstand. Wenn die Familien der Mütter die Diffamierungsfront durchbrachen, begann die Suche nach dem Vater.

> Das Verhältnis von Deutschen und Besetzten war oft sehr gut

In vielen Fällen war das nicht einmal nötig. Es geht aus dem Buch nicht hervor, wie häufig die Fälle waren, in denen sich die deutschen Väter nach dem Kriege um die zurückgelassene Geliebte und das gemeinsame Kind kümmerten, doch führt sie zahlreiche solche Fälle auf. Hart verurteilt sie jene früheren Soldaten, die sich nie die Mühe gemacht haben, nachzuforschen, was aus Mutter und Kind geworden ist, doch dürfte sie in vielen Fällen ungerecht sein, muß man doch davon ausgehen, daß viele dieser Väter in den letzten Kriegsjahren gefallen sind, daß sie in Gefangenschaft gerieten und oft jahrelang von ihrer Heimat ferngehalten wurden – die letzten Kriegsgefangenen kehrten aus der UdSSR erst 1955 zurück. Sie schildert aber auch nun alt gewordene ehemalige Soldaten, die von ihren Kindern in fremden Ländern jetzt aufgespürt wurden und nicht nur voller Rührung die Kinder und, wenn vorhanden, deren Mütter aufnahmen, sondern auch für sie sorgen.

Wie man in den früher besetzt gewesenen Ländern mit den Müttern und ihren „Wehrmachtskindern" umging, das ist inzwischen hinlänglich bekannt. In der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* ist mehrfach über die von norwegischen Historikern ans Tageslicht gebrachten, teilweise unmenschlichen Verhältnisse berichtet worden. Inzwischen hat aber auch dort ein Umdenken eingesetzt. Im März dieses Jahres hat das norwegische Parlament die Weichen für Schadenersatzzahlungen an Kinder deutscher Besatzungssoldaten, die staatliche Diffamierungen nachweisen können, gestellt und ihnen jeweils eine Schadenersatzsumme von 20.000 Kronen (das sind 2.500 Euro) zugebilligt. Die Kinder, nun Erwachsene, haben an Selbstbewußtsein gewonnen und bemühen sich weiterhin darum, ihre Ansprüche durchzusetzen. Man kann aber die schweren seelischen Schäden nicht wieder gutmachen, die die Kinder in Jahrzehnten der Diffamierung erlitten haben.

Ebba Drolshagen erfuhr bei ihren Recherchen erstaunliche Dinge. So leugnen italienische Historiker rundweg, daß es in Italien, das immerhin zunächst zu den Verbündeten, dann – nachdem das Land die Fronten gewechselt hatte – zu den besetzten Ländern gehörte, daß es dort überhaupt Wehrmachtskinder gebe. In Frankreich rechnet sie mit etwa 200.000 Wehrmachtskindern. Sie erwähnt ausdrücklich die britischen Kanalinseln, die jahrelang von Deutschland besetzt waren. Dort war das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Besatzungsmacht ausgezeichnet, es gab zahlreiche Liaisons zwischen Deutschen und britischen Mädchen. Die Geschichte der Besatzungszeit der Inseln wird bewußt und offenbar gezielt totgeschwiegen. In Griechenland, so Drolshagen, wurden griechische Frauen, die von deutschen Soldaten ein Kind erwarteten, gezwungen, das Kind abzutreiben. Andernfalls wurden sie von Partisanen umgebracht.

Über die Wehrmachtskinder in der ehemaligen Sowjetunion sowie in Polen ist kaum etwas bekannt. Einen Fall nennt die Autorin, der einem die Haare zu Berge stehen läßt: Die Stadt Charkow war längere Zeit von deutschen Truppen besetzt, bis sie von der Roten Armee zurückerobert wurde. Sofort begannen die „Säuberungen", die darin bestanden, daß 4.000 Charkower vom NKWD umgebracht wurden, darunter die Frauen, die mit Wehrmachtssoldaten befreundet waren oder gar von deutschen Soldaten ein Kind erwarteten. Das wurde festgestellt, als die Wehrmacht nach einem Gegenstoß wieder in Charkow einzog. Und noch ein Fall verdient Beachtung: Eine Ukrainerin, die mit einem deutschen Soldaten eng verbunden war, ging mit der Wehrmacht zurück, als sich das Kriegsglück gewendet hatte. Sie gelangte in die Heimat ihres Freundes an der Oder, wo sie ihn bald heiratete. Nach zwei Jahren erwarteten sie ein Kind. Da erfuhr der NKWD, daß sie einmal Bürgerin der Sowjetunion gewesen war. Sie wurde wegen Landesverrats zu zehn Jahren Haft in Sibirien verurteilt. Dort starben Mutter und Kind. Während in Norwegen – so Frau Drolshagen – das Wehrmachtskind als Feind betrachtet wurde, galt für die Sowjets die Mutter als Verbrecherin und wurde liquidiert. Daher haben viele Frauen aus dem Machtbereich des Bolschewismus alles getan, um ihre Verbindung zu deutschen Soldaten geheimzuhalten, indem sie beispielsweise die Kinder Verwandten unterschoben oder sie verborgen hielten, um später zu behaupten, sie seien nach der deutschen Besatzung gezeugt worden.



Oft mehr als ein Flirt: *Deutsche Soldaten und Norwegerinnen* Foto: Ullstein

Am Rande erfährt man in dem Buch auch, daß in offenbar nicht seltenen Fällen deutsche Soldaten ihre norwegischen Freundinnen heirateten und nach Deutschland holten. Dort lebte sie dann, während der Mann Soldat war, mit dem gemeinsamen Kind etwa bei den Schwiegereltern – bis der Krieg für Deutschland verlorenging. Da veranlaßte die norwegische Regierung, daß die Besatzungsmächte die Kinder – teils mit Gewalt – den Großeltern und der Mutter wegnahmen. Sie wurden nach Norwegen gebracht und dort als „Deutschenbastarde" malträtiert.

Viele Kinder haben schwer unter der Stigmatisierung zu leiden gehabt, wurde ihnen doch immer wieder vorgehalten, daß sie das Kind eines deutschen „Nazis", und das war gleichbedeutend mit „Verbrecher", seien.

Das Buch ist leider nicht frei von den heute üblichen antifaschistischen und antideutschen Phrasen. Die Autorin kolportiert auch Behauptungen, die offensichtlich Unfug sind, so wenn sie aus einem polnischen Buch, das keineswegs einen Anspruch darauf erheben kann, seriöse Wissenschaft zu verbreiten, die Behauptung übernimmt, der „Lebensborn" habe „bis zu 200.000 Kinder der polnischer Eltern geraubt". Sie hätte das Urteil des Amerikanischen Militärgerichtshofes I in Nürnberg in dem Verfahren gegen den Lebensborn vom 10. Oktober 1947 zur Kenntnis nehmen sollen, in dem unter anderem festgestellt wurde: „Der Lebensborn hat im allgemeinen keine ausländischen Kinder ausgewählt und überprüft. In allen Fällen, in denen ausländische Kinder von anderen Organisationen nach einer Auswahl und Überprüfung an den Lebensborn überstellt worden waren, wurden die Kinder bestens versorgt und niemals in irgendeiner Weise schlecht behandelt." Alle Funktionsträger des Lebensborn wurden freigesprochen.

In den letzten Jahren sind mehrere Arbeiten zu dem Thema deutsche Besatzungskinder veröffentlicht worden. Ebba Drolshagens Buch „Wehrmachtskinder" (Droemer, 384 Seiten, 19,90 Euro) gehört nicht zu den schlechtesten. ■

Erschwertes Erbe

Auch Prominente sind unter den Kindern, die aus der deutschen Besatzung hervorgingen, so Abba-Sängerin Anni-Frid. Sie konnte dem Schicksal vieler anderer Kinder mit deutschem Vater in Norwegen entgehen, weil ihre Großmutter sie nach Schweden brachte. Doch wer in Norwegen blieb, war gerade in den 40er und 50er Jahren, oft aber auch noch später teils massiven Repressalien ausgesetzt. Bis in die 80er Jahre wurde Betroffenen der Zugang zu den Akten in Norwegen und Dänemark verwehrt. Namen deutscher Väter wurden bewußt verfälscht oder falsche Väter eingetragen. Die Herkunft, sogar der eigene Name waren bis dahin für viele Kriegskinder ungewiß. Besonders hart traf es die, die in norwegischen Heimen lebten. Im Internet sprechen Betroffene auf den Seiten der Selbsthilfeorganisationen von Mißbrauch und systematischen Quälereien. Nicht nur die Kinder von Anhängern der mit Deutschland kolaborierenden „Nasjonal Samling" wurden stigmatisiert, auch die politisch Unbelasteten und ihre Sprößlinge kämpfen zum Teil bis heute um Anerkennung. Die Rache der Sieger wirkte lange. Sie traf zuerst die Mütter, die als „Deutschendirnen" oft monatelang in norwegischen Gefängnissen saßen – paradoxerweise sogar, wenn ihr Kind nicht von einem Deutschen, sondern einem fremden Zwangsarbeiter in deutschen Diensten stammte. Kollektive Selbstjustiz als Maßnahme gegen die Freundinnen des Feindes: öffentlich nackt ausgezogen, kahlgeschoren und interniert, suchten die Frauen nach Schutz, den sie selbst in der eigenen Familie nicht immer fanden. Angst vor weiteren Repressalien führte dazu, daß Mütter die Identität ihrer Kinder verschleiern halfen. Erst im Erwachsenenalter konnten manche der Besatzungskinder daher ihrer wahren Identität nachgehen. **SV**

Gedanken zur Zeit:

»Ausbrüche des Wahsinns«

Von Wilfried BÖHM

Kapitalismus ist die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Im Kommunismus war es genau umgekehrt“.

An diesem 1. Mai, „dem Kampftag der Werktätigen“ des Jahres 2005 widerspiegelte diese Sottise die gesellschaftliche Diskussion in Deutschland. Der Duden nennt das eine „stichelnde Unsinnigkeit“. Sie wurde als solche früher in den kommunistisch beherrschten Staaten Europas kolportiert. Doch mittlerweile ist der Kommunismus seit anderthalb Jahrzehnten als reale Gefahr für den Kapitalismus verschwunden. Damit wurde auch die Notwendigkeit für den Kapitalismus geringer, sich ein soziales Gewand zuzulegen, um dem Weltherrschaftsstreben des Kommunismus begegnen zu können.

Es liegt auf der Hand: Seit das Moskauer Machtzentrum des Kommunismus implodierte – und mit ihm seine Niederlassungen in seinen damaligen Satellitenstaaten – trat die von Ludwig Erhard politisch durchgesetzte soziale Komponente der Marktwirtschaft im Denken und Handeln von Teilen der kapitalistischen Funktionäre, der sogenannten „Manager“, in den Hintergrund des wirtschaftlichen Geschehens.

Der Fortfall der realen Bedrohung des marktwirtschaftlichen Systems durch Moskau animierte in diversen Chefetagen besonders von Großunternehmen dazu, die jahrzehntelang praktizierte soziale Maskierung des Kapitalismus abzulegen und sich mit Massenentlassungen von Arbeitnehmern und Gewinnrekorden bei den Geldgebern an der Börse zu profilieren.

Der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker – immer wieder gut für glatte, aber auch provozierende Äußerungen – beschrieb diese neue Lage wie folgt: „Der Sozialismus hat zur Zeit keine Konjunktur. Aber ob er seine Funktion als Pendant zum Kapitalismus definitiv beendet hat, bleibt abzuwarten. Er hat Entscheidendes zur Kritik und damit zur Korrektur von Auswüchsen des lernfähigen Kapitalismus beigetragen.“

> »Von Marx zu Müntefering«; die SPD hat das kommunistische Gespenst zurück in die politische Arena geholt

Hatte einst Karl Marx das Gespenst des Kommunismus entdeckt, hat jetzt der SPD-Vorsitzende Franz Müntefering unter dem Druck des gegenwärtigen Wahlkampfes im Bundesland Nordrhein-Westfalen und im Vorfeld der Bundestagswahl des Jahres 2006 mit der Wiederbelebung des sozialistischen Vokabulars das kapitalistische Gespenst in die politische Arena zurückgeholt, ganz nach dem Motto „von Marx zu Müntefering“.

Dem SPD-Chef dienen diese Parolen zur populistischen Mobilisierung von Gefühlen. Seine Kritik am Wirken kapitalistischer Funktionäre wie Josef Ackermann von der Deutschen Bank (angekündigte Entlassungen von über 6.000 Menschen bei einer Rekord-Eigenkapitelrendite von 25 Prozent) und Klaus Esser (mit „goldenem Handschlag“ abgefundener Ex-Mannesmann Chef) findet angesichts dieses Treibens Zustimmung in breiten Schichten der Bevölkerung.

Angesichts solcher Entwicklungen beklagt Müntefering die „wachsende Macht des Kapitals“ und heizt die Stimmung an: „So etwas deprimiert die Menschen und raubt ihnen das Vertrauen in die Demokratie.“ Das alles habe mit sozialer Marktwirtschaft und Unternehmerethik „nichts zu tun“ und sei „marktradikal und asozial“. Bei Beteiligungsgesellschaften entdeckte er „Heuschreckenschwärme die über Unternehmen herfallen“, sie „abgrasen und weiterziehen“. Dem folgten Proskriptionslisten der „Geächteten“ und prompt forderten sozialistische Nachahmungstäter Produktboykott kapitalistischer Unternehmen.

Während die Agitation Münteferings bei über zwei Dritteln der Wähler Zustimmung findet, ohne bisher der SPD in Umfragen zu nutzen, gab es bei den Wirtschaftsverbänden heftige Kritik: „Verantwortungslose Äußerungen von Politikern, die mit ihrem Latein am Ende sind“ (Gesamtmetallchef Martin Kannegießer), „Im Wahlkampfrausch werden Arbeitsplätze verspielt“ (Ludolf von Wartenberg vom Bundesverband der Deutschen Industrie) bis hin zu „Hetzkampagnen und Aufrufe zum Produktboykott schüren Ängste“ (Präsident Ludwig Georg Braun vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag, DIHK).

Guido Westerwelle von der FDP griff Franz Münteferings Bild von den „Heuschrecken“ auf und kündigte an, die Gewerkschaften nach einem Wahlsieg 2006 zu entmachten, deren Funktionäre „die wahre Plage in Deutschland“ seien.

> Dem SPD-Chef dienen diese Parolen vor allem zur populistischen Mobilisierung von Gefühlen

Der unvermeidliche Unternehmensberater Roland Berger meinte zur öffentlichen Anprangerung einzelner Wirtschaftsführer, man müsse sich nicht wundern, „wenn irgendwelche Verrückten schließlich RAF spielen“. Er spielte damit auf die „Rote Armee Fraktion“ deutscher Terroristen an, die vor drei Jahrzehnten 30 Morde verübten.

Realistischer ist wohl die resignierende Feststellung des CSU-Politikers Horst Seehofer, der im *Handelsblatt* sagte: „Die Reichen wurden reicher in den letzten Jahren und die Armen ärmer. Die großen Verlierer sind die Familien mit Kindern.“

Doch selbst die konservative, sich wirtschaftsliberal gebende Tageszeitung *Frankfurter Allgemeine* schafft es nur zu einem Eiertanz, wenn sie von „wenigen schlechten Managern in Deutschland“ spricht, die „ihre Bodenhaftung verloren haben“ und die „Belegschaft und Aktionäre für ihre strategischen Fehlleistungen bezahlen lassen“, während sie selbst „an ihren Sesseln kleben und Millionengehälter kassieren“. Der Frontalangriff der SPD auf die Wirtschaft allerdings sei „überzogen“ und diene nur der Erhaltung von Macht und Mandat der Genossen.

Realistischer ist da schon, was John Kenneth Galbraith, der Volkswirtschaftsapostel amerikanischer Lebensart, schon früher festgestellt hat: „Es liegt in der Natur des Kapitalismus, daß es periodisch zu Ausbrüchen des Wahnsinns kommt.“

Daran reiht sich Klaus Schwab an, der feststellt: „Nach der Selbstzerfleischung des kommunistischen Systems laufen wir nun Gefahr, daß der Kapitalismus zwar sich nicht selbst zerstört, dafür aber die moralischen Grundlagen unserer menschlichen Existenz.“ ■

Rußland behält Beutekunst

Zum Bedauern der Bundesregierung ist ihre durch Zusammenarbeit und Kooperation gekennzeichnete Rückführungspolitik kriegsbedingt nach Rußland verbrachter deutscher Kulturgüter nicht von Erfolg gekrönt. So mußte die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Christina Weiß, nach Ablauf des vom Bundeskabinett für 2003 und 2004 initiierten deutsch-russischen Kulturaustausches mit einem Finanzvolumen von immerhin 18 Millionen Euro einräumen, daß die hiervon erhoffte Signalwirkung für die Beutekunstverhandlungen ausgeblieben ist. Vielmehr habe die russische Duma Rückgabezusagen wie beispielsweise für die Bremer Baldin-Sammlung völlig unvermittelt zurückgenommen. **R. B.**

Schutzzone um Abtreibungsklinik

Dank einer Gesetzesänderung, die speziell auf den Drogenhandel im Umkreis von Schulen abzielt, darf die österreichische Polizei seit kurzem Sperrzonen einrichten. Der Wiener Frauen- und Integrationsstadträtin Wehsely (SPÖ), die sich unter anderem bereits durch die Forderung nach einem muslimischen Feiertag bemerkbar gemacht hatte, war dies zu wenig: Sie forderte auch „Schutzzonen“ rund um Abtreibungskliniken, denn es sei „unerträglich“, daß Frauen, die solche Institute aufsuchen, weinend ankommen, weil ihnen auf dem Weg von Abtreibungsgegnern Plastikföten überreicht werden. Sperrzonen sind allerdings Bundeskompetenz, weshalb nun ein Landesgesetz beschlossen wurde, das der Polizei in solchen Fällen immerhin ein (sanktionsloses) „Wegweisungsrecht“ einräumt. Bemerkenswert ist, daß dem Gesetz auch die ÖVP-Fraktion im Wiener Rathaus zustimmte. Und nicht minder bemerkenswert ist, daß die meisten Grünen dagegen stimmten – mit Rücksicht auf die „Demonstrationsfreiheit“, die sie doch „Reaktionären“ und „Rechtsextremisten“ sonst gerne absprechen. **RGK**

Märchenhaft

H. C. Andersen auf CD

Es war einmal", so beginnen die meisten Märchen. „Es war einmal", so könnte man auch eine Geschichte beginnen, die davon erzählt, daß man sich eben nicht mehr zusammensetzt, um Märchen zu erzählen. „Verstaubt, viel zu grausam, viel zu blutrünstig", so empören sich die Gegner. Die Befürworter ziehen die Schultern hoch und lassen nur ein gedehntes „Jaaa ..." hören. Die Zeit sei eben nicht märchenhaft, und außerdem habe man viel zu viel zu tun, um auch noch Märchen zu erzählen. Jung und Alt, Groß und Klein sitzen heute lieber vor der Flimmerkiste und lassen sich auf elektronischem Weg in die Welt der meist modernen, aber dadurch nicht minder grausamen Märchen entführen. Die Zeiten, da Prinzen und Prinzessinnen, da Dornröschen und Schneewittchen von allen geliebt wurden, sind längst vorbei. Selbst Kermit, der Frosch, oder Jim Knopf, der Lokomotivführer, sind bereits in der Mottenkiste verschwunden. Die Helden von heute tragen ganz andere Namen. Märchen sind da schon lange nicht mehr gefragt.

Doch halt: Einem Mann ist es gelungen, die Menschen wieder für Märchen zu interessieren. Einem Mann, der schon vor 200 Jahren das Licht dieser Welt erblickte und der in diesem Jahr nicht nur von seinem Vaterland Dänemark gefeiert wird: Hans Christian Andersen. Viele Veröffentlichungen in den Medien, aber auch auf dem Büchermarkt haben sein Werk wieder in Erinnerung gerufen.



Bei der Deutschen Grammophon Literatur ist nun auch ein Hörbuch erschienen: **Der Kaiser und die Nachtigall** (60 Minuten, 21 Euro). Der bekannte Modemacher Wolfgang Joop liest darauf die beiden Märchen „Die Nachtigall" und (natürlich) „Des Kaisers neue Kleider", während der Countertenor Andreas Scholl eigens für diese Produktion komponierte Musik singt. Entstanden ist eine überaus poetische Einspielung, wenn auch die nicht ausgebildete Stimme von Joop ein wenig gewöhnungsbedürftig ist. Zauberhaft und geradezu süchtig machend dagegen die Stimme Scholls in der Komposition „Ich habe Tränen in den Augen des Kaisers gesehen". Eine märchenhafte Einspielung auf CD, die nicht unbedingt für kleine, unbedingt aber für große Märchenfans ein Hörvergnügen ist. **SiS**

»Wie in ein irdisch Paradis«

Schloß Charlottenburg bietet den Besuchern im Jubiläumsjahr ein abwechslungsreiches Programm

Einen wichtigen Baustein bei Staatsbesuchen und Empfängen nannte Bundespräsident Horst Köhler die Begegnung von Gästen mit dem Schloß Charlottenburg. „300 Jahre ist es her, daß der preußische König Friedrich I. aus Trauer über den frühen Tod seiner Frau das Schloß und die Siedlung in der unmittelbaren Umgebung Charlottenburg taufte. Er verlieh den Bewohnern das Stadtrecht und nahm für sich das Bürgermeisteramt in Anspruch. Damals wie heute lädt die Schönheit des Gartens, der Gebäude und ihrer Ausstattung zum Verweilen ein. Ganz nebenbei vermittelt sie Wissen über vergangene Zeiten, die ihre Spuren bis in die Gegenwart ziehen", so Köhler in einem Gastkommentar in dem Besuchermagazin *Porticus* der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (1/2005).



Zauberhaftes Charlottenburg: *Blick über den Orangeriegarten auf die große Orangerie und die Schloßkuppel*

Foto: Archiv

Als Arbeitszimmer nutzt Köhler im Schloß Charlottenburg zur Zeit die Chinesische Galerie, einen holzgetäfelten Raum zwischen Mittelbau und Orangerie – solange bis der offizielle Sitz des Bundespräsidenten, Schloß Bellevue, renoviert ist. Auch wenn Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden müssen, liegt es Horst Köhler am Herzen, daß möglichst viele Räume des Schlosses besucht werden können. Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten zählen ohne Zweifel das Porzellankabinett sowie die Hoftafel- und Silberkammer, wo die preußischen Kroninsignien von 1701 mit dem Reichs- und Kurschwert des 15. und 16. Jahrhunderts wie auch herausragende Beispiele der Goldschmiedekunst aus dem 17. bis 20. Jahrhundert ausgestellt sind. Beispiele aus den Meißener und Berliner Porzellanmanufakturen, aber auch kostbare Gobelins aus der Manufaktur Jean Barraband d. J. oder Gemälde von Eduard Gaertner, Franz Krüger oder von Watteau erfreuen das Herz eines jeden Kunstfreundes. Vielleicht findet ja auch der eine oder andere Teilnehmer des Deutschlandtreffens der Ostpreußen, das am 21. und 22. Mai in Berlin stattfindet, die Zeit, noch einen Blick auf das ehrwürdige Schloß und seine Schätze zu werfen.

Doch nicht nur Erwachsene werden Interessantes im Schloß Charlottenburg finden, für Kinder ab sechs Jahren gibt es jetzt ein besonderes Angebot der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten: Sie können an jedem Sonntag ab 11 Uhr auf Entdeckungsreise durch das Schloß gehen (Treffpunkt: Kasse Neuer Flügel). Auf dieser „Reise durch die Welt der Kulturen" werden sie chinesischem Porzellan, griechischen Mythen, französischer Mode und italienischer Musik begegnen.

Damit alles reibungslos klappt und die Besucher das Schloß in allen seinen Facetten genießen können, gibt es natürlich viele „dienstbare Geister", die im Hintergrund die Fäden ziehen. Etwa 50 Menschen sind im Schloß Charlottenburg hinter den Kulissen tätig. Neben den Restauratoren haben auch die vier Hausmeister, die im Schichtdienst arbeiten, alle Hände voll zu tun. Sie müssen kleine Reparaturen erledigen wie auch defekte Leuchtmittel austauschen, die meist unsichtbar zwischen Decke und Wand angebracht sind. Über 60 Luftbefeuchter sind täglich aufzufüllen, damit das Klima in den historischen Räumen nicht leidet.

Es ist ein „Arbeitsplatz der langen Wege", schließlich mißt die Entfernung vom Neuen Flügel im Osten bis zur Großen Orangerie im Westen ganze 500 Meter. Da muß man schon gut organisieren können und die Kräfte einteilen. Und so befinden sich hinter unauffälligen Türen manche Hilfsmittel wie Leitern, Putzmaschinen oder Wassereimer (für die Luftbefeuchter).

Zu den fleißigen Helfern in und rund um Schloß Charlottenburg zählen auch die Gärtnerinnen und Gärtner, die besonders zu Beginn des Jahres viel zu tun haben. So haben sie für die Frühjahrsbepflanzung in diesem Jahr insgesamt 28.000 Zwiebeln in die Erde versenkt. 26 verschiedene Arten und Sorten von Blumenzwiebeln waren es, darunter Kaiserkronen (acht verschiedene Arten!), Tulpen, Hyazinthen und Narzissen. Darüber hinaus wurden elf Sorten Frühjahrsblumen in über 25.000 Exemplaren gepflanzt, darunter auch Vergißmeinnicht, Primeln und Hornveilchen. Bei der Zusammenstellung orientierte man sich an den historischen Pflanzungen aus der Zeit um 1700, als der Garten entstand.

Wer sich näher mit der Blumenpracht im Schloß Charlottenburg und im Schloßgarten beschäftigen möchte, für den werden spezielle Führungen angeboten. Ein Rundgang mit Kastellan Rudolf G. Scharmann führt in „paradiesische Gartenlandschaften". Zu sehen sind kunstvolle Blumenarrangements, Jahreszeitenfolgen und Orangeriegewächse in Stuck und auf Deckenmalereien, Wandteppichen, Gemälden, Porzellanen und Mobiliar. (Donnerstag, 19. Mai, 16 Uhr, Treffpunkt: Altes Schloß).

In die Geheimnisse der Orangerie des Schlosses, in der die Kübelpflanzen den Winter verbringen, ehe sie im Mai an ihren sommerlichen Standort im Schloßgarten verbracht werden, weihen Führungen mit Mitarbeitern der Gartenabteilung ein. Dabei erfährt man auch, wie der Transport der Kübelpflanzen organisiert wird. (Mittwoch, 25. Mai, 15 Uhr, Treffpunkt: Altes Schloß). – Anmeldung für alle Führungen: Telefon (0 30) 32 09 14 11.

Zu guter Letzt sei auf eine Ausstellung aufmerksam gemacht, in deren Mittelpunkt eine Pflanze steht, die auch auf Deutschlands Balkonen heimisch ist – die Pelargonie. Sie gehört zur Familie der Geraniengewächse. Die Gärtner von Schloß Charlottenburg haben historische Sorten gezüchtet und zeigen in dieser Ausstellung die Vielfalt der Pflanze. Die Auswahl der 50 bis 60 Arten orientiert sich an Aufzeichnungen aus der Zeit des Hofgärtners Georg Steiner (1802–1834) und betört durch die Vielfalt der Blüten und Blattformen sowie durch die verschiedenen Düfte. Kleine Orangerie, bis Montag, 16. Mai.

Ein Besuch von Schloß Charlottenburg ist immer lohnend, vor allem im 300. Jahr seines Bestehens, das sich durch viele Aktivitäten rund um das Schloß auszeichnet. So wird vom 1. bis 3. Juli zum „Charlottenburger Schloßgartenfest" gebeten. Im Mittelpunkt steht eine Opernaufführung im Freien unter der Leitung des Dirigenten Christoph Hagel. Im Juni kommen die Freunde der höfischen Mode vom 17. bis 19. Jahrhundert auf ihre Kosten. Kastellan Scharmann lädt ein zu einem speziellen Rundgang. Vom 20. Juli bis 4. August gibt es ein Freiluftkino im Ehrenhof. Gezeigt werden vor allem Streifen aus der deutschen und Berliner Geschichte, Künstlerbiographien und Klassiker der Filmgeschichte.

„Man ist hier wie in ein irdisch Paradis", lobte einst Sophie von Hannover, die Mutter Sophie Charlottes von Brandenburg, das Schloß ihrer Tochter. Ein wenig von diesem Flair konnte über die Jahrhunderte hinweg gerettet werden.

Silke Osman

Abenteuer Museum

Bei Kindern die Begeisterung für Kunst wecken

Kindern den Zugang zur Kunst zu eröffnen, hat sich der renommierte Prestel Verlag, München, zum Ziel gesetzt. Der seit acht Jahrzehnten vor allem durch seine brillant gestalteten Kunstbände bekannte Verlag möchte mit seinen auf die Wahrnehmungswelt von Kindern zugeschnittenen Büchern und Spielen Begeisterung für die Welt der Kunst wecken.

Das Abenteuer Kunst ist ohne das Abenteuer Museum kaum zu erleben. So lautet denn auch einer der neuen Titel aus dem Prestel Verlag **Museum der Abenteuer** (112 Seiten mit zahlr. Abb., interaktive Zusatzelemente, 14,95 Euro). Thomas Brezina, ein erfolgreicher Kinder- und Jugendbuchautor, fordert seine jungen Leser auf, den „Leonardo-Code" zu knacken. Pablo, ein geheimnisvoller, kleiner Hund, begleitet den jungen Leser (ab 8 Jahre) durch die Welt des Leonardo da Vinci, in der sieben Rätsel gelöst werden müssen, um das Museum überhaupt wieder verlassen zu können. Köpfchen ist hier gefragt, Spannung wird auf jeder Seite geboten. Viel Vergnügen in der Welt des italienischen Genies. **man**

Schlaf, Kindchen, schlaf?

Ein Gesangswettbewerb, eine Hitparade und ein Wiegenliederbuch

Wie schickt man seinen kleinen Liebling am besten ins Reich der Träume? Das fragt sich so manche junge Mutter, so mancher junge Vater oft verzweifelt, wenn der Sprößling absolut keine Ruhe geben will. Da schalten die einen die Waschmaschine ein, die mit ihrem gleichmäßigen Rattern den ersehnten Schlaf bringen soll. Andere schnappen sich das Kind und drehen eine Runde mit dem Auto oder schieben es im Kinderwagen durch die Straßen der nächtlichen Stadt – selbst hundemüde ...

Wie wär's denn einmal mit einem Schlaflied? So wie Mutter und Großmutter es selbst einst erfolgreich praktiziert haben. Singen, nein danke? Die Stimme reicht nicht? Da wird das Kind erst recht hellwach? Und außerdem: Texte für geeignete Schlaflieder fallen einem in solch einer Streßsituation nicht ein? Macht nichts, meint der Babynahrungsmittelhersteller Milupa und hat die Milumil-Schlafliedhitparade ins Leben gerufen. Jeder kann mitmachen, der seinen Nachwuchs erfolgreich in den Schlaf singt und ab sofort seine Bewerbungsunterlagen einreicht. Weitere Informationen und Unterlagen gibt es im Internet unter www.milumil-schlafliedhitparade.de oder über die Milupa-Mütterberatung unter (08 00) 7 37 50 00. Zu gewinnen sind Schlummer-Preise in Gold, Silber und Bronze sowie Babysparbücher im Gesamtwert von 8.000 Euro.

Hilfe bei der Wahl des Liedes findet man auch in dem hervorragend gestalteten ersten Buch des jungen TimonVerlags **Der Wiegenliederschatz** (Leinen, Folienschutzumschlag, 312 Seiten mit zahlreichen Blaubildern zum Träumen und Meditieren, 29,90 Euro). Über 180 Lieder aus dem deutschsprachigen Raum sind hier zusammengetragen, Lieder von Bach und Brahms, von Haydn und Humperdinck, von Reichardt (Vater und Tochter), von Reinick und Storm. Lieder, die sich wie kostbare Perlen an ein nachtblaues Band reihen und einstimmen auf den Schlummer. Ein Buch, das kostbar und edel wirkt und mit seinem Inhalt altes deutsches Liedgut bewahrt. **os**

»... das eigne Weh vergessen«

Schiller auf dem Weg nach Weimar / Von Professor Dr. Rüdiger Ruhnau

Der 200. Todestag Friedrich Schillers am 9. Mai gibt zahlreichen Veranstaltungen des deutschen Sprachraumes den Anlaß, den Fragen nachzugehen: Wer war Friedrich von Schiller? Wie hat er gelebt? Welche Quellen inspirierten ihn zu seinem Schaffen und was hat Schiller uns heute zu sagen? Das Wagnis der Flucht aus dem Königlich Württembergischen Staatsdienst hatte sich Schiller teuer erkaufen müssen. Jahrelanges Ringen um die nackte Existenz, chronische Krankheitsleiden mit Not und Entbehrungen waren mitverantwortlich, daß sein Leben nur die kurze Spanne von 45 1/2 Jahren umfaßte. Um so mehr stürzte er sich in die literarische Arbeit, die ihn vieles überwinden ließ und deren Anerkennung noch zu Lebzeiten ihm über manches hinweghalf.

Nach der enttäuschenden Ablehnung seines Stückes „Fiesco“ durch das Mannheimer Nationaltheater mußte Schiller froh sein, daß die Mutter eines Schulfreundes, Frau von Wolzogen, ihm Zuflucht auf dem bescheidenen Landsitz Bauerbach bei Meiningen bot. Dort, in der ländlichen Einsamkeit, schrieb er sein bürgerliches Trauerspiel „Luise Millerin“, das der Schauspieler Iffland später in „Kabale und Liebe“ umbenannte. Schiller prangert darin das lasterhafte absolute Fürstentum an, während das biedere Bürgertum die Anmaßung der ständischen Gesellschaft als gottgegebene Weltordnung hinnimmt. Unterbrochen wurde die Arbeit durch den Besuch seiner Gönnerin. Frau von Wolzogen hatte ihr reizendes 17jähriges Töchterchen mitgebracht, zu der Schiller sofort in schwärmerischer Liebe entbrannte: „Noch ganz, wie aus den Händen des Schöpfers, unschuldig, die schönste, weichste, empfindsamste Seele, und noch kein Hauch des allgemeinen Verderbnisses am lauteren Spiegel ihres Gemüts ...“, schrieb er an einen Bekannten. Seine Leidenschaft fand aber keine Erwiderung, ein glücklicher Umstand half darüber hinweg. Aus Mannheim meldete sich der Intendant v. Dalberg, er bot Schiller für ein Jahr die Stelle als Theaterdichter an. Neben der festen Gage von 300 Talern garantierte man ihm den Erlös aus drei Vorstellungen. Die verabredete Gegenleistung, die Lieferung von drei aufführungsbereiten Stükken, konnte der Dichter leider nicht einhalten.

Während der Mannheimer Zeit grassierte dort eine gefährliche Seuche, Schiller mußte schwer darunter leiden, seitdem ist er nie mehr richtig gesund geworden. Weil er aber auch nur schlecht mit Geld umgehen konnte, sich immer wieder in Schulden stürzte, darüber hinaus das Mannheimer Theater seinen Vertrag nicht verlängerte, wurde ihm der weitere Aufenthalt in der Residenzstadt bald zur Qual. Wieder hatte er das Glück, daß ihm fremde Menschen halfen: Christian Gottfried Körner und seine Freunde hatten mit Begeisterung von Schillers genialischem Schaffen erfahren, sie wußten diese bedeutendsten Dramen des deutschen Sturms und Drangs richtig einzuschätzen. Die Leipziger Freunde versicherten dem Dichter ihre Hochachtung, verbunden mit der Einladung, zu ihnen nach Leipzig zu kommen. Mit Körner schloß Schiller eine lebenslange Freundschaft. Ohne dessen selbstlose Hilfe hätte er seinen „Dichterberuf“ schwerlich ausüben können. Schiller brauchte eben, um sein Werk zu vollenden, ein anderes Klima, eine andere Umgebung mit kongenialen Menschen, die ihn inspirierten. Voller Hoffnung schreibt er: „Leipzig erscheint in meinen Träumen wie der rosigste Morgen ...“

Seine hochgespannten Erwartungen wurden nicht enttäuscht, obwohl die Reise zu Menschen, die er nicht kannte, ein Wagnis gewesen ist. Noch vor seiner Ankunft in Leipzig hatte Schiller, auf Empfehlung der Freundin Charlotte von Kalb, Verbindung zu dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar aufgenommen, der ihn, beeindruckt von einer Lesung aus dem Manuskript des „Don Carlos“, den Titel eines „Fürstlichen Rates“ verlieh. Dieser Titel, gewissermaßen die Funktion eines „Schutzbriefes“ ersetzend, trug erheblich zur gesellschaftlichen Anerkennung bei.

Mehr als zwei Jahre, bis zum Sommer 1787, verbrachte Schiller im Kreise der Familie Körner in Leipzig, Loschwitz und Dresden. Gottfried Körner, gerade drei Jahre älter als der Dichter, einer vermögenden Familie entstammend, war Privatdozent der Philosophie und Rechte an der Leipziger Universität. Später als Jurist an das Sächsische Oberkonsistorium berufen, hatte der vielseitig gebildete Mann auf längeren Bildungsreisen Europa durchstreift. Körners praktischer Sinn für Geschäfte verband sich mit einer nie erlahmenden Begeisterung für die Künste. Mit viel Takt stellte er Schiller die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung, damit dieser sich ganz seinen Dichtungen widmen konnte. In Körner fand Schiller einen geistvollen Gesprächspartner, von dem er auf manchen Wissensgebieten noch lernen konnte. Zu den Gästen in Körners Dresdner Haus zählten Goethe, Humboldt, Novalis, die Gebrüder Schlegel, Kleist, Iffland, Herder und der Verleger Göschen. Georg Göschen hatte 1785, mit einem Kredit von Körner, seinen eigenen Verlag in Leipzig eröffnet. Zu seinen berühmtesten Verlagsprodukten gehörte ohne Zweifel Schillers „Ode an die Freude“:

„Freude, schöner Gotterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum ...“

Das Gedicht ist ein lebendiger Ausdruck der Freundschaft Schillers mit dem Hause Körner, Gottfried Körner hatte dazu die Noten gesetzt. Ludwig van Beethoven vertonte Schillers Ode „An die Freude“ im Schlußchor der Neunten Symphonie. Die aus echt Schillerschem Pathos entstandenen Verse sind in Beethovens Vertonung zur zweiten deutschen Nationalhymne geworden.

In einem Weinberghäuschen in Loschwitz bei Dresden, Schillers Refugium, vollendete der Dichter auch die Geschichte des Spaniers „Don Carlos“. Die Buchausgabe erschien in 4.000 Exemplaren bei Göschen. Die für das Theater bearbeiteten Auflagen brachte Cotta heraus. Der Verleger Göschen übernahm auch die Herausgabe des von Schiller konzipierten Theaterjournals „Thalia“. Auf die Dauer war es dem stolzen Charakter Schillers nicht zumutbar, Körners Hilfe weiterhin in Anspruch zu nehmen, seine Unrast trieb ihn weiter. Kurzentschlossen packte er die wenigen Habseligkeiten eines Junggesellen zusammen und reiste in die Residenzstadt Weimar, wo die „drei Weimarischen Riesen“ wirkten, Goethe, Herder, Wieland. Eigentlich sollte das Städtchen an der Ilm nur eine Etappe sein, er blieb dort aber für den Rest seines Lebens.

Wie würde wohl Weimar, der literarische Mittelpunkt Deutschlands, den erst 28 Jahre alten schwäbischen Sturm-und-Drang-Apologeten aufnehmen? Schiller war sich seines Wertes bewußt, er wird den ihm gebührenden Platz eines Dichterfürsten einnehmen. Bei seiner Ankunft in der nur 6.000 Einwohner zählenden Residenzstadt waren weder der Herzog im Lande noch Goethe, der gerade in Italien weilte. Die ersten Bekanntschaften vermittelte die „Seelenfreundin“ Charlotte von Kalb. Wohlwollend empfing ihn Christoph Martin Wieland, der um 26 Jahre ältere Landsmann aus Biberach, den die Herzogin Anna Amalia als Erzieher ihrer beiden Söhne nach Weimar gerufen hatte. Bei Johann Gottfried Herder führte sich Schiller mit der Überreichung seines Werkes „Don Carlos“ ein. Der Ostpreuße Herder hatte die Stelle als erster Prediger an der Stadtkirche Weimar (1776) einer Vermittlung Goethes zu verdanken.

Schiller hoffte, durch seine dichterische Darstellung historischer Stoffe genügend Geld für eine sorgenfreie Lebensführung zu verdienen

Schiller mietete in Weimar eine möblierte Zwei-Zimmer-Wohnung und ging mit größtem Eifer an die Arbeit. Oft saß er zwölf Stunden am Schreibtisch; „ich muß von der Schriftstellerei leben“, schrieb er an die Freunde in Leipzig. Bei seinen ausgedehnten Studien stieß er auf die „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung“. Er hoffte, durch seine lebendigere, dichterische Darstellung historischer Stoffe genügend Geld für eine sorgenfreie Lebensführung zu verdienen. Das Buch kam 1788 in den Handel, es erreichte noch im selben Jahr eine zweite Auflage. Der beachtliche Erfolg eröffnete Schiller den Weg zur Universität Jena, wo gerade der Lehrstuhl für Geschichte frei geworden war. Mit tatkräftiger Hilfe Goethes sondierte man Schillers Bereitschaft zur Übernahme einer unbesoldeten Professur für Geschichte.

Unter großer öffentlicher Beteiligung hielt Friedrich Schiller am 26. Mai 1789 seine Antrittsvorlesung in Jena. „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ lautete der Titel der akademische Rede, mit der er seine geschichtliche Lehrtätigkeit begann. Wesentlicher Inhalt seiner Antrittsvorlesung war die Gegenüberstellung eines „Brotgelehrten“, dem das Studium nur zu materiellem Vorteil verhilft, und eines „philosophischen Kopfes“, dem die Erforschung der Wahrheit wichtigstes Ziel ist. Mit den Vorlesungen, der Zeitschrift *Thalia* und den unentwegten literarischen Ambitionen hatte sich Schiller eine Arbeit aufgebürdet, der seine schwächliche Gesundheit nicht standhielt. Er erkrankte an Lungenentzündung, hinzu kam eine nie mehr ausgeheilte Rippenfellentzündung, die ihm das Sprechen erschwerte und ihn zur Einstellung der Vorlesungen zwang. In einer anderen Entscheidung war der Dichter von mehr Glück begünstigt. Während eines Aufenthaltes in Rudolstadt, etwa 25 Kilometer von Jena entfernt, lernte er die verwitwete Frau v. Lengefeld mit ihren beiden Töchtern Caroline und Charlotte kennen. An der jüngeren Charlotte (1766–1826) gefiel ihm besonders das zurückhaltende, bescheidene Wesen. In einem Brief an den Vater Johann Caspar Schiller schreibt der Dichter: „Seit dem 22. Februar (1790) bin ich mit meiner lieben Lotte verheiratet ... noch nie war mir so wohl, als wie jetzt in meinem häuslichen Kreise ...“



Geistesheroen der Deutschen: *Goethe und Schiller* vereint auf einem Standbild in Weimar Foto: Archiv

Schiller war eigentlich nach Weimar gekommen, um sich an den größten Geistern seiner Zeit zu messen. Überall spürte er in Weimar die Gegenwart Goethes, von der die Menschen „mit einer Art Anbetung“ sprachen. Sogar der strenge Herder bewunderte den „universalen Verstand“ nebst der „größten Reinheit des Herzens“ an dem berühmtesten Weimaraner. Derartige Reden hinterließen einen gewissen Stachel in Schiller, an Körner schrieb er am 9. März 1789: „Dieser Mensch, dieser Goethe, ist mir einmal im Wege.“ Goethe hatte die Schwestern Caroline und Charlotte v. Lengefeld durch Frau von Stein kennengelernt. Zusammen mit Herzog Carl August verkehrte er öfter mit der Familie v. Lengefeld auf dem bei Rudolstadt gelegenen Landsitz der Frau von Stein. Goethe war also über die Verhältnisse Schillers bestens orientiert.

Die Annäherung der beiden deutschen Geistesheroen geschah nur zögernd. Es war Schiller, der um die Anerkennung des zehn Jahre älteren Goethe warb, der schon seit Jahren als Minister in der Regierung des jungen Herzogs Carl August den Titel eines Geheimen Rates führte. „Exzellenz“ und „Staatsminister“ nannte sich Goethe erst später, als das Herzogtum 1815 zum Großherzogtum aufrückte. Schillers Vorhaben, die literarische Monatsschrift *Die Horen* herauszugeben, erbrachte Goethes freundschaftliche Zusage der Mitwirkung. Damit begann ein in geistiger wie menschlicher Hinsicht einzigartiger Erfahrungsaustausch mit gegenseitiger Befruchtung. Schon vorher hatten beide bei Gesprächen über die Urpflanze aneinander Gefallen gefunden. 1798 erschien Schillers „Musen-Almanach“ mit Balladen Goethes. Schließlich gab Schiller seine Professur in Jena auf und siedelte vollständig nach Weimar über, um leichter und öfter mit Goethe zusammen sein zu können. Er bezog das von ihm gekaufte Haus an der Esplanade, der heutigen Schillerstraße. Goethes „Faust“ und „Wilhelm Meister“ entstanden unter starker Anteilnahme Schillers.

Friedrich Schiller muß wohl gefühlt haben, daß ihm nicht mehr viel Zeit verblieb. In einem Schaffensdrang ohnegleichen entstanden die großen Tragödien der klassischen Zeit: „Wallenstein“, „Maria Stuart“, „Die Jungfrau von Orleans“, „Braut von Messina“. Seinen Durchbruch als Klassiker verdankte er auch dem Studium der Philosophie Kants. Mit Begeisterung griff er die Gedankengänge des Königsberger Philosophen auf, dessen Unbedingtheit des sittlichen Gesetzes wir als kategorischen Imperativ in uns tragen. Am 17. März 1804 erlebte Weimar eine denkwürdige Uraufführung. Goethe inszenierte „Wilhelm Tell“. Er verhalf damit Schillers letztem Drama zu einem überwältigenden Erfolg. In dem Freiheitsdrama läßt Friedrich von Schiller, der zwei Jahre zuvor vom Kaiser geadelt worden war, den Volksgeist anklingen, wenn Attinghausen spricht: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, / das halte fest in deinem ganzen Herzen! / Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft ...“ Bis in seine letzten Tage blieb Schiller seiner Sendung treu. Erst der Tod setzte seiner Arbeit am 9. Mai 1805 ein Ende. ■

Aus den Worten des Dichters wurden sprichwörtliche Redensarten

Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt, denn noch nicht aller Tage Abend ist.
Wallensteins Lager

Neues hat die Sonne nie gesehn. Sehn wir doch das Große aller Zeiten auf den Brettern, die die Welt bedeuten, sinnvoll, still an uns vorübergehn.
An die Freunde

Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.
Piccolomini

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.
Wilhelm Tell

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.
Wilhelm Tell

Früh übt sich, was ein Meister werden will.
Wilhelm Tell

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze, drum muß er geizen mit der Gegenwart.
Wallensteins Lager

Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
Die Jungfrau von Orleans

Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet! Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
Das Lied von der Glocke







Viele gute alte Bekannte

Aussteller und Künstler beim Deutschlandtreffen 2005 in Berlin

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können." Dieses Zitat von Jean Paul wird in den Kreisen der Heimatvertriebenen oft und gern benutzt. Denn schließlich ist vielen von ihnen oft nicht mehr geblieben als die Erinnerung. Gerade im 60. Jahr nach Kriegsende, sechs Jahrzehnte nach der blutigen, unfreiwilligen Völkerwanderung von Ost nach West gehen die Gedanken zurück in die Heimat Ostpreußen. Man erinnert sich neben dem erlebten Schrecken auch an die unbeschwerte Kindheit, an eine glückliche Jugend.

Viele Männer und Frauen möchten diese Erlebnisse für die Nachwelt bewahren und greifen zu Papier und Stift (oft auch schon zur PC-Tastatur), um ihre Erfahrungen niederzuschreiben. Zunächst nur für die eigene Familie gedacht, wird so manches Manuskript dann aber für würdig befunden, auch andere Menschen zu erfreuen. Viele Verlage haben diese Idee aufgegriffen und bieten an, die Erlebnisberichte, die Lebensgeschichten zu günstigen Konditionen zu drucken und auf den Markt zu bringen. Der Preußische Mediendienst hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch diese Bücher anzubieten und so die Autoren zu unterstützen, die ihre Erinnerung bewahren wollen. Auf dem Deutschlandtreffen am 21. und 22. Mai in Berlin wird auf dem Stand des Preußischen Mediendienstes in Halle 4.1 denn auch ein reiches Angebot an dieser Heimatliteratur zu finden sein. Drei Autoren haben sich sogar bereit gefunden, ihre Bücher zu signieren: Heinz Buchholz, Elisabeth-Inta Klingelhöller und Hildegard Rauschenbach.

Wer nicht so gern zu einem Buch greift, sondern ein Video vorzieht, der findet im Angebot des Seidenberg-Archivs eine reiche Auswahl von Videos über die unvergessene Heimat. Die historischen Aufnahmen begeistern neu aufbereitet nicht nur ältere Menschen, auch die Enkelgeneration zeigt sich angetan, fasziniert von der Schönheit des Landes.

Über Sitten und Brauchtum, über Land und Leute Ostpreußens kann man sich auch wieder bei den unterschiedlichsten Ausstellern informieren, die während des Deutschlandtreffens in Halle 4.1 ihre Stände aufgeschlagen haben. Viele „gute alte Bekannte" wird der treue Besucher wiedertreffen. Allen voran die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, in der heimatliche Volkskunst zu bestaunen ist. Wer Fragen zu der einen oder anderen Handarbeitstechnik hat, der wird dort auch ganz gewiß fachkundige Auskunft erhalten. Handarbeiten zeigt ebenfalls Regina Romahn, die sich engagiert für Deutsche in Königsberg bemüht, und so heißt ihr Motto denn auch „Helfen mit Handarbeiten". An die berühmte Webstube Lyck erinnert Irene Burchert mit ihrem Stand, auf dem man vor allem über das Doppelgewebe und Trachtenweben fachkundig informiert wird. Das Buch der langjährigen Werklehrerin über die textile Volkskunst Ostpreußens ist mittlerweile zu einem unentbehrlichen Standardwerk geworden und wird in Berlin zu erwerben sein.

Das weitere Angebot ist so bunt wie das Leben in Ostpreußen einst war. Tief in die Historie Ostpreußens eintauchen kann man an den Ständen der Prussia Gesellschaft oder der Tolkemita e. V. Prußendeutsche Gesellschaft. Zwei großen Dichtern Ostpreußens widmen sich mit Informationsständen die Agnes-Miegel-Gesellschaft und der Hermann-Sudermann-Fanclub. Auch die bekannte und beliebte Dittchenbühne ist mit einem Informationsstand vertreten. Dort wird man einiges über erfolgreiche Inszenierungen und neue Pläne der Laienbühne erfahren. Eine besondere Attraktion wird ein Original-Treckwagen sein, den die Dittchenbühne eigens zum Treffen nach Berlin geschafft hat. In die Landwirtschaft in Ostpreußen führt eine besondere kleine Ausstellung ein, die Gerhard Fischer zusammengestellt hat und die sich durch vielfältige Informationen auf diesem Gebiet auszeichnet. Natürlich dürfen auch die Trakehner Pferde nicht fehlen. Ein Stand des Trakehner Verbandes informiert über die Aktivitäten. Wie das edle Pferd mit der Elchschaufel im Brandzeichen so steht auch der Bernstein als Synonym für Ostpreußen. Kein Wunder also, wenn dieses edle fossile Harz in all seinen Erscheinungsformen ebenfalls auf dem Deutschlandtreffen zu finden ist. Selbstgefertigte Wappen aus Glas dagegen zeigt Sigrid Bräuning, und Ursel Dörr präsentiert ihre beliebten Ostpreußenbilder (und auch das neue Buch mit ihren Bildern und den darauf abgestimmten Gedichten von Ute Fröhner-Ludwig).

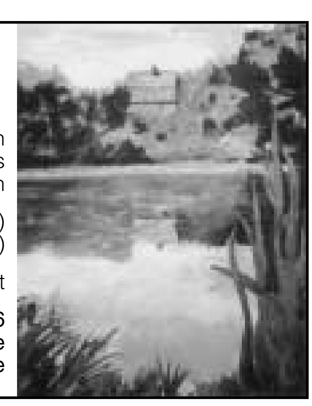
Eine Ausstellung mit dem Titel „Königsberg in alten Stadtplänen" zeigt die Metropole am Pregel aus einer besonderen Sicht. An die Zeit, als Königsberg noch keine Wunden des Krieges und der Zerstörung trug, erinnert eine Ausstellung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen. Gezeigt werden Postkarten aus der umfangreichen Sammlung der Frau Geheimrat Minna Koschwitz mit seltenen Ansichten aus dem Königsberg um 1900. Bearbeitet wurde diese Ausstellung von Bruno Fietz. Und selbst die Kirche hat es sich nicht nehmen lassen, in Berlin mit dabei zu sein, vertreten durch die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen und das Kuratorium Arnau, das sich für den Wiederaufbau der Katharinen-Kirche in Arnau einsetzt.

Unmöglich, an dieser Stelle alle Aussteller zu erwähnen. Da hilft nur eines: Hingehen und selbst schauen. Vielleicht schaut der eine oder andere auch einmal beim Stand der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* vorbei. Die Kolleginnen und Kollegen von Redaktion und Vertrieb sind gern bereit, Fragen zu beantworten und Anregungen entgegenzunehmen. Wir sehen uns am 21. und 22. Mai in Berlin. **Silke Osman**

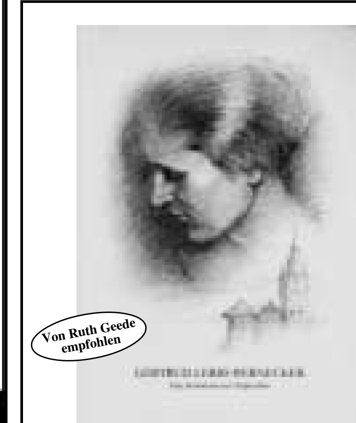


Ostpreußische Familie: *Ruth Geede am Stand der* PAZ

Die ***Preußische Allgemeinen Zeitung*** ist mit dabei in Berlin. Sie finden den Stand der *PAZ* in Halle 4.1. Dort werden die Redakteure und deren Kolleginnen vom Vertrieb die Fragen der Leser beantworten und auch gern Anregungen entgegennehmen. Ruth Geede wird die Mitglieder der Ostpreußischen Familie begrüßen und mit ihnen plachandern. Für viele wird es ein Wiedersehen nach langer Zeit werden, für andere eine erste persönliche Begegnung. Immer aber wird es einen Dialog geben, einen Dialog im Dienst der Heimat, wie es im Motto des diesjährigen Deutschlandtreffens heißt. **o-n**







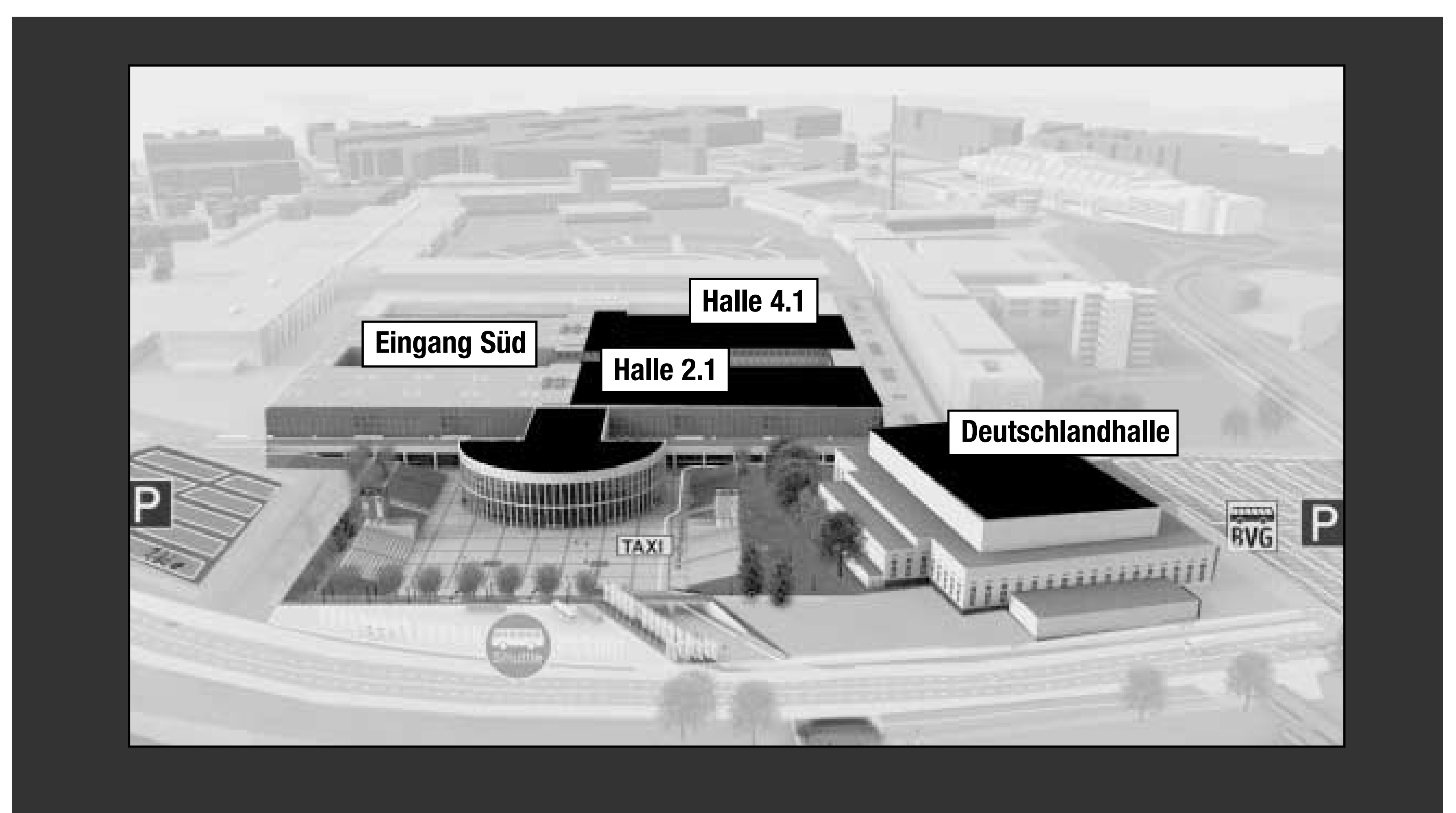
Wie komme ich zum Messegelände?

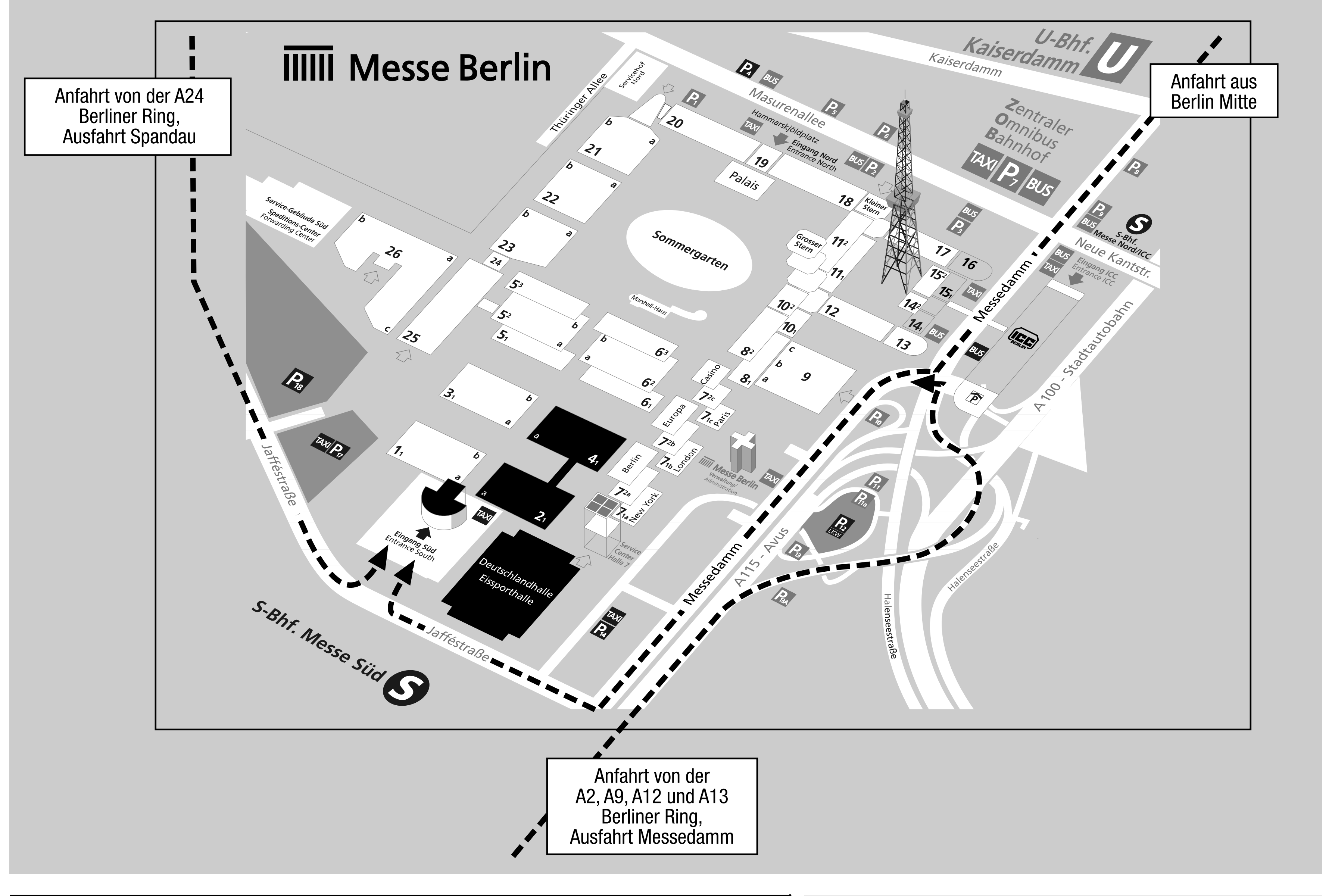
Mit dem Auto: Das Autobahnnetz ist sternförmig auf Berlin ausgerichtet. Das Leitsystem „Messegelände" an den A 10 (Berliner Ring)-Abzweigern „Oranienburg", „Schönefelder Kreuz" und „Pankow" führt direkt auf die Stadtautobahnen A 111, A 115 (Avus) und A 100 zum Autobahndreieck „Funkturm", Ausfahrt „Messegelände". Am Messegelände stehen ausreichend Parkplätze zur Verfügung. Nutzen Sie bitte die kostenpflichtigen Parkplätze P 17 und P 18 (5 Euro je Tag). Busse und Lkw können kostenlos an der Avus-Nordkurve (P 12) abgestellt werden.

Bahnreisende: Von den Bahnhöfen der Deutschen Bahn „Zoologischer Garten", „Charlottenburg", „Ostbahnhof" und „Lichtenberg" mit der S 5 oder S 75 (Richtung Spandau) bis zur Haltestelle „Messe Süd".

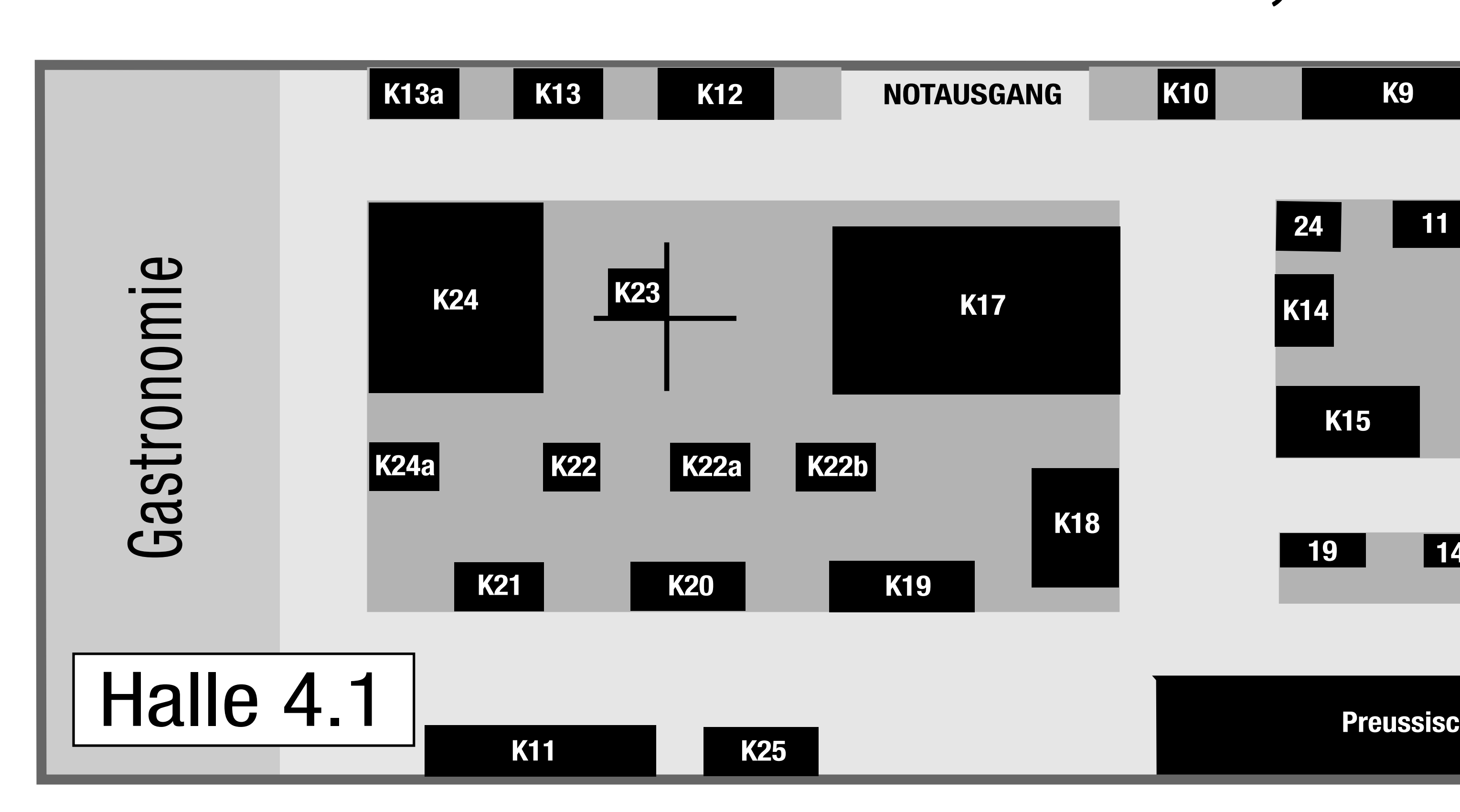
Innerstädtisch: Mit der S 5 oder S 75 bis „Messe Süd" Bus x 34, x 49, x 104, x 139 und x 149 bis Messedamm.

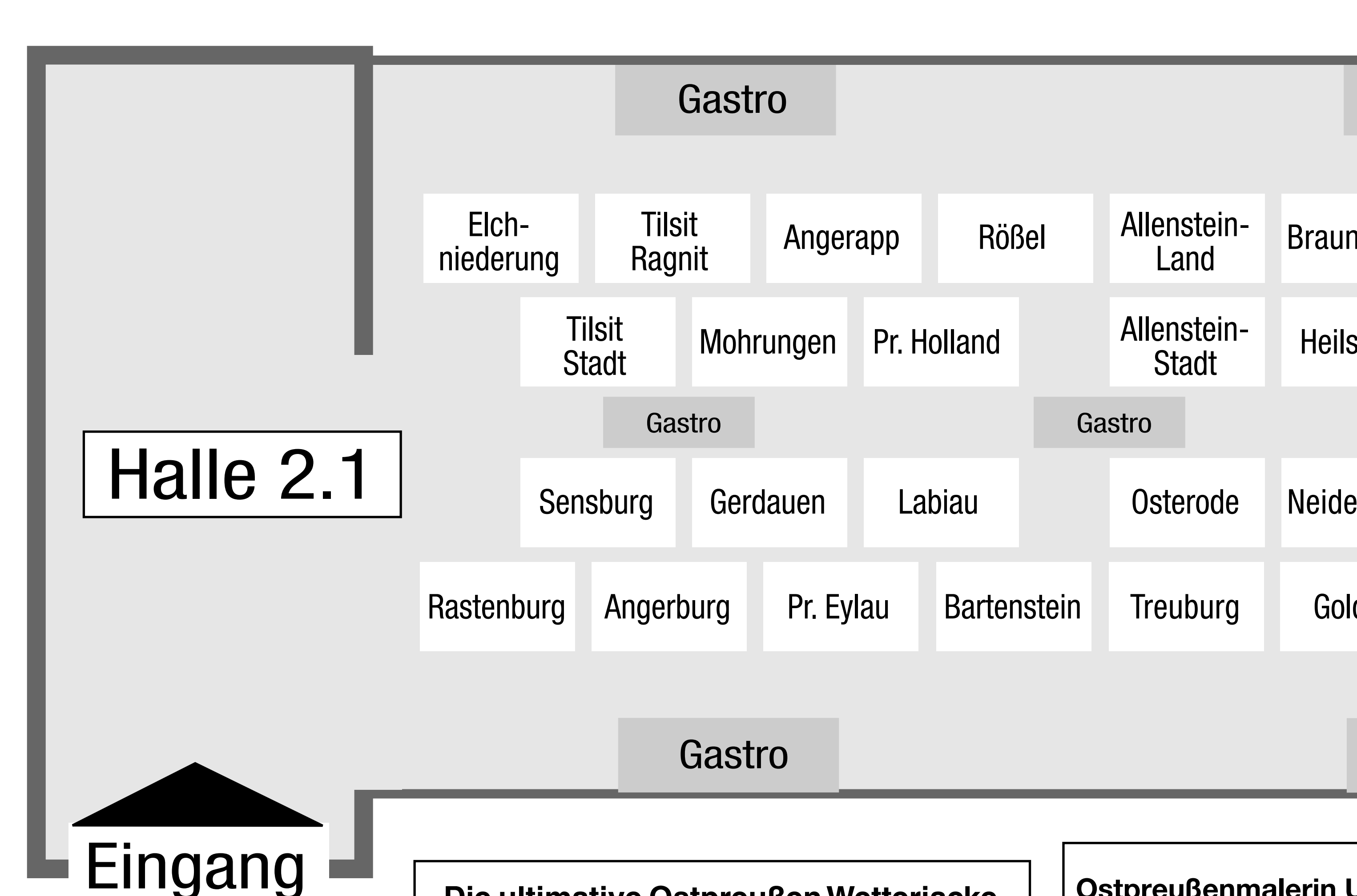
Anlieferfahrzeuge und Aussteller: Anlieferfahrzeuge und Aussteller, die auf das Messegelände müssen, nutzen bitte das Tor 7. Bitte beachten Sie die besonderen Regelungen (Parkausweis, Kaution).



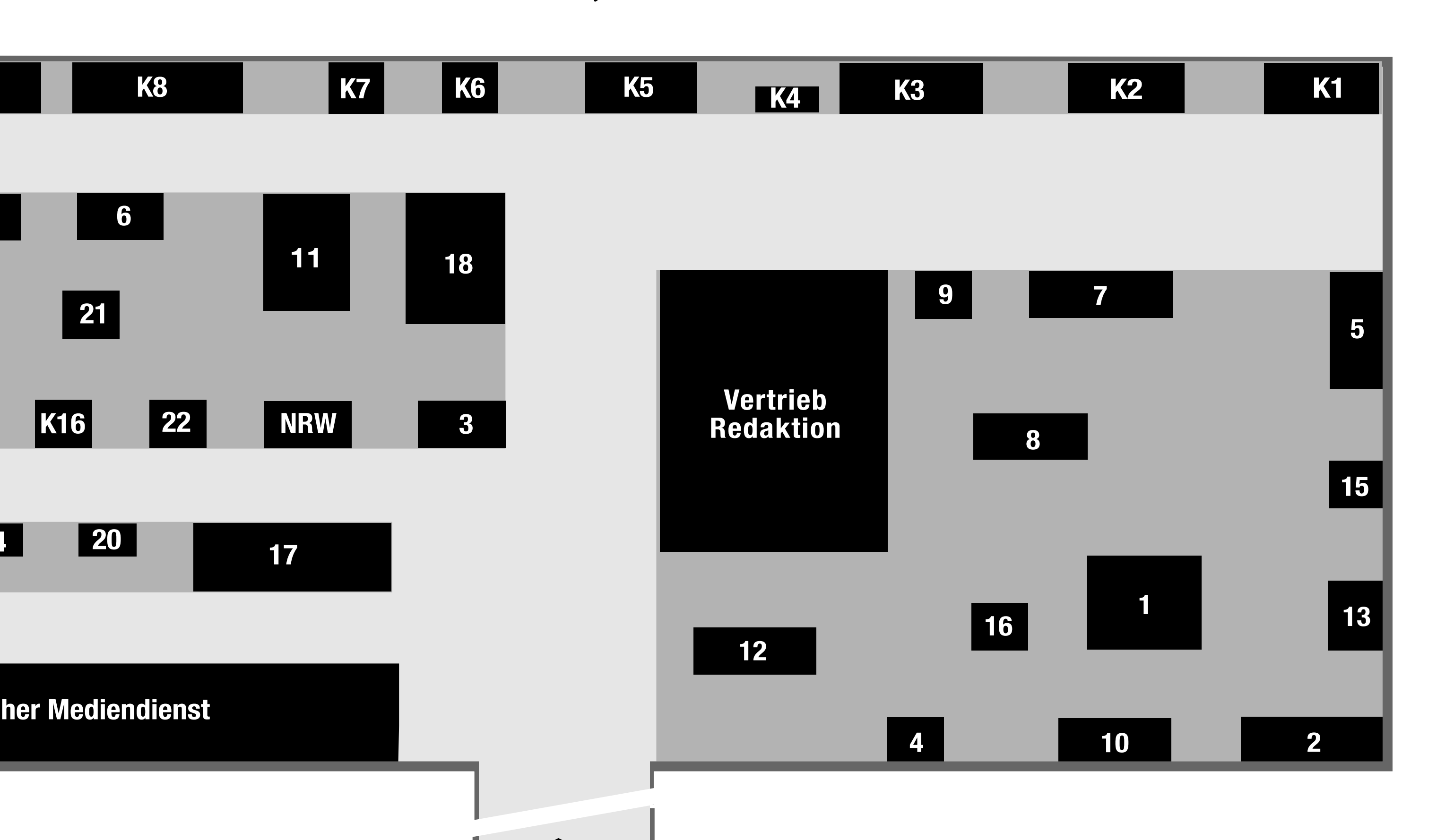


Die Hallen – Treffen, Pla





achandern, Informieren



Gastro
Übergang zur Halle 4.1
Gastro

nsberg | Memel-landkreise | Memel-landkreise | Gumbinnen | Insterburg-Stadt | Insterburg-Land

berg | Memel-landkreise | Memel-landkreise | Ebenrode | Schloßberg

Gastro | Gastro

nburg | Lötzen | Ortelsburg | Heiligenbeil | Fischhausen | Königsberg-Land

dap | Lyck | Johannis-burg | Wehlau | Königsberg-Stadt

Gastro
Gastro

Die gewerblichen Aussteller:

1 Alanordas
2 Archiv-Verlag
3 Greif Reisen
4 Hedy Goldapp
5 Husum-Verlag
6 Imken-Verkehrsbetrieb
7 Kolletzky OHG
8 Kolletzky finest jewellery
9 Königsberger Express
10 Ewald Liedtke
11 Ost-Reise-Service
12 Hans-Joachim Reiter
13 Rima
14 Jörg Spevacek
15 Schardt Verlag
16 Schütz Bernsteinschmuck
17 Schwermer
18 Monika Stock
19 Wellensteyn World of Jackets
20 Heinz J. Will
21 Heinrich Zemke
22 Jürgen Velten
23 Partner-Reisen
24 Hotel Maldeuten

Die kulturellen Aussteller:

K 1 Hilfe für Euch – Ulrike Madaya
K 2 Helfen mit Handarbeiten – Regina Romahn
K 3 BdV – NRW
K 4 Akad. Freundeskreis Ostpreußen
K 5 Webstube Lyck
K 6 Wappen auf Glas – Sigrid Bräuning
K 7 Ostpreußische Andenken
K 8 Hermann-Sudermann-Fanclub
K 9 Ausstellung Landwirtschaft in Ostpreußen
K 10 W. Koch
K 11 Erhalten und Gestalten – Kulturabteilung
K 12 Ausstellung Königsberger Stadtpläne
K 13 Tolkemita
K 13a Prussia
K 14/15 Dittchenbühne
K 17 Bernstein / Cadinen aus Privatsammlung
K 18 Ursel Dörr – Malerin
K 19 Agnes-Miegel-Gesellschaft
K 20 Kuratorium Arnau
K 21 Gemeinschaft Evang. Ostpreußen
K 22 Bücherstand Michalowski
K 22a Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
K 22b Verein zur Begegnung Gefallener
K 23 Postkarten: Königsberg vor dem Ersten Weltkrieg
K 24 Bund Junges Ostpreußen
K 24a BernStein – Bernd Krutzinna
K 25 Trakehner Verband

Programm des Deutschlandtreffens

Sonnabend, 21. Mai 2005

10 Uhr
Öffnung der Hallen:
Treffen der Heimatkreise, *Halle 2.1*
Verkaufsstände ostpreußischer Spezialitäten und Kulturausstellungen, *Halle 4.1* (an beiden Tagen)

14 Uhr
Feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens mit anschließender Kulturpreisverleihung an das „Preußische Wörterbuch“ für Wissenschaft, Laudatio: Silke Osman; an Sem Simkin für Literatur, Laudatio: Hildegard Rauschenbach
Deutschlandhalle

15 Uhr
Erika Steinbach, BdV-Präsidentin: Vortrag: Das Zentrum gegen Vertreibungen
Deutschlandhalle

16 Uhr
Kultureller Nachmittag
Moderation: BernStein
Es treten unter anderem auf: Ostpreußenchor, Hamburg
Arbeitskreis ostpreußisch Platt, Bremen
Chor Heydekrug
Deutschlandhalle

18.30 Uhr
Folkloregruppe Wandersleben
Ostpreußisches Brauchtum
Deutschlandhalle

Sonntag, 22. Mai 2005

9 Uhr
Geistliche Stunde
Deutschlandhalle

11 Uhr
Großkundgebung
(ab 10.15 Uhr Vorprogramm)
Deutschlandhalle

- Glockengeläut des Königsberger Doms
- Einmarsch der gesamtdeutschen Fahnenstaffel
- Begrüßung der Fahnen
- Begrüßung, Totenehrung
- Ich hatt´ einen Kameraden
- Grußworte
- Wort der Jugend
- Des großen Kurfürsten Reitermarsch
- Ansprache: Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen
- Ostpreußenlied
- Ansprache: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO
- Deutschlandlied (3. Strophe)
- Ausmarsch der Fahnenstaffel mit Musik

Musikalische Umrahmung:
Blasorchester Cottbus e.V., Leitung: Hans Hütten

14 Uhr
Diavortrag: René Nehring „Ostpreußen“
Deutschlandhalle

Schloßgewölbe

Freilichtmuseum geplant

Die vielen Bauzäune, die allerorts irgendwie mit dem Stadtjubiläum zu tun haben, sind die Menschen in Königsberg schon gewohnt. An der zentralen Stelle jedoch, wo früher einmal das Königsberger Schloß stand, tut sich nicht viel. Seit 1993 finden hier in regelmäßigen Abständen Ausgrabungen in den Kellergewölben des Schlosses statt, abhängig jeweils von der Finanzierung, meist mit Unterstützung aus der Bundesrepublik Deutschland. Erst im vergangenen Jahr kamen Abgeordnete der Gebietsduma auf die Idee, die Ausgrabungen als wissenschaftlich bedeutsam anzuerkennen und sie als mögliche Touristenattraktion aufzubereiten. Seitdem mehren sich Gerüchte, daß hier das erste Freilichtmuseum Königsbergs entstehen soll. Daß es sich nicht nur um leeres Gerede handelt, beweist die Tatsache, daß vom Bürgermeisteramt Ende vergangenen Jahres 200.000 Rubel, umgerechnet gut fünfeinhalbtausend Euro für das zukünftige Museum bereitgestellt wurden. Diese Summe reicht zwar bei weitem nicht für die Konservierung der bisherigen Funde aus, ermöglicht aber, sie vor der Zerstörung durch Witterungseinflüsse zu bewahren. Für dieses Jahr hat die Kulturbehörde des Gebiets eine Summe von 500.000 Rubel (knapp 14.000 Euro) für den Erhalt der Ausgrabungen bewilligt.

Obwohl die archäologischen Arbeiten an den Fundamenten noch lange nicht abgeschlossen sind und auch in diesem Jahr fortgeführt werden sollen, wurden die Schloßgewölbe in die Liste der Jubiläumspläne aufgenommen. Da das Geld für die Konservierung der Ausgrabungen – die Summe hat sich mittlerweile auf 20 Millionen Rubel aufgetürmt – wegen bürokratischer Hürden nicht geflossen ist, gibt es Komplikationen. Die Gewölbe des Königsberger Schlosses sind seitens der zuständigen Behörden noch nicht exakt klassifiziert worden, In Moskau gilt das Projekt offiziell als ein „neu aufgenommenes“. Das bedeutet, daß alle Unterlagen sich in Moskau befinden. Dort wird geprüft, ob die Schloßgewölbe in den Katalog der zu schützenden Kulturdenkmäler der Russischen Föderation aufgenommen werden. Diese ungelöste Frage bremst sowohl die Finanzierung über das Gebietsbudget als auch die Konservierungsarbeiten.

Eine Ausstellung ist bereits im Entstehen

Außer bürokratischen, finanziellen und wissenschaftlichen Problemen gibt es noch ein weiteres: Die archäologische Saison fällt in diesem Jahr mit den Jubiläumsfeierlichkeiten, die vorwiegend im Stadtzentrum stattfinden werden, zusammen. Die Sicherheit aller Königsberger, Touristen und Besucher der Stadt hat Priorität, so daß hier Vorkehrungen von seiten der Verantwortlichen getroffen werden müssen. Die Tiefe der freigelegten Gewölbe beträgt bis zu sechs Metern. Es soll den Besuchern Königsbergs dennoch möglich sein, den Gang der Arbeiten mit eigenen Augen anzuschauen.

Zur Zeit ist eine Ausstellung in Vorbereitung, auf der die bisher geborgenen Stützpfeiler, Teile der Gewölbe, Stufen und andere Funde gezeigt werden sollen. Daneben ist eine Ausstellung mit alten Fotografien, Gemälden, Karten und Plänen des ehemaligen Königsberger Schlosses im Entstehen. **MRK**

»Man muß auch gut verlieren können«

Wie in Königsberg der 60. Jahrestag der Eroberung der Stadt begangen wurde / Von Gerfried Horst

Am Morgen des 6. April 1945 begann der Großangriff der sowjetischen Armee auf Königsberg. Am Abend des 9. April 1945 unterzeichnete General Otto Lasch, Kommandant der Festung Königsberg, in seinem Bunker unter dem Paradeplatz die Kapitulationsurkunde. 60 Jahre später feierten die heute in der Stadt lebenden Menschen diese Tage als den Beginn einer neuen Ära und die Soldaten, die an der Eroberung Königsbergs teilgenommen hatten, als Helden.



Rot statt Weiß-Blau-Rot dominierte die Feier: *Königsbergs Gebietsgouverneur Wladimir Jegorow ließ es sich nicht nehmen, zu Füßen des Eroberers Königsbergs, Marschall Wassiljewski, die Parade militärischer und paramilitärischer Verbände abzunehmen.* Foto: Horst

Die Gedenkfeierlichkeiten begannen am 6. April 2005 an dem im Norden Königsbergs gelegenen Fort Nr. V (König Friedrich Wilhelm III., Tannenwalde) mit einer Mahnwache von Kriegsveteranen und Ansprachen des Verwaltungsleiters des Bezirks Mitte von Königsberg, Viktor Kudrawtschow, des Bürgermeisters der Stadt, Jurij Sawenko, des Gouverneurs Wladimir Jegorow, des Oberkommandierenden der russischen Ostseeflotte, Wladimir Walujew, und zweier Kriegsveteranen. Nach einer Kranzniederlegung gab es eine Art Theatervorführung: Mitglieder der russischen patriotischen Jugendorganisationen „Friedrichsburg“ und „Russischer Stil“ spielten in russischen und deutschen Uniformen die Eroberung des Forts nach und hißten am Ende auf seinen Mauern die rote Siegesfahne. In der *Kaliningradskaja Prawda* hieß es danach, ein Kriegsveteran habe gerührt gesagt, genauso sei es gewesen. Der Journalist fragte einen jungen Russen, der in Wehrmachtsuniform einen deutschen Offizier spielte, ob er nicht gekränkt sei, einen Deutschen, einen Faschisten darstellen zu müssen. Er antwortete, nicht alle könnten Russen spielen. „Und außerdem muß man auch gut verlieren können. Das kann übrigens nicht jeder.“

An den folgenden Tagen war die Eroberung Königsbergs Unterrichtsgegenstand an allen Schulen der Stadt. Schüler besuchten Kriegsveteranen, halfen ihnen im Haushalt und überreichten ihnen selbstgebastelte Geschenke. Aus Moskau, St. Petersburg und anderen russischen Städten, aus Moldawien, Weißrußland und der Ukraine kamen Veteranen nach Königsberg. Den in Königsberg wohnenden Teilnehmern an der Eroberung der Stadt zahlte der Stadtrat je 1.000 Rubel (etwa 35 Euro) als Ehrengeschenk aus; eine sicherlich willkommene Gabe angesichts der niedrigen russischen Renten.

Die Abschlußkundgebung fand am 9. April auf dem Platz vor dem Denkmal des Marschalls Wassiljewski statt, dem Oberbefehlshaber der 3. Weißrussischen Front, die Königsberg eroberte. Soldaten der russischen Armee und Marine waren angetreten, Kriegsveteranen, Schüler von Kadettenschulen und Jugendgruppen. Es regnete; die Zivilisten, von denen nur ein paar Hundert an der Kundgebung teilnahmen, hatten ihre Regenschirme aufgespannt. Wieder gab es ein Kriegsspiel; man hörte Schüsse knallen und sah ein paar Soldaten auf den gegenüberliegenden alten deutschen Dohna-Turm zulaufen, auf dem sie dann die rote Flagge der Sowjetunion entfalteten, so wie es damals gewesen sein soll. (In Wirklichkeit wurde diese Szene Ende April 1945 für einen sowjetischen Propagandafilm nachgestellt.) Vor dem Wassiljewski-Denkmal stand ein Altkommunist mit einer roten Fahne, die nicht mehr die Fahne des heutigen Rußland ist. Mein russischer Begleiter sagte, das dürfe der eigentlich nicht, doch man ließ ihn gewähren. Wieder sprach der Bürgermeister Jurij Sawenko. Der 9. April, sagte er, sei der größte Feiertag für jeden, der in dieser Region lebe: „An diesem Tag muß man von ganzem Herzen allen sowjetischen Soldaten danken, durch die wir hier leben.“

Der Gouverneur Jegorow sagte, die Eroberung Königsbergs sei eine außerordentliche militärische Leistung gewesen. Die Hauptstadt Ostpreußens sei jahrhundertelang befestigt worden und habe als uneinnehmbar gegolten, „doch unsere Streitkräfte nahmen sie in nur vier Tagen. Ruhm euch, den Soldaten des Sieges! Wir verbeugen uns vor euch.“ Es sprach dann ein Schüler der elften Klasse einer Kadettenschule, in Infanterieuniform, der seine kurze Rede offenbar vorher gut auswendig gelernt hatte. Nun, als es ernst wurde, blieb er nach wenigen Worten stecken. „Wir, die Jugend, danken euch Veteranen ...“ Er stockte. Wie ging es weiter? Er fing noch einmal an: „Wir danken euch ...“ Doch die Fortsetzung wollte ihm nicht einfallen; er schwieg. Alle warteten darauf, was er nun tun werde. Es schien schon so, als wolle er aufgeben; da sprach er weiter – vielleicht hatte ihm jemand ein Stichwort gegeben – und trug die Lobeshymnen, die nicht von ihm stammten, bis zum Ende vor. Der Gouverneur schüttelte ihm die Hand. Zum Abschluß sprach ein Kriegsveteran, dessen ganze Brust mit Orden bedeckt war. Er erinnerte daran, daß die deutsche Wehrmacht Polen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, Jugoslawien und andere Länder in wenigen Tagen oder Wochen erobert und als unbesiegbar gegolten habe, „aber wir besiegten sie!“

Die offizielle Gedenkfeier wirkte eher friedlich-provinziell denn militärisch-bedrohlich

Zwischen den staatlichen und militärischen Würdenträgern stand auch ein Priester. Ich wartete darauf, daß er etwas sagte, ja, ich wünschte, daß er etwas sagte; doch er sagte nichts. Der Bürgermeister bat um eine Schweigeminute für die bei der Eroberung Königsbergs gefallenen Helden der Sowjetarmee. Alle schwiegen; man hörte nur laut den ununterbrochenen Verkehrslärm. Wer weiß, woran jeder dachte. Die Gedanken sind frei. Ich dachte an den Untergang Königsbergs, wie Hans Graf von Lehndorff in seinem „Ostpreußischen Tagebuch“ und Michael Wieck in seinem Buch „Zeugnis vom Untergang Königsbergs“ ihn geschildert haben, und erfüllte in dieser Minute meine Gedanken ganz mit Königsberg und den Menschen, die in Ostpreußen und in seiner Hauptstadt gelebt haben.

Die Gedenkfeier endete mit Militärmusik, Kranzniederlegungen und dem Vorbeimarsch der Soldaten, Matrosen und Kadetten an den hohen Würdenträgern. Die Zeremonie wirkte auf mich jedoch nicht militärisch-bedrohlich, eher friedlich-provinziell. Die jungen Kadetten bemühten sich mehr schlecht als recht, im Gleichschritt zu gehen. Das Königsberger Gebiet umfaßt knapp die Hälfte der früheren Provinz Ostpreußen. Die hier geborenen und aufgewachsenen Russen nennen das Gebiet „malaja rodina“, kleine Heimat; ein Inselchen im Westen, weit entfernt von dem großen Rußland. Königsberg war „eine große Stadt, der Mittelpunkt eines Reichs“, wie Kant schrieb („Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“, Vorrede), eine Universitäts- und Seehandelsstadt, deren Lage „mit angrenzenden entlegenen Ländern von verschiedenen Sprachen und Sitten einen Verkehr begünstigt“ und von der er sagte, sie könne „schon für einen schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis genommen werden, wo diese, auch ohne zu reisen, erworben werden kann“. Heute sind die Stadt und die dazugehörige Region abgetrennt, eingeschlossen, eng begrenzt, klein und provinziell, und der größte Wunsch ihrer Bewohner ist es, ebenso frei reisen zu können wie die Bürger der umliegenden europäischen Länder.

Einen Kontrapunkt zu den Jubelfeiern setzte am 10. April der Gottesdienst mit Propst Osterwald

Die Siegesfeiern, die über den Straßen hängenden Transparente „9. April 1945 – 2005 – Eure Heldentaten werden über Jahrhunderte leben“, die riesigen Plakate, auf denen die Ruinen Königsbergs abgebildet waren und daneben der sowjetische Orden mit der Inschrift „Für die Eroberung Königsbergs“ oder „Ruhm Euch, den Teilnehmern an der Erstürmung Königsbergs“ dies alles weckte in mir den Wunsch, rief geradezu das körperliche Bedürfnis hervor, gemeinsam mit anderen Menschen der Opfer dieser Eroberung zu gedenken. Deshalb besuchte ich am Sonntag, dem 10. April, den evangelischen Gottesdienst in der neu erbauten Kirche an der von den Russen „Prospekt Mira“ (Friedensallee) genannten Hufenallee.

Es war der zweite Sonntag nach Ostern, genannt Misericordia Domini oder der Sonntag vom guten Hirten. Der Pfarrer, Propst Osterwald, verlas den 23. Psalm „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Nach dem deutschen Text las eine junge Frau den Psalm auf russisch vor. Ebenso geschah es mit dem Text aus dem Johannesevangelium, Kapitel 10, Vers 11 bis 16 „Ich bin der gute Hirte ...“, mit dem Sündenbekenntnis und dem Glaubensbekenntnis, das von allen erst auf deutsch und ohne Pause dann gleich auf russisch gesprochen wurde, so daß daraus ein einziges deutsch-russisches Gebet entstand. Auch die Predigt wurde in dieser Weise vorgetragen: Der Pfarrer sagte immer einen Satz auf deutsch, den die neben ihm stehende junge Frau dann ins Russische übersetzte. Er predigte über eine Stelle aus dem Propheten Hesekiel, Kapitel 34, Verse 1 bis 16, 31, wo es um die schlechten Hirten geht, die nicht die Schafe, sondern sich selbst weiden, und wo es dann heißt: „So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, daß sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden.“ Propst Osterwald bezog diesen Text auf den 9. April, den 60. Jahrestag der Erstürmung Königsbergs. Dies seien Nachkriegsworte, die der Prophet an das Volk Israel richtete, das nach dem Krieg nach Babylon deportiert worden war. Dem Propheten war klar, daß die Zeit davor zu diesem bösen Ende führen mußte; die Hirten, das heißt die Führer Israels hatten ihr Amt mißbraucht. Es gebe da Parallelen zu dem 9. April 1945, der eine Vorgeschichte habe. Wenn man an die Männer denke, die damals das deutsche Volk führten, sei es zwar schwer, an „Hirten“ zu denken, denn sie seien Verbrecher gewesen. Das Volk habe aber diesen „Hirten“, diesen Verbrechern geglaubt, und das führte zum bösen Ende. Aber Gott sagte: Ich will ein Ende mit ihnen machen. Das sei vor 60 Jahren geschehen; „es nahm ein Ende mit den Hirten, aber auch mit der Herde, das heißt sie mußte ihre Stadt verlassen“, und er setzte hinzu: „Richtiger gesagt, sie wurde vertrieben, ebenso wie die anderen Ostpreußen.“ Nach der Predigt betete er für „die Menschen jeder Nationalität“, die Opfer von Krieg und Vertreibung wurden, und dafür, daß von dieser Stadt, die so viel erlitten habe, jetzt Frieden und Versöhnung ausgingen. ■

»Wir verhalten uns weiterhin wie Eroberer«

Wie die russischen Zeitungen in Königsberg den 60. Jahrestag des Falls der Ostpreußenmetropole würdigen

Die in Königsberg erscheinenden russischen Zeitungen waren um den 60. Jahrestag der Eroberung Königsbergs voll von Berichten über die Eroberung Königsbergs, Erinnerungen von Kriegsveteranen, Fotos der zerstörten Stadt und Diskussionsbeiträgen über die Ereignisse. In der Zeitschrift der Königsberger Universität vom 6. April 2005 heißt es: „Es ist schwierig, über den Krieg zu sprechen ..., aber jetzt leben wir doch in diesem wunderschönen Land. Deshalb wollen wir den Menschen danken, die uns diese kleine Heimat geschenkt haben.“ Die Wochenzeitschrift *Komsomolskaja Prawda* hatte ihre ganze Ausgabe vom 8. bis 14. April, 28 Seiten, den angeblichen Heldentaten der Kriegsveteranen gewidmet. Unter der riesigen Überschrift „Sie erstürmten Königsberg“ sind auf drei Seiten die Namen der 773 Kriegsveteranen abgedruckt, die im April 1945 an der Eroberung Königsbergs beteiligt waren und heute noch im Königsberger Gebiet leben.

Es drängt sich die Frage auf: Wie viele von ihnen werden wohl Frauen vergewaltigt, gemordet und geplündert haben? In seinem Buch „Zeugnis vom Untergang Königsbergs“ erzählt und erklärt Michael Wieck das so: „Die jahrelangen hohen Verluste der Russen zwangen sie, Menschen aus den abgelegensten Gegenden Rußlands zu mobilisieren, und bei der Einnahme Königsbergs erlebten diese Steppenkinder wohl ihre erste moderne Stadt. Aufgehetzt bis zum äußersten, ausgelassen in ihrer Siegesfreude, erstaunt über eine Zivilisation voller Luxuseinrichtungen, alkoholisiert, gaben sie sich unkontrolliert und völlig enthemmt im Ausleben sämtlicher Triebe, ob Sex-, Macht-, Besitz-, Freß-, Sauf- oder Mordtrieb; ohne Angst vor Bestrafung oder anderen Folgen. Was für ein Haß! Aber – wer so erbarmungslos angegriffen hat und verteidigt wie die Deutschen, wird auch erbarmungslos bekämpft und besiegt.“ (Seite 227 folgende).

Nichts davon stand 60 Jahre später in den Königsberger Zeitungen. Eine Rentnerin, die als Krankenschwester an der Eroberung der Stadt teilgenommen hat, erzählt, überall hätten Verwundete gelegen, auf der Erde, in den Kellern, in den Häusern. „Wir halfen unseren Soldaten und auch der Zivilbevölkerung.“ Eine andere, die damals in einer Versorgungseinheit arbeitete, berichtet: „Wir kamen nach Königsberg. Die Stadt war zerstört, alles in Ruinen, aber der Frühling war warm, und in den Ruinen wuchsen Blumen. In Königsberg habe ich mich auf den ersten Blick verliebt. Wir ließen uns in der Nähe des Zoos nieder. Mit den Deutschen lebten wir auf freundschaftlichem Fuße, ohne Feindschaft. Wir luden einander zwar nicht zum Essen ein, aber wir pflegten ihre Verwundeten so wie unsere eigenen.“ Ein anderer Kriegsveteran stand daneben, als der Kommandant Königsbergs, General Lasch, kapitulierte; er habe sich würdig gehalten. Der alte russische Soldat malt nun seine geliebte Stadt Königsberg, den Dom, das Schloß (dessen Ruine Breschnew 1967 sprengen ließ) und die Ostsee.

> »Mit den Deutschen lebten wir auf freundschaftlichem Fuße. Wir pflegten ihre Verwundeten so wie unsere eigenen«

Unter der Überschrift „Russisches Brot“ erzählt die *Prawda*, das Organ der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation in der Ausgabe vom 8. bis 11. April 2005 die rührende Geschichte von einem im Kampf gegen die deutschen Faschisten hart gewordenen sowjetischen Soldaten, Iwan Gawrilowitsch Salnikow: Als er in das zerstörte Königsberg gekommen sei, seien aus den Splittergräben und Kellern hungrige Kinder hervorgekrochen. Der Sowjetsoldat habe dem Tod schon oft in die Augen geschaut gehabt und habe kein Erbarmen mit dem Feind gekannt. Doch als er die hungrigen deutschen Kinder gesehen habe, sei sein Gesicht ernst geworden; er habe schweigend in seinen Proviantsack gegriffen, ein Kommißbrot herausgeholt, es zerteilt und jedem der Kleinen ein Stückchen mit den Worten: „Dawai, kuschai!“ (Nimm, iß!) gegeben. Die Kinder hätten das Stück Brot mit zitternden Händen ergriffen und gleich angefangen zu essen. Einige kleine Jungen hätten vor dem russischen Soldaten niedergekniet und ihm danken wollen. Doch Iwan Gawrilowitsch habe sie gleich aufgehoben. Die Kinder hätten nicht verstehen können, was er ihnen gesagt habe, doch sie hätten in ihm den Freund gespürt. Einige seien zu ihren Müttern gelaufen, um ihnen mit dem kostbaren russischen Brot eine Freude zu machen. – Neben dieser Geschichte ist ein Foto abgedruckt – Frauen und Kinder stehen in einer Schlange vor einem sowjetischen Soldaten, der ein Brot in der Hand hält – mit der Unterzeile: „Sowjetische Soldaten verteilen Brot an Deutsche.“

Michael Wieck berichtet in seinem Buch „Zeugnis vom Untergang Königsbergs“: „Es gab keine Verpflegung, und jeder mußte selber sehen, wie er sich ernährte. Entweder man arbeitete für die Russen, dann bekam man für den Arbeitstag vierhundert Gramm Brot, mehr nicht, oder man suchte sich etwas aus den Trümmern, tauschte, klaute, ergaunerte etwas – oder man verhungerte. Auch die Russen selbst wurden nur sehr knapp beliefert und hatten nichts zu vergeben. Für ältere Menschen gab es unter solchen Bedingungen kaum eine Überlebenschance, aber auch die jüngeren schafften es nur, wenn sie besonderes Geschick entwickeln konnten, sonst starben sie schnell an Typhus oder den Folgeerscheinungen des Hungers. Es sollen am Ende noch 20.000 Menschen – von 130.000 – überlebt haben und nach Deutschland ausgesiedelt worden sein. Doch scheint mir auch diese Zahl noch zu hoch gegriffen.“ (Seite 265).

60 Jahre später, im April 2005, standen russische Kriegsveteranen Schlange vor den Ämtern, wo ihnen die Medaille mit der Inschrift „60 Jahre Sieg“ ausgehändigt wurde. In der *Komsomolskaja Prawda* (Ausgabe vom 8. bis 14. April 2005) wird darüber berichtet: „‚Sicher, es ist gut, daß man an uns denkt“, sagte Michail Osokin, seine Medaille betrachtend, „Ich habe nur erwartet, daß sie mit Stalin wäre, aber es ist nur ein Stern darauf. Das ärgert mich etwas. Wir haben den Krieg in seinem Namen gewonnen. Das ist unser Symbol des Sieges. Viele stimmten ihm zu und sagten: ‚Auf den vorherigen Medaillen waren auch nur Sterne. Wir hatten gehofft, diesmal Stalin darauf zu sehen.‘“

> »Auf den vorherigen Medaillen waren auch nur Sterne. Wir hatten gehofft, diesmal Stalin darauf zu sehen«

Im Laufe weniger Monate werden in diesem Jahr in Königsberg drei große Ereignisse gefeiert: Der 60. Jahrestag der Eroberung Königsbergs am 9. April und des Sieges über das Dritte Reich am 9. Mai sowie der 750. Jahrestag der Gründung Königsbergs Anfang Juli 2005. Die Stadt ist aufgewühlt; überall wird gebaut. Man kann es kaum glauben, daß alles bis zum Stadtjubiläum fertig werden soll. Den drei Herrscherfiguren an der Fassade des Königstors, König Ottokar von Böhmen, Friedrich I. und Herzog Albrecht hatten die russischen Soldaten nach der Eroberung Königsbergs die Köpfe abgeschlagen. Nun werden sie ihnen wieder aufgesetzt und das Königstor renoviert (ausführlicher Bericht in der nächsten Ausgabe). Die Zeitung *Kaskad* vom 9. April 2005 zitiert Kriegsveteranen, die kein Verständnis dafür haben, daß für die Renovierung des alten deutschen Tors so viel Geld, wie es heißt, ausgegeben wird. „Man sollte es in dem Zustand lassen, in dem es im Jahre 1945 war.“ Überhaupt mache der Stadtrat zu viel Aufhebens um das Jubiläum 750 Jahre Königsberg; er solle sich lieber um den 60. Jahrestag des Sieges kümmern.

Auf der Gedenkfeier zum 60. Jahrestag am Fort Nr. V (vgl. S. 13) wandte sich ein Veteran in scharfen Worten gegen die in der lokalen Presse geführte Diskussion, ob es überhaupt notwendig gewesen sei, Königsberg zu erstürmen. Es wird die Meinung vertreten, da man die Stadt 1945 schon monatelang belagert gehabt habe, hätte man diese Belagerung auch noch eine Zeitlang fortsetzen können, bis sich die Stadt von allein ergeben hätte. Der Kriegsveteran entrüstete sich; die Rote Armee habe doch beim Marsch auf Berlin nicht eine schwer bewaffnete Garnison im Rücken behalten können. Aber die Diskussion wird weitergeführt, nicht nur unter Historikern, sondern auch durch eine Umfrage unter führenden Kommunalpolitikern und Wirtschaftsvertretern. In der Zeitung *Kaskad* vom 9. April 2005 befürwortet Oleg Lagernikow, Vorsitzender des Bezirkskomitees für Brennstoffversorgung, die Erstürmung Königsbergs, die notwendig gewesen sei, um den Faschismus aus Osteuropa zu vertreiben. Er wendet sich gleichzeitig gegen den Vorwurf, die Russen hätten die Stadt zerstört, und erinnert an die geschichtlichen Tatsachen: Königsberg wurde durch die anglo-amerikanischen Flächenbombardements im August 1944 so gut wie vollständig vernichtet, also acht Monate bevor die Russen die Stadt erstürmten. Die Russen kämpften mit den deutschen Soldaten dann nur noch in Ruinen. Boris Schuschkin, Vorsitzender des Parlamentsausschusses für Gesetzgebung, Bauwesen und kommunale Selbstverwaltung, ist anderer Ansicht. Wenn man die Dinge einmal nicht allein aus militärischer Sicht betrachte, werde klar, daß für die damalige Führung der russischen Armee das menschliche Leben nur eine geringe Bedeutung gehabt habe. Sie habe Menschen ohne Notwendigkeit in den Kampf geschickt. So gesehen, meint er, hätte man mit der Erstürmung Königsbergs noch warten sollen. Was die heutige Zeit betrifft, ist er der Ansicht: „Wir verhalten uns weiterhin wie Eroberer und richten die Stadt, die uns die Deutschen überlassen haben, zugrunde. Wenn es das Jubiläum nicht gäbe, würden wir an Kirchen, Tore und Schlösser gar nicht denken. Mit einer solchen Einstellung bleiben wir nur Gäste und werden nicht zu Eigentümern.“ **G. H.**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

daß man nie die Hoffnung aufgeben soll, doch noch etwas über Schicksale zu erfahren, die von der Zeit spurenlos ausgelöscht schienen – das ist ein Anliegen unserer Ostpreußischen Familie, und Frau **Felicitas Dreyer** kann es bestätigen. Zwar ist die Lösung nicht durch unsern Leserkreis erfolgt, aber doch über unsere Zeitung, denn wir hatten kürzlich den Hinweis auf den Kirchlichen Suchdienst in Stuttgart gegeben. An den wandte sich Frau Dreyer, nachdem sie jahrzehntelang vergeblich über verschiedene Institutionen geforscht hatte. Es ging um ihren Vater, der am 10. April 1945 in russische Gefangenschaft gekommen war. Kollegen sollen ausgesagt haben, daß er bald verstorben sei. Nun erhielt sie aus Stuttgart den Bescheid: „Ihr Vater ist am 15. April 1945 auf der Schichau-Werft in Königsberg verstorben.“ Es ist sogar der Name des Mannes angegeben, der den Tod gemeldet hat, wohl ein Kollege ihres Vaters. „Ist es nicht wie ein Wunder, 60 Jahre nach Kriegsende noch solch eine Nachricht zu erhalten?“ fragt Frau Dreyer. In ihrem Lebensumkreis stieß sie allerdings auf wenig Verständnis. „Was hast du nun davon?“ wurde sie gefragt. Wir aber wissen, daß diese Gewißheit nun eine große Beruhigung für Frau Dreyer bedeutet und fühlen mit ihr.

Es gibt eben Lösungen von Fragen, die man mehr als ein halbes Leben lang mit sich herumgetragen hat, und darauf hoffen auch die Frauen und Männer, die an uns schreiben. Wie Herr **Michael Nagel**, der schon verzweifelt aufgeben wollte, weil er in seiner Familiengeschichte einfach nicht vorankam. Aber nun stieß er auf uns, und das schildert er so: „Leider waren meine Großeltern gestorben, aber ich erinnerte mich, Gott sei Dank, daß sie so eine Zeitung gehabt hatten – aber welche? Mein Opa leitete viele Jahre einen Chor in Hameln, der etwas mit Flüchtlingen zu tun hatte. Also nachgefragt, und es stellte sich heraus, daß es sich um den Chor der Landsmannschaft Ostpreußen handelte, später dann Ost- und Westpreußenchor. So war es dann nicht mehr weit, den Weg zur gesuchten Zeitung zu finden. Sie ahnen sicher, von welcher ich spreche! Zwei Tage später hielt ich das erste Exemplar der *PAZ / Das Ostpreußenblatt* in der Hand. Sie können sich kaum vorstellen, wie meine Augen zu leuchten begannen, als ich die ersten Zeilen der „Ostpreußischen Familie“ gelesen hatte. Hoffnung keimte auf, doch noch etwas mehr über die Lebensumstände meiner Vorfahren in Königsberg zu erfahren.“

Ja, lieber Herr Nagel, und wir hoffen, daß sich nun aus diesem Keim eine kräftige Pflanze entwickelt! Zuerst geht es einmal um den kleinen Ort Kohlhof, einen ehemaligen Gutshof am nördlichen Stadtrand von Königsberg. Es ist der Geburtsort von Herrn Nagels Großmutter, **Elisabeth Maria Schwibbe**, * 1908. Der Enkel möchte mehr über Kohlhof wissen und hofft, daß sich noch jemand an den Ort und die betreffende Königsberger Kirchengemeinde erinnert, vielleicht sogar noch Fotos von damals besitzt! Hier bin ich optimistisch, denn es wurde schon mehrmals in unserer Familienkolumne Kohlhof erwähnt. – Das gilt auch für die nächste Frage von Herrn Nagel. Die letzte Wohnung seiner Großeltern und seines Vaters in Königsberg befand sich in der Ponarther Bergstraße Nummer 4. Kann sich jemand an diese Straße und vielleicht sogar an die Familie Nagel erinnern? Darüber würde sich auch sein heute 73jähriger Vater freuen. – Die dritte Frage ist schon schwieriger, sie bezieht sich auf Herrn Nagels Urgroßmutter aus Königsberg, Heidemannstraße 3, III. Stock. Sie hieß **Kidszun** – nachdem ihr Mann (Nagel) im Ersten Weltkrieg gefallen war, heiratete sie noch einmal. Mit ihrem zweiten Ehemann hatte sie einen Sohn, der wahrscheinlich **Horst** hieß. Flüchtlinge aus Königsberg sollen berichtet haben, daß alle drei in einem Schrebergarten von Russen erschossen wurden. Wer weiß etwas über diese Familie? – Die letzte Frage bezieht sich auf die Flucht der Familie Nagel, die von Hela aus mit der „Ubena“ nach Kopenhagen führte, übrigens die letzte Fahrt des Schiffes. Im Lager Aalborg will Großvater Kurt Nagel eine Art Theatergruppe geleitet haben. Vielleicht erinnern sich ehemalige Lagerinsassen an Kurt Nagel, dem bereits in Königsberg beide Beine amputiert worden waren? So ich bin gewiß, daß Herr Nagel einige Zuschriften bekommen wird. (Michael Nagel, Am Mühlenweg 4 in 27432 Bremervörde, Mobil-Telefon 01 60 / 6 90 41 10.)

Der Wunsch der Königsbergerin **Bärbel Witte** dürfte sich nur schwer erfüllen lassen, denn sie sucht noch unbekannte Fotos der von ihr so hochverehrten Dichterin Agnes Miegel. Ich selber habe die Fotos, die ich privat besaß oder die mir aus dem Leserkreis zugesandt wurden, der Agnes-Miegel-Gesellschaft übergeben, und das werden auch die meisten getan haben. Trotzdem will ich gerne Ihren Wunsch, liebe Frau Witte, veröffentlichen. Vielleicht findet sich doch noch dieses oder jenes Foto aus Privatbesitz, wie Sie meinen auch von ehemaligen Nachbarn und Mitbewohnern des Hauses Hornstraße 7 in Königsberg. Frau Witte würde Kopien anfertigen und die Originale sofort zurücksenden. (Bärbel Witte, Schulweg 5 in 30916 Isernhagen, Telefon 0 51 36 / 39 42.)

Eure

Ruth Geede

Wir gratulieren...

ZUM 99. GEBURTSTAG

Scharkowski, Otto, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Fuhrgasse 16, 56424 Mogendorf/Unterwesterwald, am 12. Mai

ZUM 96. GEBURTSTAG

Bartuschewitz, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 15. Mai

Huhle, Gertrud, geb. Jortzik, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Burgstraße 19, 01809 Dohna, am 12. Mai

Klein, Johanna, geb. Kirstein, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Flinthörn 48, 26842 Ostrhauderfehn, am 2. Mai

Leidigkeit, Kurt, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Querbülten 7A, bei Krämer, 21435 Stelle, am 15. Mai

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bondzio, Edith, geb. Engellen, aus Königsberg, Holzstraße 9, jetzt Akazienweg 8, 75417 Mühlacker, am 11. Mai

Burbulla, Martha, geb. Symanek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sperberweg 24, 53844 Troisdorf, am 13. Mai

Haut, Bertha, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 4901 Connecticut Avenue N.W. 15, Washington D.C. / 20008, USA, am 13. Mai

ZUM 94. GEBURTSTAG

Dzewas, Ella, geb. Conrad, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Straße D. S. FR. 4, 39326 Zielitz, am 5. Mai

Pilzecker, Ursula, geb. Sodeikat, aus Sodargen, Kreis Ebenrode, jetzt Erzstraße 11, 53894 Mechernich, am 5. Mai

ZUM 93. GEBURTSTAG

Busse, Käthe, geb. Graf, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Forstweg 11, 21228 Harmstorf, am 15. Mai

Guddat, Elfriede, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Immengarten 31, 33332 Gütersloh, am 15. Mai

Kannappel, Helene, geb. Kannappel, aus Wehlau, jetzt Gensler Weg 4 b, 21614 Buxtehude, am 13. Mai

Reichenbach, Frieda, aus Adl. Wolla, Kreis Lötzen, jetzt Grotenkamp 26, 24582 Bordesholm, am 9. Mai

ZUM 92. GEBURTSTAG

Becker, Karl, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Paßweg 10, 44357 Dortmund, am 9. Mai

Beutner, Else, geb. Weißfuß, aus Barthenen und Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Bastener Weg 1, 25524 Ölixdorf, am 10. Mai

Handrock, Immanuel, aus Lyck, jetzt Am Hang 9, 40764 Langenfeld, am 12. Mai

Lask, Martha, geb. Salamon, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Heubnerstraße 2, 34121 Kassel, am 12. Mai

Lojewski, Betty, geb. Noetzel, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 10, 38486 Rittleben, am 15. Mai

Wittkowski, Emma, geb. Wnuk, aus Strauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Borgemeisterstraße 12, 45309 Essen, am 15. Mai

ZUM 91. GEBURTSTAG

Finkelde, Herbert, aus Neidenburg, jetzt Mgf.-Ludwig-Straße 3, 74074 Heilbronn, am 15. Mai

Knof, Martha, geb. Piontek, aus Nattern, Kreis Allenstein, jetzt Dr.-Tolbergstraße 12, 39218 Schönebeck, am 14. Mai

Knüppel, Lisel, geb. Dworzak, aus Neidenburg, jetzt Fürstenwalder Straße 13 A, 26133 Oldenburg, am 1. Mai

Kristahn, Gerhard, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Wilhelmsbühl 40, 97318 Kitzingen, am 15. Mai

Thun, Dr. med. Ilse, geb. Ulmer, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Gorch-Fock-Straße 4, 22880 Wedel/Holstein, am 14. Mai

Weinreich, Gertrud, geb. Kröhnert, aus Altdümpelkrug, Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 13, 31135 Hildesheim, am 10. Mai

Wirsching, Martha, geb. Klein, aus Strühkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kakenhauer Weg 37, 22397 Hamburg, Tel. 040–607 09 22, am 9. Mai

ZUM 90. GEBURTSTAG

Koyro, Elfriede, geb. Steinke, aus Kermenau, Kreis Angerapp, jetzt Max-Planck-Straße 2, 23568 Lübeck, am 10. Mai

Lemke, Hildegard, geb. Schirmer, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Alter Zollweg 171 b, 22147 Hamburg, am 10. Mai

Wlotzka, Erna, geb. Przygodda, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt Eichendorffstraße 21, 41334 Nettetal, am 13. Mai

ZUM 85. GEBURTSTAG

Adomeit, Curt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Pfaffendorfer Weg 9, 50126 Bergheim, am 10. Mai

Balschun, Klara, geb. Ludorf, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Langenbochumer Str. 451, 45701 Herten-Westerholt, am 10. Mai

Chmielewski, Margarete, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Everskamp 36, 40885 Ratingen, am 13. Mai

Dost, Paul, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Dhünner Straße 5, 42929 Wermelskirchen, am 12. Mai

Enskat, Helene, geb. Wagner, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 22397 Hamburg, am 13. Mai

Glowinka, Magdalene, aus Lötzen, jetzt Minnitaki, Ontario, POV 2 EO, Canada, am 14. Mai

Kollien, Hanna, geb. Hoffmann, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Marktplatz 2, 28844 Weyhe, am 13. Mai

Labesius, Horst, Dammfeld (Dgl. Klein Dombrowken), Kreis Angerburg, jetzt Maisacher Straße 112 b, 82256 Fürstenfeldbruck, am 15. Mai

Ollech, Willi, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Campenmoor 40, 49434 Neuenkirchen, am 1. Mai

Pietrzyk, Harry, aus Prostken, Hauptstraße 7, Kreis Lyck, jetzt Wolfhagener Straße 28, 60433 Frankfurt, am 11. Mai

Richter, Lothar, aus Treuburg, jetzt Schloßweg 10, 82467 Garmisch-Partenkirchen, am 11. Mai

Rittweger, Gerhard, aus Neidenburg, jetzt Borsteler Landstraße 32, 28832 Achim, am 5. Mai

Rubbel, Klaus, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Elbinger Straße 10, 25335 Elmshorn, am 14. Mai

Schmidt, Johannes, aus Sensburg, jetzt Eichenheege 12 a, 63477 Maintal, am 6. Mai

Schneiderat, Frieda, geb. Tolkmitt, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ilgentaler Straße 20, 88605 Sauldorf, am 10. Mai

Sinemus, Charlotte, geb. Lamprecht, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Carl-Goerdeler-Weg 1, 34471 Volkmarsen, am 3. Mai

Sostak, Willy, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Zum Hasenkampsplatz 6, 42553 Velbert, am 13. Mai

Streck, Hilda, geb. Schön, aus Eiserwagen, Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Wingert 3, 53881 Euskirchen, am 13. Mai

Suter, Frieda, geb. Sczepannek, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Berliner Straße 50, 16348 Gr. Schönebeck, am 13. Mai

Szillat, Hedwig, geb. Bolz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 1, 07580 Ronneburg, am 15. Mai

Tallarek, Helene, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Döhrenerweg 31, 27211 Bassum, am 9. Mai

Thiemann, Helene, geb. Napierski, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt An der Lehmkuhle 127, 48249 Dülmen, am 10. Mai

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bastian, Ursula, geb. Bergenroth, aus Krebsfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Fasanhof 26, 38446 Wolfsburg, am 10. Mai

Borawski, Herbert, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Buchbrunner Straße 26, 97318 Kitzingen, am 10. Mai

Buttler, Helmut, aus Neu Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenfelder Weg 7, 21641 Apensen, am 15. Mai

Epp, Hildegard, geb. Goetzke, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 70-9025-216 Str., V1M 2x6 Langley, B.C. Kanada, am 10. Mai

Grabosch, Gerda, geb. Borutta, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Halderner Straße 23, 46499 Hamminkeln, am 10. Mai

Heysel, Hans, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Seehofer Straße 20, bei Krüger, 19055 Schwerin, am 14. Mai

Hinkel, Siegfried, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Landdrostenstraße 11, 58791 Werdohl, am 14. Mai

Hirsekorn, Wolfgang, aus Lyck, jetzt Liegnitzer Straße 18, 31157 Sarstedt, am 10. Mai

Hoffmann, Marianne, geb. Ewert, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 61350 Bad Homburg, am 9. Mai

Hofmann, Gisela, geb. Wisniewski, aus Sold, Bleichenstraße, Kreis Neidenburg, jetzt Am Schlüsselacker 24, 69412 Eberbach, am 4. Mai

Jopp, Ewald, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Hochgernstraße 32, 83224 Grassau, am 12. Mai

Kaczinski, Erich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinfurthhof 2, 45884 Gelsenkirchen, am 9. Mai

Kapust, Edeltraud, aus Treuburg, jetzt Lübecker Straße 37, 28203 Bremen, am 10. Mai

Kothe, Johanna, geb. Kubernus, aus Garbassen, Kreis Treuburg, Unterer Graben 7, 67278 Bockenheim, am 13. Mai

Kovscek, Jutta, geb. Janz, aus Kreis Elchniederung, jetzt 5948 N Leithgow Street, 19123 Philadelphia, Pa., USA am 15. Mai

Kubb, Lisbeth, geb. Kretschmann, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Unterstraße 70, 45359 Essen, am 3. Mai

Langguth, Dorothea, geb. Bindert, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Brückenstraße 14, 97892 Kreuzwertheim, am 13. Mai

Langmann, Heinz, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Karl-Siebert-Straße 14, 51069 Köln, am 15. Mai

Liedloff, Edith, geb. Skoczinski, aus Ortelsburg, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 127, 44789 Bochum, am 13. Mai

Lietz, Adelheid, geb. Pietrzenuk, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Haeftenzeile 2, 13627 Berlin, am 13. Mai

Lindemann, Hildegard, geb. Siemund, aus Warschfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Schönwalder Allee 26, F.-v.-Bodelschwingh-Haus, 13587 Berlin, am 15. Mai

Loh, Elsa, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Muedichstraße 3, 67105 Schifferstadt, am 13. Mai

Meckelburg, Waltraud, geb. Konopatzky, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Hafenstraße 41, 48153 Münster, am 10. Mai

Mendritzki, Hildegard, geb. Lorenz, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, Am Mühlberg 6, 35444 Biebertal, am 8. Mai

Parszenski, Johanna, geb. Kijewski, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Vellinghaus-Straße 40, 44894 Bochum, am 10. Mai

Pörschke, Johannes, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Schultenstraße 12, 48431 Rheine, am 9. Mai

Pollakowski, Konrad, aus Spiegelberg, Kreis Allenstein, jetzt Bogenstraße 10, 42283 Wuppertal, am 15. Mai

Pruß, Elfriede, geb. Kowalewski, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Hochriesstraße 23 b, 83209 Prien, am 8. Mai

Rückert, Meta, geb. Hopp, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Burgwaller Landstraße 7, 16792 Zehdenick Neuhof, am 5. Mai

Salomon, Ruth, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenstraße 19, 42553 Velbert, am 13. Mai

Schaffer, Minna, geb. Sieg, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Sandweg 33, 37434 Bilshausen, am 14. Mai

Scheffler, Heinz, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Kelm 10, 44536 Lünen, am 9. Mai

Scherping, Hildegard, geb. Ruschke, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Drosselstieg 7, 23701 Eutin, am 11. Mai

Schneider, Ingeborg, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Dorotheenstraße 45, 22301 Hamburg, am 9. Mai

Schröder, Else, geb. Barkowski, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Langenend 8, 27729 Hambergen, am 9. Mai

Schwarz, Erich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kartäuserstraße 106, 79104 Freiburg Br., am 7. Mai

Siegmund, Christel, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Penzendorfer Straße 43 d, 91126 Schwabach, am 14. Mai

Skubich, Irene, geb. Mörer, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Schmützberg 99, 23717 Kasseedorf, OT Sagau, am 9. Mai

Tautz, Erika, geb. Müller, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 35, 45701 Herten, am 10. Mai

Unterberger, Christian, aus Klein Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schulstraße 22, 26603 Aurich, am 10. Mai

Wohlberg, Liesbeth, geb. Schönwald, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ottostraße 28, 29640 Schneverdingen, am 15. Mai

Zokoll, Käthe, geb. Lipkowski, aus Pollwitten/Bahnhof, Kreis Mohrungen, jetzt Mecklenburger Straße 4, 25543 Itzehoe, am 9. Mai

Zürcher-Dahlmann, Erika, geb. Dahlmann, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Laubstenstraße 18, 8712 Stäfa, Schweiz, am 13. Mai

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Grintsch, Willi, aus Grünthal, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Eliesabeth, geb. Vik, aus Sietow, jetzt Müllerweg 20, 17192 Gr. Dratow, am 13. Mai ■

Termine ∗ Termine ∗ Termine

Hamburg – Ein Frühlingskonzert veranstaltet am Sonnabend, 14. Mai, 15 Uhr, der Ostpreußenchor Hamburg in der St. Gabriel Kirche, Hartzlohplatz 17. Der Eintritt ist frei. Die Kirche ist mit dem HVV von Barmbek mit der Linie 172 oder 7 bis Haltestelle „AK Barmbek“ und fünf Minuten Fußweg zu erreicht.

Hamburg – Ein Heimatgottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen findet am 12. Juni in der Dreifaltigkeitskirche Hamburg Harburg (Neue Straße 44, S-Bahn Harburg Rathaus) statt. Der Gottesdienst beginnt um 11 Uhr. Es predigt Pastor Haak (Ahrensburg). Im Anschluß gibt es die Möglichkeit zum Gedankenaustausch bei Kaffee und Tee im Gemeindesaal. Parkplätze sind an der Kirche. Nachfragen bei Kurt Wendland, Telefon (0 40) 7 60 28 31.

Seniorenfreizeit im Ostheim

Bad Pyrmont – Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das für jeden Gast etwas zu bieten hat. Morgendliches Singen oder Gymnastik nach dem Frühstück erleichtern Ihnen den Start in den Tag. Am Vormittag können Sie Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkunden. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein, man genießt das Kurkonzert, läßt sich in der Hufeland Therme mit verschiedenen Becken, Saunen oder in der Meersalzgrotte verwöhnen oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge, Videofilme, Lesungen aus den Werken ostpreußischer Schriftsteller und Dichter, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Zu den Feiertagen werden heimatliche Festtagsessen aufgetischt.

Die Pfingstfreizeit beginnt am Donnerstag, den 12. Mai 2005 mit dem Abendessen und endet am Dienstag, den 17. Mai 2005 nach dem Mittagessen. Der Inklusivpreis für die 5 Tage beträgt 243 Euro im Einzelzimmer und 215 Euro pro Person im Doppelzimmer und enthält Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt, die Reise-Rücktrittskostenversicherung und die Kurtaxe.

Informationen und Anmeldungen (bitte schriftlicht) an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de ■

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN

BUND JUNGES OSTPREUSSEN



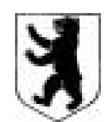
Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

Jugendfreizeit – Eine Fahrt durch das südliche Ostpreußen ins Memelland plant der BJO in Kooperation mit der Heydekruger Jugend vom 21. bis 29. Juli 2005. Im Programm sind unter anderem Besuche in Nidden, Memel und Heydekrug sowie die Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein. Programm anfordern unter E-Mail: knapstein@ostpreussen.de.

Deutschlandtreffen – Der BJO hat in der JH Wannsee Übernachtungsmöglichkeiten mit Frühstück reserviert. Schriftliche Reservierungen beim LO-Jugendreferenten unter presse@ostpreussen.de, per Fax (0 40) 41 40 08 48 oder postalisch an die Bundesgeschäftsstelle. Jugend aus Ostpreußen frei. Nichtmitglieder zahlen Selbstkostenpreis.

Nord-Ostpreußenfahrt – Vom 22. bis 30. Juli 2005 führt der BJO mit der HKG Schloßberg eine Jugendfahrt in das Königsberger Gebiet durch. Beitrag 280 Euro beziehungsweise 240 Euro für Schüler und Studenten. Teilnehmeralter 18 bis 30 Jahre. Anmeldung: Norbert Schattauer, Landesstraße 19, 21776 Wanna, Telefon (0 47 57) 4 63, Fax (0 47 57) 81 86 77, E-Mail: schattauer-wanna@t-online.de

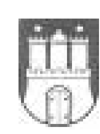
BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 19. Mai, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 14 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin – Muttertag und Vortrag: „Darf ich vorstellen – Landkreis Angerburg". Anfragen: Marianne Becker, Telefon 7 71 23 54.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Anelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 7. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Teilfeld 1, Hamburg, zu erreichen mit der S-Bahn 1 bis Station Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Station Rödingsmarkt und einen Fußweg von etwa acht Minuten. Man geht in Blickrichtung Michaeliskirche. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Es erwartet Sie wie immer eine Kaffeetafel und ein Überraschungsprogramm.

Insterburg – Freitag, 6. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Gemütliches Beisammensein und „Schabbern". Vom 20. bis 22. Mai veranstaltet die Gruppe eine Ausfahrt zum Ostpreußentreffen in Berlin.

Sensburg – Sonntag, 8. Mai, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

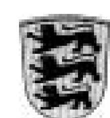
FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Bergedorf – Jeden 4. Freitag im Monat trifft sich die Frauengruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Bei Kaffee und Kuchen wird unter anderem das ostpreußische Kulturgut gepflegt, feiert man Gedenk- und Geburtstage, betreut man die Deutschen Vereine in Ostpreußen und zeigen Dias und Filme. Interessenten können vorbeikommen oder melden sich bei Gisela Harder, Telefon (0 40) 7 37 32 20.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 14. Mai, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Norbert Stein referiert über die Wege der Salzburger Emigranten (1731 bis 1741) durch Deutschland nach Ostpreußen und Amerika. Es gibt auch Informationen über die Gruppenfahrt nach Dresden.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Mittwoch, 11. Mai, 7 Uhr, Muttertagsfahrt nach Aschaffenburg zur Modenschau mit dem Sänger Peter Beil bei einer Frühstückstafel und mit weiteren Programmpunkten. Abfahrt in Mosbach um 7 Uhr und in Buchen um 8.10 Uhr. Frauen erhalten einen 5 Euro Kaffee-Bon. – Donnerstag, 19. Mai, 6.30 Uhr, Busfahrt zum Deutschlandtreffen bis zum 22. Mai mit Beiprogramm, wie Unesco Erbe Wörlitzer Park, Sudermann-Schloß Blankensee, Potsdam, Cecilienhof, Stadtrundfahrt. Übernachtung in einem Hotel in Nähe der Messe. Abfahrt in Buchen-Hainstadt um 6.30 Uhr mit weiteren Zusteigeorten.

Lahr – Donnerstag , 12. Mai, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4.

Reutlingen – Mittwoch, 11. Mai, 13 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Stadionparkgaststätte. Nach Kaffee und Kuchen ist ein längerer Spaziergang vorgesehen. Vom ZOB führt die Linie 4 zum Stadion. – Freitag, 20. Mai, 7 Uhr, fährt die Gruppe vom Busbahnhof Reutlingen nach Berlin. Die Viertagesfahrt geht über Stuttgart und Nürnberg zum Hotel Mahlow. Es erwartet die Gruppe ein gutes Hotel mit Frühstücksbüffet. Mit etwas Unterhaltung, Liedern und Gedichten soll den Landsleuten die weite Fahrt ein bißchen angenehmer gestaltet werden. bei Fragen wenden Sie sich bitte an Ilse Hunger, Telefon (0 71 21) 5 25 41. Die Eintrittsplaketten sind bereits im Vorverkauf erstanden worden, und sind bei Ilse Hunger erhältlich.

Schorndorf – Dienstag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte. Eva Pultke-Sradnick hält einen Vortrag über ostpreußisches Brauchtum.

Stuttgart – Sonnabend, 21. und Sonntag, 22. Mai, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin. Eröffnungsfeier mit Kulturpreisverleihung, Konzerte, Chorgesang und Arbeitskreise, Treffen der Heimatkreise. Am Sonntag ökumenischer Gottesdienst, ab 11 Uhr Großveranstaltung mit dem Ministerpräsident Sachsens Georg Milbradt (Festredner).

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 19. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Glacis.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Ansbach – Freitag, 20. Mai, 8 Uhr, Abfahrt zum Deutschlandtreffen am 21. und 22. Mai in Berlin. Die Rückfahrt erfolgt am 23. Mai.

Bad Reichenhall — Mittwoch, 11. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Landgasthof „Hofwirt". Der Vorsitzende hält einen Vortrag: „Schiller – Zeitgenosse aller Zeiten". Gedenken zum 200. Todestag des Dichters.

Bamberg – Mittwoch, 18. Mai, 16 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade.

Erlangen – Dienstag, 10. Mai, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Raum 20. – Hans-Georg Klemm hielt einen Diavortrag über die Kulturtage (August 2004) im Samland der Kreisgemeinschaft Fischhausen, bei dessen Gestaltung er mit zwei größeren Ausstellungen alter Ansichtskarten über die Landschaft, Ortschaften mit ihren bedeutenden Bauwerken und Kirchen mitgewirkt hatte. Des weiteren waren Ausstellungen über die Landwirtschaft, Trachten, Handarbeiten sowie Gemälde zu sehen. Die guten Kontakte der Kreisgemeinschaft zu den dortigen Kommunalbehörden bestehen seit der Grenzöffnung 1990, nach den ersten Hilfstransporten der Kreisgemeinschaft. So konnte bereits 1993 das erste Kreistreffen in Rauschen stattfinden. Die alten Häuser und Hotels sind heute zum Teil renoviert und neue Hotels mit westlichem Standard sind dazu gekommen, so daß die vielen Teilnehmer des Treffens gut untergebracht werden konnten. Das Programm der Tagung umfaßte Vorträge, kulturelle Darbietungen und Ausflüge in die Heimatortschaften, nach Pillau mit Besuch der Zitadelle, des Hafens, der Soldatenfriedhöfe, ins weitere Samland, auf die Frische und Kurische Nehrung und nach Königsberg. Dort wurde neben einer Stadtrundfahrt unter anderem der Dom und das Dommuseum angeschaut. Es fand auch ein Chorkonzert einer Königsberger Musikfachschule statt. Die Anwesenden dankten dem Referenten für den erlebnisreichen Heimatabend mit begeistertem Beifall.

Gunzenhausen – Anläßlich der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorsitzende, Dr. Jürgen Danowski, in seinem Amt als Vorsitzender, sowie Fritz Thiede in seinem Amt als stellvertretender Vorsitzender bestätigt. Für den verstorbenen bisherigen Schatzmeister Heinz Tolkmitt wurde Gerhard Bethke in den Vorstand gewählt. Als Beisitzerinnen wurden Annemarie Pantring sowie Marie-Luise Rossius in ihren Ämtern bestätigt. In seinem Rechenschaftsbericht verwies der Vorsitzende auf eine Vielzahl gut besuchter Veranstaltungen der Gruppe in den vergangenen drei Jahren, insbesondere auf eine Vielzahl von Vortrags-, Gedenk- und Kulturveranstaltungen mit gesamtdeutschem und heimatlichem Bezug. Es sind weiterhin gesellige, kulturelle Reiseveranstaltungen geplant, so zum Beispiel Fahrten in das südliche Ostpreußen (Oberland, Ermland und Masuren) sowie in das nördliche Ostpreußen (Königsberg, Kurische Nehrung und Memel).

Ingolstadt – Sonntag, 22. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

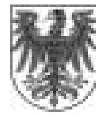
Kitzingen – Sonnabend, 14. Mai, 14.30 Uhr, Hofschoppenfest bei „Meuschel's" (Fränkische Besenwirtschaft in Kitzingen).

Memmingen – Mittwoch, 18. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Weißen Roß".

Nürnberg – Freitag, 13. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit dem Singkreis in der Gaststätte Fleischerinnung.

Starnberg – Mittwoch, 18. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Undosa-Seerestaurant, Seestube.

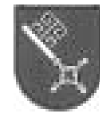
BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Sonntag, 22. Mai, gemeinsame Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Anmeldung unter Telefon (03 38 30) 6 13 48 oder (0 33 81) 21 29 32.

BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 20. bis Sonntag, 22. Mai, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin.

HESSEN



Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Wiesbaden – Dienstag, 17. Mai, 8 Uhr, Ausfahrt der Frauengruppe. Treffpunkt sind die Busbahnsteige, Hauptbahnhof. Mit dem Bus entlang der romantischen Bergstraße bis zum Neckar. Anmeldungen bei Helga Kukwa, Telefon (06 11) 37 35 21. – Sonnabend, 21. Mai, 7 Uhr, Abfahrt der Gruppe zum Deutschlandtreffen nach Berlin.

NIEDERSACHSEN

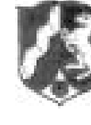


Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Buxtehude – Freitag, 20. Mai bis Sonntag, 22. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin.

Holzminden – Sonnabend, 7. Mai, 12 Uhr, Treffen der Gruppe an der Stadthalle. Dort Bildung von Fahrgemeinschaften um zur Orchideenwanderung nach Burgberg zu kommen. Anschließend Kaffeetrinken (16 Uhr) im „Felsenkeller".

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 19. Mai, 15 Uhr, „ostpreußisches Platt und Literaturkreis" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Sonnabend, 21. Mai, 7 Uhr, Abfahrt zum Deutschlandtreffen vom „Kesselbrink". Die Rückkehr erfolgt am 24. Mai.

Bochum – Die Gruppe führt eine Ost- und Westpreußenreise vom 20. bis 30. Juli durch. Die Reise dauert elf Tage, beginnt am Mittwoch, 20. Juli, 7 Uhr, ab Bochum Hauptbahnhof. Es geht über Dortmund, Hannover, Magdeburg, Berlin nach Schneidemühl zur ersten Übernachtung. Weiter Richtung: Thorn, Osterode nach Mohrungen zum Hotel Irena für vier Nächte. Am nächsten Tag: eine Schiffsfahrt von Elbing auf dem „Oberland-Kanal" über die „Geneigten Ebenen", Ausstieg in Buchwalde. Anschließend nach Mohrungen, Zusammenkunft mit dem Verein der Deutschen Bevölkerung Herder im Vereinshaus, Besichtigung der Johanniter Sozialstation. Am nächsten Tag: Besichtigung des Herdermuseums mit Führung, weiter Richtung Liebstadt und Besuch der Heimatorte. Sonntagsausflug nach Liebstadt zur Teilnahme am Gottesdienst. Weiterfahrt am nächsten Tag in Richtung Rößel über Guttstadt, Allenstein zur Wallfahrtskirche Heiligelinde mit Besuch und Orgelkonzert. Weiter über Rastenburg nach Lötzen zur Schiffsfahrt nach Nikolaiken (Löwentinsee). Rückfahrt über Sensburg, Allenstein nach Elbing in das Hotel Elzam (vier Nächte). Tagesausflug nach Frauenburg über Kahlberg (Frische Nehrung) dann mit dem Schiff nach Frauenburg. Dort Dom- und Turmbesichtigung mit Orgelkonzert und Führung. Am nächsten Tag: eine Tagesrundfahrt mit Besichtigungen über Osterode, Allenstein, Heilsberg, Wormditt und Pr. Holland, danach zum Hotel. Die Rückreise erfolgt entlang der Ostseeküste zur letzten Übernachtung in Stettin. Besuch der Wanderdüne Leba mit einem Mittagessen in einem Fischrestaurant. Es geht über Köslin, Naugard ins Hotel zur letzten Übernachtung. Am nächsten Tag folgt die Rückfahrt mit jeweiligem Halt an allen Einstiegsstellen der Hinfahrt. Ankunft Bochum Hauptbahnhof gegen 21 Uhr. Interessierte melden sich bei Fritz Sankowski, Telefon (02 34) 31 16 16. die Sonderführungen und Sonderfahrten sind im Reisepreis enthalten.

Düsseldorf – Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Konferenzraum des GHH, Bismarckstraße 90. – Montag, 9. Mai, 19 Uhr, Vortrag von Dr. Susanne Schwabach-Albrecht: „Schiller feiern – soweit die deutsche Zunge klingt" im Ostpreußenzimmer, Raum 412, GHH. – Dienstag, 10. Mai, 19 Uhr, Vortrag von Dr. Jörn Barfod: „Kunst in Königsberg – Königsberg als Kunststadt" im Ostpreußenzimmer 412, GHH. – Donnerstag, 12. Mai, 19.30 Uhr, Offenes Singen im Ostpreußenzimmer, Raum 412, GHH. – Donnerstag, 13. Mai, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Pils, Schlesische Straße 920. Dienstag, 17. Mai, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ostpreußenzimmer, GHH. – Montag, 23. Mai, 18 Uhr, Klöppeln im Zwischengeschoß des GHH.

Ennepetal – Donnerstag, 19. Mai, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube.

Gütersloh – Donnerstag, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. – Montag, 23. Mai, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 12. Kontakt und Information: Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 24. Mai, 15 Uhr, Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 12. Kontakt und Information: Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

Neuss – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Frühlingsfest im sehr gut gefüllten Kardinal-Frings-Haus der Münsterstadt. Ihr Vorsitzender Peter Pott hob die Bedeutung des Frühlingsfestes als eines der ältesten Feste in der Heimat hervor. Er begrüßte den Vorsitzenden pommerschen Ortsgruppe, Hans-Jürgen Krause, die stellvertretende Vorsitzende der schlesischen Ortsgruppe, Margret Ratke, den Vorsitzenden der Heimatfreunde Ernst Freistühler, den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Rößel Ernst Grunwald sowie den Ehrenvorsitzenden Kurt Zwikla mit seiner Gattin. Mit der Begrüßung des Neusser Bundestagsabgeordneten Hermann Gröhe, des Landtagsabgeordneten Heinz Sahnen sowie des stellvertreten Parteivorsitzenden der CDU Klaus Karl Kaster wurde deutlich, daß sie durch ihre Anwesenheit die Unterstützung dieser Brauchtumspflege demonstrierten. Herr Pott dankte den zahlreichen Helferinnen und Helfern für die Vorbereitung des Frühlingsfestes. Es wurde ausgiebig nach der Musik des Duos Joachim Heik und Alfred Schulz getanzt. Im Mittelpunkt des Frühlingsfestes stand zunächst eine sichtbar sehr gut dotierte Tombola, die bei den Teilnehmern hervorragend ankam, denn im Nu gab es keine Lose mehr. Das Mundartgedicht „Frühling", ausgezeichnet vorgetragen von der in Königsberg geborenen Elly Weber, erinnerte an die heimatliche Sprache. Manfred Skirlo ließ nach altem Brauchtum mehrfach eine leere Weinflasche rotieren. So wurde nach diesem Zufallsprinzip zunächst der zu wählende Personenkreis verkleinert. Zuletzt zeigte der Zufallsgenerator auf Ursula Gill: Die neue Maikönigin ist in Pommern geboren. Sie begann ihre Regentschaft nach Aufforderung vom Vorsitzenden Peter Pott mit einem Ehrentanz. Mit einem Schlußlied ging ein gelungener Nachmittag viel zu schnell zu Ende.

Landsmannschaftliche Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

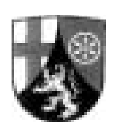
Der von den Teilnehmern erlebte volle Erfolg des Frühlingsfestes ist der Schlüssel für die hohe Akzeptanz einer solchen Veranstaltung bei den Mitgliedern der Gruppe.

Remscheid – Fast alle 34 Sängerinnen und Sänger waren der Einladung zur Jahreshauptversammlung gefolgt, um Rückschau zu halten auf das vergangene Jahr, in dem der Ostpreußenchor sein 50jähriges Jubiläum begehen konnte. Neben den 21 Auftritten waren die herausragenden Ereignisse die dreitägige Chorfahrt nach Bad Soden / Salmünster und das Fest zum Jubiläum, das der Chor innerhalb der Chorfamilie mit Freunden zusammen gefeiert hatte. Für das laufende Jahr sind bereits elf Auftritte fest terminiert, darunter die Mitwirkung beim Gedächtnissingen zu Ehren von Dirk Ackermann sowie das Singen bei der Landesgartenschau in Leverkusen. In diesem Jahr standen keine Neuwahlen des Vorstandes an, den Vorsitz führt also auch in diesem Jahr Hans-Joachim Pergande, die musikalische Leitung hat Alfred Kobusch. Kontakt: A. Kobusch, Goldlackstraße 39, 42369 Wuppertal.

Schwelm – Mittwoch, 18. Mai, 8 Uhr, Tagesfahrt ins Blaue. Treffpunkt: Bahnhof Schwelm.

Wesel – Sonnabend, 21. bis Montag, 23. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Berlin. Die Abfahrt erfolgt ab Bahnhof Wesel.

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt a. d. W. – 20. bis 23. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Berlin. Mit den Gruppen Ludwigshafen, Landau und Kaiserslautern zusammen nehmen Mitglieder der Gruppe an der Fahrt nach Berlin teil. Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen wird zu einem öffentlichen Bekenntnis zur angestammten Heimat unter dem Motto „Im Dialog der Heimat dienen“. Wer nicht am Bundestreffen teilnehmen kann, darf eine Eintrittplakette beim Vorstand erwerben und so solidarisch zum Gelingen des Deutschlandtreffens beitragen.

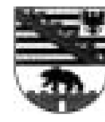
SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Limbach-Oberfrohna – Frühling und Osterbräuche in der Heimat war das Thema des letzten Heimatnachmittags. Horst Braczko begrüßte herzlich die Gäste. Den Landsleuten wurde ein etwa einstündiges Programm geboten. Zu dem auch gemeinsam gesungene Frühlingslieder gehörten. Zum Thema passende Gedichte kamen auch zu Gehör. An Osterbräuche der Heimat erinnerte Elli Springwald. Zu diesen Bräuchen gehörte auch das Osterwasserholen, das Bedeutung für die ganze Familie hatte. Ein schöner Brauch war auch das Schmakostern. Das dabei in Masuren sehr oft gesungene Lied wurde vorgelesen und aus dem Gedächtnis wurde die dazu gehörige Melodie auf der Ziehharmonika vorgetragen. Ein gemeinsam gesungenes Lied beendete das Programm. Bei Kaffee und Kuchen hatten dann die Landsleute genügend Zeit zur Unterhaltung. Trotz Krankheit lies es sich der Vorsitzende, Kurt Weihe, nicht nehmen, abschließende Worte an die Landsleute zu richten. Er wies darauf hin, daß alle vorgesehenen Reisen der Gruppe auch durchgeführt werden. Es wurde informiert, daß die wegen Krankheit nicht durchgeführte Wahlveranstaltung in den Spätherbst verlegt wird. Lm. Weihe rief junge belastbare Landsleute dazu auf, sich für den Vorstand der Gruppe zur Verfügung zu stellen. Er wies auch auf die Veranstaltungen der Landesgruppe anläßlich „750. Jahre Königsberg“ und zum „Tag der Heimat“ hin.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

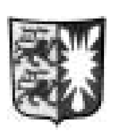
Aschersleben – Donnerstag, 19. Mai, Harzfahrt nach Bad Sachsa.

Dessau – Montag, 14.30 Uhr, „Frühlingssingen“ in der Begegnungsstätte H. Rühmann. – Montag, 23. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe in der Begegnungsstätte H. Rühmann.

Halle – Sonnabend, 7. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54.

Magdeburg – Dienstag, 17. Mai, 15 Uhr, Bowling, Lemsdorfer Weg. – Freitag, 20. Mai, 16 Uhr, Singproben im TUS Neustadt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau Vom 20. bis 22. Mai geht es nach Berlin zum Deutschlandtreffen. Wer noch mit möchte, sollte sich bald bei der 1. Vorsitzenden, Regina Gronau, Telefon (04 51) 2 67 06 anmelden.

Itzehoe – Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Schwarz, Breitenburger Straße. Reni Kuhn von der Dittchenbühne wird Geschichten und Geschichtchen in Ostpreußischer Mundart vortragen.

Malente – Mittwoch, 18. Mai, veranstaltet die Gruppe ihre diesjährige Rapsblütenfest statt. der Bus fährt entsprechend dem Fahrplan. Anmeldung umgehend an Klaus Schützler, Telefon (0 45 23) 26 59. Die Fahrt kostet 11 Euro (einschließlich Kaffee und Tee mit einem Stück Kuchen und Fahrkosten). Kinder und Jugendliche frei. Busfahrplan: Rachut/Bushaltestelle (13.30 Uhr), Plöner Straße / Forstweg (13.35 Uhr), Bahnhof (13.40 Uhr), Bushaltestelle / Lenter Platz-Parkplatz (13.45 Uhr), Markt / Grundschule (13.50 Uhr), Schweizer Straße / Schützenhof Bushaltestelle (13.55 Uhr).

Neumünster – Bei der Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen der Gruppe begrüßte die 1. Vorsitzende, Lieselotte Juckel, die Teilnehmer, eröffnete die Versammlung und stellte die Beschlußfähigkeit fest. Von 28 Anwesenden waren 24 stimmberechtigt. Sie gab die Tagesordnung bekannt. Die Vorsitzende erinnerte an 55 Jahre „Charta der Vertriebenen“. Die im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder wurden mit einer Schweigeminute geehrt. Es verstarben: Frieda Filon, Elsbeth Schulz, Grete Frost, Horst Pyko, Herbert Uharek, Mariechen Kettner und Herta Kohlhase. Dann erinnerte Lieselotte Juckel in einer Rückschau an die Aktivitäten des vergangenen Jahres 2004. Anschließend erläuterte die Kassenverwalterin, Renate Gnewuch, den Jahresabschluß. Die Unterlagen wurden von Erika Hintze und Horst Alex geprüft. Die Buchführung und Kassenverwaltung waren einwandfrei und die Richtigkeit bestätigt. Darauf erfolgte die Entlastung des Gesamtvorstandes durch die Mitglieder einstimmig. Nach dem Kaffeetrinken erfolgten Neuwahlen. Zur Aussprache gab es keine Wortmeldungen. Als Wahlleiter stellte sich Erhard Kawlath zur Verfügung. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die 1. Vorsitzende, Lieselotte Juckel, tritt

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ALLENSTEIN-LAND



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Reise in die Heimat – Der Kirchspielvertreter von Klaukendorf, Franz Jäger, plant eine Busreise nach Allenstein und Umgebung, bei Bedarf auch nach Königsberg, in der Zeit vom 13. bis 22. August 2005. weitere Informationen erhalten Interessenten bei Franz Jäger, Seilerstraße 11, 51688 Wipperfürth, Telefon und Fax (0 22 67) 28 50.

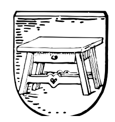
ANGERAPP (DARKEHMEN)



komm. Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (0 41 02) 82 33 00, Internet: www.angerapp.de

Rettungswagen für Angerapp – Dr. Peter Bartella war mit dem letzten Hilfstransport im Oktober 2004 in Angerapp und hat sich über die ärztliche Versorgung im Krankenhaus informiert. Dabei stelle er fest, daß der Stadt Angerapp kein Rettungswagen zur Verfügung stand. Dieses Problem hat er an die Stadt Höxter herangetragen. Die Stadt Höxter hat dann einen Rettungswagen, der ausrangiert werden sollte, für Angerapp zur Verfügung gestellt. Dieser Rettungswagen wurde am 9. April 2005 unter Leitung von Hans-Hermann Rottmann nach Angerapp überführt. Edeltraut Mai und das Ehepaar Neumann haben den Transport begleitet. Insgesamt waren wir 13 Personen, die Hilfe nach Angerapp gebracht haben. unsere Autos waren vollgepackt, so daß für uns selbst kaum Platz war. Vor Ort erregte diese Aktion großes Aufsehen. Fernsehen, die Presse und einige Honoratioren waren bei der offiziellen Übergabe durch Dr. Bartella an den Bürgermeister Sergej Kusnezov und den Chefarzt, Dr. Federov, vertreten. Im Fernsehen wurde das Krakenhaus mit der Inneneinrichtung gezeigt, mit dem Bemerken, daß die Deutschen für die Ausstattung gesorgt hätten. Es war eine sehr positive Berichterstattung. Unsere Dolmetscherin Irina stand uns während der ganzen Tage zur Verfügung. Zu bemerken sei noch, daß die Abfertigung am Grenzübergang Goldap ziemlich reibungslos vonstatten ging. Wir haben höfliche Abfertigungsbeamte vorgefunden. Daß wir auf der Rückreise drei Stunden an der polnischen Grenze warten mußten, verdanken wir unserer Unachtsamkeit, wir haben eine falsche Spur und nicht die Spur für EU-Fahrzeuge benutzt.

EBENRODE (STALLUPÖNEN)



Kreisvertreter: Helmut Frischke, Telefon (03 34 38) 6 04 87, Bernauer Str. 6, 14345 Altlandsberg, Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Einladung – Wir laden herzlich nach Kassel ein. Dort wollen wir am Wochenende, 4./5. Juni ein gemeinsames Fest feiern. Vor 90 Jahren hat die Stadt Kassel die Patenschaft für unsere zerstörte Kreisstadt Stallupönen übernommen. Die Patenschaft wurde nach 1945 auf den ganzen Kreis ausgedehnt. Unser Programm sieht folgendermaßen aus: Sonnabend, 4. Juni, 14 Uhr: Enthüllung einer Info-Tafel am Straßenschild „Stallupöner Straße“, „Stehparty“. 16 Uhr: Treffen aller angereisten Mitglieder im Restaurant „Casa Manola“, Hollandstraße 21, Nähe Hotel Seidel, geselliges Beisammensein. 17 Uhr: Unterbrechung durch öffentliche Kreistagssitzung, anschließend Fortsetzung des Beisammenseins. Sonntag, 5. Juni, 10 Uhr: Totenehrung mit Kranzniederlegung. 12 Uhr: Festakt im Bürgersaal, Ansprachen durch den OB Georg Lewandowski, Kreisvertreter H. Friske und Pastor i. R. Mielke. Anschließend Empfang. Dazu sind alle Heimatfreunde herzlich eingeladen.

Dorftreffen Noreitschen / Wirbeln – Sechzig Jahre sind eine lange Zeit. Doch nicht zu lange, um nicht einmal zu versuchen, die früheren Bewohner von Noreitschen/Wirbeln mit ihren Angehörigen zu einem Treffen einzuladen. Verteilt in Ost und West, in Süd und Nord, erhielten sie alle von ihrem Kirchspielvertreter für Enzuhnen (Rodebach) Helmut Perrey rechtzeitig einen Einladung nach Siegen. 107 Einwohner hatte Noreitschen 1939. Viele von ihnen weilen längst nicht mehr unter den Lebenden. Doch elf kamen mit ihren Lieben, einige hatte über 500 Kilometer zurück zu legen – die Reise sollte sich für alle lohnen. Das Zusammensein begann mit der Begrüßung am Sonnabend. Pastor i. R. Kurt Perrey dankte seinem Bruder im Namen aller Anwesenden für seine Initiative zu diesem Treffen. „Heimat- und Gemeinschaftssinn der Nachfolgegeneration aus Noreitschen“ lautete das Thema seines Vortrages, in dem er sich mit dem Verhältnis zum eigenen Geburtsort, zu Land und Leuten in Ostpreußen und Fragen des Miteinanders heute beschäftigte. „Wer ist wer?“ und „Wo war was?“, darum ging es den Anwesenden in den folgenden Stunden des Treffens. Anhand der vorliegenden Einwohnerlisten von Noreitschen/Wirbeln stellten sich die Erschienenen vor, erzählten in bewegenden Worten auch von den Wegen der Flucht, nachdem im Oktober 1944 der Befehl zum Verlassen des Heimatortes gegeben wurde. Zahlreiche Lücken in der jetzt gültigen Anschriftenliste konnten gefüllt werden, und es wurden schriftliche Grüße gesandt an die, die zu diesem ersten Treffen nicht kommen konnten. Der Blick in alte Fotoalben ergänzte im Laufe des Abends aus anschauliche Weise, was mit persönlichen Worten schon gesagt worden war. Am Sonntag gab es nach einem gemeinsamen Frühstück eine sehr interessante historische Stadtführung mit Herrn Cäls, „Rund ums Körbchen“ in der Altstadt von Siegen. Danach kam dann der Abschluß mit einer Kirchenbesichtigung und Andacht in St. Nicolai. Zunächst erzählte der Küster, Herr Frankovsky, engagiert und gekonnt von den Besonderheiten des Gotteshauses, zu denen folgende Inschrift auf der großen Glocke gehört: Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.“ Dies stammt zwar so nicht wörtlich aus der Bibel, hat aber einen besonderen Bezug zu dem, was ein Orts- und Heimattreffen nach 60 Jahren bedeutet. Dann wurde noch eine ganz besondere Taufschale gezeigt, was Kurt Perrey dazu veranlaßte, alle Teilnehmer dieses Treffens daran zu erinnern, daß die Taufe in der selben Kirche Enzuhnen (Rodebach) ganz besonders verbindet. Mit einem gemeinsamen Lied und einem Segensspruch ging ein Treffen zu Ende, welches als erstes dieser Art für die früheren Noreitscher/Wirbelner keinesfalls das letzte bleiben wird. Kirchspielvertreter Helmut Perrey hat schon zu einem nächsten Wiedersehen eingeladen – und alle freuen sich darauf.

JOHANNISBURG



Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Tel. u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Marlene Gesk, Unewattfeld 9, 24977 Langballig, Tel. (0 46 36) 15 60, Fax (0 46 36) 88 33

Heimattreffen Kurwien – Die Orte Kurwien, Kreuzofen, Erdmannen und Heidig führen ihr diesjährige Heimattreffen am Sonnabend, 28. Mai wieder in den Zentralhallen in Hamm durch und laden alle Landsleute und Angehörige hierzu herzlich ein. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen.

LABIAU



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Str. 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holstein, Tel. (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Deutschlandtreffen – Für die Fahrt nach Berlin zum Deutschlandtreffen ab Heide/Holst. / Hamburg sind noch Plätze frei, wer noch mit möchte, melde sich schnellstens bei Brigitte Stramm, Adresse s. oben.

Neuigkeiten aus dem Kreis Labiau – Erich Schmakeit und Klaus-Arno Lemke unternahmen im Januar wieder eine Fahrt in den Heimatkreis. Anlaß war die schon traditionelle Speisung der Rentner, Invaliden und Sozialbedürftigen. Das Essen fand in der Berufsfachschule Nr. 21 in Labiau statt. Die Vorbereitung erfolgte bereits im August und November 2004 durch Erich Schmakeit und Eheleute Springer, in Labiau durch Familie Lachmann von der ev. Gemeinde. Am 8. Januar 2005 nahmen verteilt über 2 1/2 Stunden rund 250 Personen teil. Viele der Eingeladenen nahmen für sich bzw. für Personen, die nicht mehr gehen konnten, Essen mit. So daß rund 300 Essen ausgeteilt wurden.

Neue Telefonnummern in Labiau – Im November 2004 erfolgte eine Neustrukturierung der bestehenden Telefonnummern in der Stadt Labiau. Alle Telefonnummern, die bisher mit der Ziffer “2” begannen wurden geändert. Anstelle der Ziffer “2” ist jetzt die Ziffer “3” zu wählen. Beispiel: Den vielen bekannten Nikodemus Redler erreichte man früher unter der Telefonnummer aus Deutschland: 0 07 (0 11 58) 2 56 61, nun ist zu wählen: 0 07 (0 11 58) 3 56 61

Gesucht wird – Die Schrittfolge für den Tanz: Die lustigen Königsberger Handelsfrauen. Ende der 80er Jahre wurde dieser Tanz von der Trachtengruppe der Ost- und Westpreußen in Heide / Holst., seinerzeit unter der Leitung von Hildegard Paske, noch vorgeführt. Durch den Wechsel der Leiterinnen ist nun leider die Schrittfolge verloren gegangen. Wer kann dazu Angaben machen? Bitte melden bei Brigitte Stramm, Adresse s. oben.

Reisen nach Ostpreußen – Teilnahme an Reisen nach Ostpreußen ist noch möglich, Info bei Brigitte Stramm

OSTERODE

Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Str. 8, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Martin-Luther-Platz 2, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Telefon und Fax: (0 55 22) 91 98 70, E-Mail: KGOeV@t-online.de. Sprechstunden: Dienstag 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr

Reise nach Gilgenburg und Umgebung, Masuren und Kurische Nehrung – Dieter Malter, Hinseler Hof 129 a, 45277 Essen, Telefon und Fax (02 01) 6 46 22 91, Mobil (01 78) 6 58 21 62 hat vom 14. bis 30. Juni 2005 eine Reise in die Heimat organisiert. Besonderes Augenmerk gilt dabei Gilgenburg. In folgenden Orten sind Übernachtungen vorgesehen: Schneidemühl (1), Marienburg (1), Lötzen (2), Schwarzort (5), Krutinnen (1), Gilgenburg (5), Muschten (1). Abfahrt / Ankunft: Essen, Überruhr, Holthausen, Parkplatz an der Sporthalle Klapperstraße. Genaue Routenbeschreibung steht bei Anfrage zur Verfügung. Bei der Buchung eines Hotels vor der Abreise und nach Ankunft kann geholfen werden. Die Fahrt erfolgt in einem modernen Reisebus. Die Unterkunft erfolgt in Hotels der mittleren Preisklasse. Fahrtkosten betragen im DZ bei Vollpension 982 Euro pro Person, EZ-Zuschlag 190 Euro. Reisedokumente müssen mindestens noch sechs Monate gültig sein. Es wird geraten, eine Auslandsreisen-Krankenversicherung sowie eine Reise-Rücktrittsversicherung abzuschließen. In den Fahrtkosten sind enthalten: Vollpension (Ausnahmen sind die Getränke zu den Mahlzeiten und an der Bar, sowie der Verzehr an den Autobahnraststätten auf der Hin- und Rückreise). Sämtliche Fahrtkosten ab und bis Essen; einschließlich der Bus-, Schiffs- und Kutschfahrten vor Ort (Ausnahmen sind die Benutzung von Mietwagen, Taxis, öffentlicher Verkehrsmittel vor Ort sowie die Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal). Honorare für Stadtführer und Dolmetscher, Trinkgelder für Hotel- und Gaststättenpersonal, Eintrittsgelder für Museen und Besichtigungen sowie die Kurtaxen. Interessenten melden sich bitte bei Dieter Malter, Hinseler Hof 129 a, 45277 Essen, Telefon und Fax (02 01) 6 46 22 91, Mobil (01 78) 6 58 21 62. Zahlungen sind umgehend auf folgendes Konto zu überweisen: Kennwort „Fahrt 2005.2“, Kontonummer: 1 32 92 00, BLZ: 360 50 105, Sparkasse Essen.

Landsmannschaftliche Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

nach über 20 Jahren Vorsitz aus gesundheitlichen Gründen und wegen des hohen Alters von ihrem Posten als Vorsitzende zurück. Als Nachfolgerin schlug Erhard Kawlath die bisherige Schriftführerin, Brigitte Profé, unter Beibehaltung ihres bisherigen Postens vor. Es gab keine weitere Vorschläge. Der Vorschlag wurde mit einer Enthaltung angenommen. Als stellvertretende Vorsitzende nahm Renate Gnewuch die Wahl neben ihrem bisherigen Posten an. Sie wurde einstimmig gewählt. Als Kassenverwalterin wurde Renate Gnewuch einstimmig wiedergewählt. Für den stellvertretenden Kassenverwalter fand sich kein Kandidat. Für die Schriftführerin und Stellvertreter fand sich kein Kandidat, so daß Brigitte Profé die bisherige Schriftführung behält. Mit einer Stimmenthaltung wurde sie gewählt. Die Kulturreferentin Hildegard Podzuhn war 2003 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten. Ihre Aufgaben wurden auf den restlichen Vorstand verteilt. Vorgeschlagen wurde dann Brigitte Profé, die den Posten neben dem Vorsitz und der Schriftführung annahm, da sich kein anderer Bewerber fand. Erika Schink und Erika Hintze wurden in ihren Ämtern als Beisitzer bestätigt. In ihrem Amt als 1. Kassenprüfer wurde Erika Hintze bestätigt. Zum 2. Kassenprüfer wurde Elli Hehner für zwei Jahre gewählt.

Uetersen – Bei der letzten Versammlung wurde der Videofilm des ostpreußischen Filmemachers Dietrich Wawzyn: „Heimkehr ins verbotene Land" gezeigt. Den Besuchern wurde ein wahres Filmerlebnis beschert. In diesem herrlichen Film über Nehrung, Elchwald und Rominter Heide erlebten die 40 Anwesenden ihr geliebtes Ostpreußen aus Archivbildern, wie es einmal war und zum größten Teil aus der heutigen Zeit. Bilder vom Bernsteinabbau in Palmnicken, von der Vogelwarte in Rossitten und vom Fischfang im Kurischen Haff wechselten sich ab. Aufnahmen von prachtvollen Hirschen in der Rominter Heide erinnerten an den Wildreichtum dieser Gegend. Durch Hegemaßnahmen, überwiegend durch die Polen im polnisch verwalteten Teil der Rominter Heide, scheint sich der Wildbestand erholt zu haben. auch im Elchwald sieht man wieder Elche, die dort fast ausgerottet waren. obwohl das nördliche Ostpreußen fast ein halbes Jahrhundert nach der Besetzung durch die Russen militärisches Sperrgebiet war und vieles zerstört wurde, ist dennoch ein einmaliges Naturparadies zurückgeblieben. Die Natur hat viele Wunden, die man dem geplagten Land zugefügt hat, wieder zugedeckt. Um Manövergelände für die Rote Armee zu schaffen, wurden ganze Dörfer abgerissen und planiert. Dort findet sich jetzt nur noch eine Busch- und Steppenlandschaft. So läßt sich auch ein kultiviertes land wieder in seinen Urzustand zurückversetzen. Unter dem Beifall der Zuschauer überreichte der stellvertretende Vorsitzende, Wolfgang Fiedler, Joachim Rudat als Dank für diesen schönen Filmbeitrag einen guten Tropfen. Natürlich kam auch die gemütliche Kaffeestunde nicht zu kurz. Ursula Hatje und Gertrud Helling hatten mit ihren Helferinnen wieder für eine schön geschmückte Kaffeetafel gesorgt. Dank wurde ihnen und auch der Küchenfee Inge Münch gesagt. Für den Tagesausflug am 3. Juli nach Dersau und anschließender Rundfahrt auf dem Plöner See wurden schon erste Anmeldungen getätigt. Die Vorsitzende Ilse Rudat warb in der Versammlung für weitere Interessenten. ■

Natürlich gab es Königsberger Klopse

Großes Ostpreußentreffen in Anklam fand große Resonanz

Volkstümlich und maritim ging es beim großen Frühlingstreffen der Ostpreußen im „Volkshaus" zu, das mit großer Sorgfalt organisiert worden war, aber mit Interesse wurde auch eine Dokumentation zur Kenntnis genommen. „Nach der Heimat zieht's mich wieder", so die Botschaft der über 550 Teilnehmer aus dem „Land der dunklen Wälder".

Kulturgüter und Werte auch in der zweiten Heimat nicht verloren gehen. Ältester Teilnehmer war der 99-jährige Landwirt Franz Bodenbinder, der seit 1952 in Saßnitz wohnt und aus dem Kreis Gumbinnen stammt. Bis die Russen die Stadt einnahmen, war die Stadt die östlichste deutsche Regierungs- und Garnisonsstadt gewesen. Außerordentlich detailliert schilderte



Mal wieder ein volles Haus: *Die Treffen in Mecklenburg-Vorpommern lassen Vorfreude auf das Deutschlandtreffen in Berlin aufkommen.* Foto: GM

Wer die fesselnden Geschichten Hermann Sudermanns offenen Sinnes gelesen hat, versteht die Sehnsucht der aus Ostpreußen Vertriebenen. Auch im Jahre 60 nach der Flucht setzen Landsleute dieses Erzählers, die einst in Allenstein, Heiligenbeil, Königsberg, Memel, Mohrungen, Preuß. Eylau, Preuß. Holland, Rastenburg, Tilsit-Ragnit etc. zu Hause waren, alles daran, daß die Liebe zur angestammten Heimat nicht vergessen wird und die durch sie vermittelten

die Anklamerin Charlotte Kirkamm ihren beschwerlichen Fluchtweg. Am 21. Oktober 1944 begann für die damals 22jährige schwangere Frau die Flucht vor den Russen aus Gumbinnen zunächst mit einem Wehrmachtsauto. Stationen waren Insterburg, Osterode, Ducherow bis zum Behelfsheim Bugewitz, Kreis Anklam. Die Hansestädterin hat inzwischen die „Rucksack"-Provinz, wie sie die unvergessene Heimat zwischen Nogat und Memel oder Ostsee und Johannisburger Heide bezeichnet, schon siebzehn Mal besucht. Der organisierte BdV-Bustourismus hat ganz wesentlich in Ostpreußen die Tourismusindustrie belebt.

Informativ waren die Ausführungen der Historikerin Dr. Ruth Leiserowitz zum Thema „Wolfskinder". Die Russen änderten die deutsche Identität verwaister Kinder. Dank Perestroika konnte jetzt das Schicksal einiger baltischer Waisenkinder aufgeklärt werden. Gegenwärtig leben in Deutschland 120 und in Litauen 140 „Wolfskinder".

Die Fahnenvorstellung – von Preußen, Memel bis Anklam – der von der Roten Armee im Verlauf des Krieges eingenommenen Orte gestaltete sich zu einer kleine Zeitreise.

Die ganztägige Begegnung verlief wie im Fluge. Es wäre Stilbruch gewesen, hätte „BernStein" keine Lieder für Ostpreußen gesungen oder es zu Mittag keine Königsberger Klopse gegeben. Für maritimes Flair sorgte der Shantychor „De Klaashahns" aus Warnemünde. Lieder vom Hafen, von Schiffahrt und der Waterkant, die eine tiefe Heimatliebe ausdrücken, brachte Stimmung in die „Ostpreußenhalle", wie Günter Beyer das voll besetzte Haus benannte.

Seit März 1991 finden in Anklam Großveranstaltungen statt, ausgerichtet vom Bund der Vertriebenen. Das rührige Duo Manfred Schukat und Friedhelm Schülke kann inzwischen auf 23 Ostpreußen- und Pommerntreffen verweisen. **Günter Manthei**

»Wo Pferde den Gast begrüßen«

Eine lange Tradition erfolgreicher Pferdezucht in Großwaltersdorf

Bereits am Ortseingang werden Gäste die nach Großwaltersdorf in Sachsen kommen von Pferden begrüßt. Die „Stute mit Fohlen" auf den schmiedeeisernen Ortseingangssymbolen weisen auf die über 120-jährige Tradition der Pferdezucht in dem Erzgebirgsdorf hin.

Sportpferde für den Export zu züchten war mehr als 20 Jahre lang die erste Aufgabe des staatlich anerkannten Pferdezuchtbetriebes Großwaltersdorf. Nachdem 1969 der Entschluß gefaßt wurde, innerhalb der damaligen LPG alle Pferde des schweren und edlen Warmblutes abzuschaffen und mit Pferden Trakehner Abstammung eine Zucht aufzubauen, war der Grundstein für die heutige Zucht der Familie Richter gelegt.

„Im Mai 1970 haben wir anläßlich einer Fohlenschau in Graditz erste Zuchtstuten gekauft", erzählt Siegfried Richter, unter dessen Leitung die Trakehner Zucht in Großwaltersdorf stand. Mit der Stute Verone von Insgeheim aus der Veronika (Elchschaufelbrand) wurde eine erfolgreiche Blutlinie nach Großwaltersdorf geholt.

Mit dem Auflösen der LPG sollte auch die Großwaltersdorfer Pferdezucht sterben. Damit das züchterische Potential nicht verloren ging, nahmen Inge und Siegfried Richter im Hebst 1990 einen Kredit auf und erwarben den gesamten Pferdebestand von 40 Tieren. Fünf gekörte Hengste: Vers I, Vers II und Versschmied von Alarm aus der Version, Veronal von Alarm aus der Verone und Griffel von Ephor aus der Grazie bezeichnet Siegfried Richter als große Erfolge der Großwaltersdorfer Zucht. Noch heute ist er stolz darauf, dass der Großwaltersdorfer Stall mit Gratis von Alarm aus der Graziöse von Neujahr 1988 trotz Teilnahme der großen Gestüte den ersten Platz anläßlich der Stutenschau der dreijährigen Trakehner erringen konnte.

„Uns ist es wichtig Reitpferde mit gutem Charakter, solidem Fundament, korrekter Gliedmaßenstellung und guten Bewegungen zu züchten. Trotz des hohen Blutanteils sollen die Tiere von jedem zu handhaben sein und sich für Freizeit und Turnier eignen. Der Charme und Geist des Trakehner Pferdes stehen dabei mit im Vordergrund", erklärt Frank Richter, der mit seiner Frau Ina den elterlichen Zuchtbetrieb übernommen hat.

Die Großwaltersdorfer Reiter haben außerdem die Möglichkeit auf der Geländestrecke des Ortes zu trainieren. Hier findet jährlich am letzten Wochenende im September ein Vielseitigkeitsturnier statt. Seit vier Jahren in der Klasse CCI*. Der Turniersport in dem idyllisch gelegenen Erzgebirgsdorf hat eine lange Tradition. Bereits in den 70er Jahren fanden hier große nationale Turniere in Dressur, Springen, Vielseitigkeit und Fahren statt. Heute kommen Teilnehmer aus 14 Bundesländern und bis zu fünf Nationen nach Großwaltersdorf um sich drei Tage lang zu messen. Selbst Olympiateilnehmer Dr. Matthias Baumann startete bei dem Vielseitigkeitsturnier schon mehrmals.

Am 25. und 26. Juni 2005 finden anläßlich „35 Jahre Trakehnerzucht" in Großwaltersdorf vielfältige Veranstaltungen statt. Die Festrede zum Jubiläum hält Prof. Dr. Schwark, ein Großwaltersdorfer aus Großwaltersdorf. Das Programm kann im Internet unter www.trakehnerhof.de eingesehen werden.

Der Trakehnerhof, ist ein familienfreundliches Landhotel mit Kinderpension und Reitbetrieb. Das Hotel verfügt über 15 Doppelzimmer, 2 Einzelzimmer, 2 Appartements, eine Suite (Hochzeitszimmer) und 3 Dreibettzimmer. Mit großer Sorgfalt widmet man sich im Trakehnerhof den kulinarischen Wünschen der Gäste. Erzgebirgische Spezialitäten nehmen auf der Speisekarte einen besonderen Rang ein, die von deftiger Hausmannskost bis zum Menü für den verwöhnten Gaumen reicht. Im Juni wird innerhalb des kulinarischen Kalenders 2005 ostpreußische Küche angeboten.

Auch Lilo Syska ist von der angenehmen Atmosphäre angetan. Sie organisiert alle zwei Jahre in den Räumen des Trakehnerhofes ein Schultreffen der ehemaligen Schüler aus Bruderhof Kreis Angerapp. Das Großwaltersdorf heute ebenso wie vor Jahrzehnten ein „Pferdedorf" ist, ist nicht zuletzt dem Engagement der Familie Richter für die Trakehner Zucht zu danken. Unter dem Motto „Ein Leben mit Pferden und für Pferde" wird mit viel Fleiß und Liebe dieser interessanten Pferderasse eine Zukunft gegeben. **Gerlach**

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 7. Mai, 23.30 Uhr, NDR: Flüchtlinge in Norddeutschland.
Sonntag, 8. Mai, 12.30 Uhr, ARD: 60 Jahre Kriegsende – Deutschland gedenkt.
Sonntag, 8. Mai, 20.42 Uhr, Arte: Die letzte Schlacht – Berlin, April 1945.
Sonntag, 8. Mai, 23.30 Uhr, ARD: Schiller für Nachtschwärmer.
Montag, 9. Mai, 7.45 Uhr, ZDF: Aus Feinden wurden Freunde – Gedenkfeier auf dem Roten Platz zum 60. Jahrestag.
Montag, 9. Mai, 20.15 Uhr, ARD: Speer und Er – TV-Doku-Drama (1/3).
Montag, 9. Mai, 21.45 Uhr, ARD: Hass auf Hitler – Deutsche in US-Uniform.
Dienstag, 10. Mai, 20.15 Uhr, ZDF: Der Holocaust – Opfer, Täter. Tat.
Dienstag, 10. Mai, 22.15 Uhr, NDR: Zwischen Krieg und Frieden – Das Kriegsende in Schleswig-Holstein.
Mittwoch, 11. Mai, 16.30 Uhr, 3sat: Der Fall Richthofen – Wer erschoß den Roten Baron.
Mittwoch, 11. Mai, 20.15 Uhr, ARD: Speer und Er (2/3).
Donnerstag, 12. Mai, 20.15 Uhr, ARD: Speer und Er (3/3).
Freitag, 13. Mai, 20.15 Uhr, 3sat: Ostpreußens lange Nachkriegszeit – 60 Jahre danach.
Sonntag, 15. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Die vergessene Künstlerin

Eine Dokumentarschau über Jo Mihaly

Sie tanzte, schrieb Bücher und engagierte sich politisch. Sie war eine der vielseitigsten Persönlichkeiten der Weimarer Republik, des deutschen antifaschistischen Exils und der frühen Nachkriegszeit. Und „Die Zeit" nannte sie schlicht „eine der großen Frauen des 20. Jahrhunderts".

Um so verwunderlicher, daß Jo Mihaly, 1902 in Schneidemühl/Westpreußen geboren, eine eher vergessene, übersehene Künstlerin geblieben ist – bis zu jener Dokumentarausstellung, die in Düsseldorf zu sehen war. Erarbeitet wurde die Schau von Thomas B. Schumann, dem Nachlaßverwalter von Jo Mihaly, dem Westpreußischen Landesmuseum Münster und dem Gerhart-Hauptmann-Haus. Sie dokumentiert erstmals das Leben und Werk der vielseitigen Künstlerpersönlichkeit anhand von Büchern, Bildern, Fotografien, Dokumenten, Briefen und Manuskripten. Erwähnenswert ist, daß Jo Mihaly bereits in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit der Schaffung einer eigenen Form von sozialkritischen „epischen Tänzen" auf sich aufmerksam machte. Besonders aktiv wurde sie im Schweizer Exil. Sie redigierte die Exil-Zeitschrift „Über die Grenzen. Von Flüchtlingen – Für Flüchtlinge", veröffentlichte 1942 ihren Roman „Hüter des Bruders" und 1945 den Gedichtband „Wir verstummen nicht".

In der Nachkriegszeit wirkte Jo Mihaly im Frankfurter Stadtparlament mit und gründete die „Freie deutsche Kulturgemeinschaft". Sieben Jahre vor ihrem Tod veröffentlichte sie ihr Tagebuch aus dem ersten Weltkrieg „... da gibt's ein Wiedersehen!" während ihr Roman „Auch wenn es Nacht ist" posthum erschien. Dieses letzte Werk ist ein ergreifend versöhnlicher Text über Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten.

Dr. Walter Engel, Direktor des Gastgeberhauses: „Es ist gut, daß wir gerade jetzt, wenn sich 60 Jahre seit dem Kriegsende und der Vertreibungswelle erfüllen, auch an die politisch engagierte Künstlerin und Publizistin Jo Mihaly erinnern."

Dr. Lothar Hyss, Direktor des Westpreußischen Landesmuseums: „Wir waren überrascht, daß es uns gelungen ist, solch umfangreiches Informationsmaterial zu der nahezu vergessenen Jo Mihaly zusammenzutragen. Die zehn übersichtlich gestalteten Tafeln dokumentieren in Text und Bild die bedeutendsten Stationen ihres Lebens."

Und der Nachlaßverwalter Thomas B. Schumann, der Jo Mihaly persönlich gekannt hatte, betont: „Meine zahlreichen Kontakte zu Exilanten haben auch mein Interesse für das Leben und Wirken von Jo Mihaly geweckt. Als Sammler, Autor, Verleger, Herausgeber und nicht zuletzt als Vorsitzender eines Fördervereins für vergessene und exilierte Literatur bin ich sehr froh, daß diese Ausstellung zustande gekommen ist und das Leben und Schaffen der Jo Mihaly einer breiten Öffentlichkeit bekannt macht."

Die Dokumentarschau Jo Mihaly wird übrigens ab Herbst dieses Jahres im Westpreußischen Landesmuseum Münster gezeigt und kann anschließend als Wanderausstellung von weiteren Einrichtungen angefordert werden.



Ein Leben in Bildern: Zehn *Bild- und Texttafeln illustrieren die Wanderausstellung.* Foto: D.G.

Bekanntschaften

Diese junge Dame müßte es doch geben: Du wirst mir bald das Wichtigste sein, weil Du Dir eine angenehm abwechslungsreiche und harmonische Ehe mit gemeinsamen Kindern wünschst. Du siehst Aufgaben und gestaltest sie, bist verantwortungsbewußt und aufgeweckt. Hauswirtschaftliches Geschick zeichnet Dich ebenso aus wie altbewährte Tugenden. Dabei bist Du modern und lebensfroh. Belohnen möchte ich Dich mit lebenslanger Liebe, Zärtlichkeit und Anerkennung. Ich lade Dich ein, gemeinsam mit mir eine gepflegte Häuslichkeit zu schaffen für ein Familienglück voller Geborgenheit, Aktivität und Bildung. Industrieangestellter im Energiemarketing, die 40 überschritten, für alles gesund und munter, 1,77 groß, 80 kg schwer, ledig, ev.-luth., in der Lebensführung eher vernünftig und bescheiden als abgehoben, empfängt Dich mit offenen Armen. Fundschreiben unter Chiffre 50713 an die Preußische Allgemeine Zeitung, Parkallee 84, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Die Heimat erfahren. Lifemobil Seniorenfahrzeuge. Tel. 0 59 21/ 78 89 24

Preußische Allgemeine Zeitung



ALBERTEN zum Abitur

	EUR
Messing vergoldet als Anstecknadel	4,–
echt Silber, vergoldet als Anstecknadel	15,–
echt 585/000 Gold als Anstecknadel	120,–
als Anhänger	110,–
mit Kette	195,–
als Brosche mit Sicherung	225,–



Postfach 10 01 51
85592 Baldham bei München
Telefon (0 81 06) 87 53

Aufgrund gemachter Erfahrungen wird jede Rechtsordnung ausgehöhlt oder bricht zusammen, wenn sie nicht im christlichen Bewußtsein der Verantwortlichen liegt. Wie aber sollen Menschen zu ihrem Staat stehen können, wenn sie zu dem Ergebnis kommen müssen, daß er brutale Geschehnisse, die Fremdmächte verursacht haben, wie: Gewaltanwendungen, Folter, Vergewaltigungen, Enteignungen usw., legalisiert? Die Heimatvertriebenen sind als Folge politischer Entgleisungen um internationale Menschenrechte beraubt worden. Eine Regierung, die nicht die Menschenrechte der eigenen Bürger schützt, hat den Anspruch auf Loyalität verwirkt.

Wir gedenken
unserer Eltern und der vier Geschwister,
die nach Peinigungen und ausgestandener Leiden
während der Zeit vom 25. 1. bis 10. 8. 1945
in Ostpreußen und Rußland ihren Tod fanden.

Auch im Namen meiner Geschwister
Gerhard Dommasch

Lindental, Kreis Elchniederung
jetzt Cranachstraße 14, 47447 Moers

Käthe Dielmann
geb. Wischumerski

* 7. 11. 1927 Dorren † 25. 4. 2005 Bremen

Unsere liebe Mutter, Oma und Cousine ist nach kurzer Krankheit fern von ihrer geliebten Heimat sanft entschlafen.

Es trauern um sie
Frank und Ursula Dielmann
Benno, Klara, Fabian und Georg
Edith Bothe, geb. Reisenauer
Peter, Sabine mit Hokan

Wir haben in Bremen von ihr Abschied genommen, ihre Urne wird auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main beigesetzt.

Traueranschrift:
F. Dielmann, Ahornring 39, 85635 H.-Siegertsbrunn

Zur bleibenden Erinnerung an meinen Onkel

Botho Urban
Unteroffizier
Gren. Regt. 338, 6. Kp.

* 28. 3. 1925 in Wappendorf, Ostpr.
† 7. 5. 1945 in Zopten am Berge, Schlesien

Gernold Botho Urban

Wir trauern um

Elisabeth v. der Trenck
geb. Heipmann

* 20. 5. 1927 Grundensee/Kr. Lötzen † 18. 4. 2005 Exten

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Anneliese v. Meien, geb. v. der Trenck

Mittelstraße 23, 31737 Rinteln

Familienanzeigen



Seinen 88. Geburtstag

feiert am 13. Mai 2005

Kurt Brenneisen

aus Niklashagen
Krs. Schloßberg

jetzt Heimweg 5
17213 Penkow

Es gratulieren herzlichst
Eike und Monika Schacht



Ihren



90. Geburtstag

feiert am 10. Mai 2005

Elfriede Koyro
verw. Okrongli, geb. Steinke

aus Kermenau
Kreis Angerapp, Ostpr.
jetzt Max-Planck-Straße 2
23568 Lübeck

Herzliche Glückwünsche,
Gottes Segen und viel
Gesundheit
Deine Schwester Waltraud
und Familie

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot – der ist nur fern.
Tot ist nur der, wer vergessen wird.
Emanuel Kant

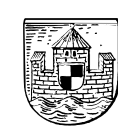
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Horst Mrotzek

* 17. 9. 1926 Neidenburg/Ostpreußen † 27. 4. 2005 Leer

Danke, daß Du für uns da warst.
Grete Mrotzek, geb. Korte
Hans und Heike Busemann
mit Niklas
Erika Homburg-Höngesberg und Heiko Homburg
mit Maren, Inke und Jule
und alle Angehörigen

Mühlenweg 3a, 26789 Leer



In Trauer, aber auch in Dankbarkeit, nehmen wir Abschied von unserem dienstältesten Vorstandsmitglied

Erwin Spieß

Er starb am 25. April im 95. Lebensjahr. Mit ihm hat der Vorstand unserer Stadtgemeinschaft sein letztes Gründungsmitglied verloren. Sein vielfältiges Wirken bis ins hohe Alter wird uns unvergessen bleiben.

Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag in der Betreuung der Tilsiter in Berlin. Mit zahlreichen, z. T. hohen Auszeichnungen wurden seine Aktivitäten gewürdigt.

Sein Name wird mit der Geschichte unserer Stadtgemeinschaft eng verbunden bleiben. Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
Horst Mertineit-Tilsit 1. Vorsitzender
Ingolf Koehler 2. Vorsitzender
Traute Lemburg Schatzmeisterin

Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt,
der wird leben,
auch, wenn er stirbt.
Joh. 11,25

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Frau, meine liebe Schwester und Cousine

Hanna Ziegler
geb. Brosowski

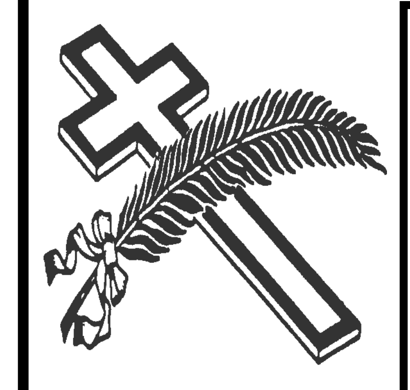
geb. 14. Oktober 1916 in Tilsit gest. 1. April 2005 in Hamburg

In tiefer Trauer
Helmuth Ziegler
Berner Allee 3, 22159 Hamburg

Eva Maria Reszat, geb. Brosowski
Bahnhofstraße 2, 18510 Elmenhorst

Irma Dabis, geb. Thiemer
Schönningstedter Straße 3, 21465 Reinbek

Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung fand statt am 14. April 2005 auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz-Karl Kriebel

Gut Neu Soldahnen, Kreis Angerburg/Ostpreußen

* 16. 12. 1931 in Lötzen † 23. 4. 2005 in Brühl

In stiller Trauer
Hildegard Förmer, geb. Kriebel
Dr. Lothar Förmer
Ursula Gelhausen, geb. Kriebel
Wilhelm Gelhausen
Neffen, Nichten und Anverwandte

Traueranschrift: Hildegard Förmer, Nürburgstraße 15, 50937 Köln
Die Beerdigung hat am 2. Mai 2005 im engen Familienkreis in Köln stattgefunden.

Ostpreußenlied

Land der dunklen Wälder
Und kristallnen Seen.
Über weite Felder
Lichte Wunder gehn.

Starke Bauern schreiten
Hinter Pferd und Pflug,
Über Ackerbreiten
Streicht ein Vogelzug.

Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
In die Ewigkeit.

Tag hat angefangen
Über Haff und Moor.
Licht ist aufgegangen
Steigt im Ost empor.

Heimat wohlgeborgen
Zwischen Strand und Strom,
Blühe heut und morgen
Unterm Friedensdom.

Text: Erich Hannighofer
Melodie: Herbert Brust 1930

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutti, Omi und Uromi,

Hedwig Rau
geb. Wallin
* 30. 3. 1914 in Schikorren, Kreis Lyck
† 25. 4. 2005 in Stockelsdorf

die im gesegneten Alter von 91 Jahren sanft für immer eingeschlafen ist.

In stiller Trauer
Christel Stolpmann, geb. Rau
Ulrich und Wiebke Rau
Klaus und Gerda Rau
Georg und Irmhild Löhlein, geb. Rau
Enkel und Urenkel
und alle, die sie lieb hatten

Die Beisetzung hat am Mittwoch, den 4. Mai. 2005 in Reinfeld stattgefunden.
Wir danken für die erwiesene Anteilnahme.



Sowjetische Panzer an der Moltkebrücke: *Zur selben Zeit wird am Brandenburger Tor und an der Wilhelmstraße um jeden Häuserblock erbittert gekämpft.* Foto: Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Der Fall der Reichshauptstadt

Eine Chronik der Eroberung des Regierungssitzes des Dritten Reiches aus zeitgenössischen Quellen

21. April: Matthias Menzel, Die Stadt ohne Tod. Berliner Tagebuch 1943/45
Mittags ist es geschehen. Ein Einschlag Unter den Linden war der Anfang. Ein Einschlag ohne Warnung, ohne Flieger, der Einschlag einer Granate! Die Artillerie schießt in die Innenstadt. Das muß also bedeuten, daß Stalins Truppen Berlin erreicht haben. Gewittrig zieht sich der eiserne Gürtel um Berlin zusammen. Großbeeren, Oranienburg, Weißensee, ja Spandau – Russen, Russen, Russen.

23. April: Aufruf Joseph Goebbels
Der Feind ist in einige Außenbezirke der Reichshauptstadt eingedrungen. Er wird mit äußerster Entschlossenheit und Einsatz aller Mittel bekämpft; und zwar unter dem Befehl des Führers, der in Berlin weilt. Berlin kämpft! Wenn anderslautende Parolen auftauchen, wenn insbesondere von irgendeiner Kapitulation die Rede ist, so sind dies Gerüchte, die von feindlichen Agenten, die sogar in deutscher Uniform auftauchen, ausgegeben werden. Ihnen ist mit aller Schärfe entgegenzutreten.

Hitler tötete sich, als Berlin nicht mehr zu halten war

27. April: Funkspruch Stalins an die Rote Armee
Die Truppen der 1. Ukrainischen Front und die mit uns verbündeten englisch-amerikanischen Truppen haben durch einen Vorstoß von Osten und von Westen die Front der deutschen Truppen aufgespalten und sich am 25. April um 13.30 Uhr im Zentrum Deutschlands, im Raum der Stadt Torgau, vereinigt. Damit sind die deutschen Truppen, die in Norddeutschland stehen, von den deutschen Truppen in den südlichen Gebieten Deutschlands abgeschnitten.

28. April: *Völkischer Beobachter*
Reichsmarschall Hermann Göring ist an einem seit längerer Zeit bestehenden chronischen Herzleiden, das in ein akutes Stadium getreten ist, erkrankt. Er hat selbst gebeten, in dieser Zeit, die den Einsatz aller Kräfte erfordert, von der Führung der Luftwaffe und den damit zusammenhängenden Aufgaben entbunden zu werden. Der Führer hat dieser Bitte entsprochen.

28. April: Zeitung *Der Panzerbär*
Schon sind von den verschiedensten Seiten her um Berlin Armeen aufmarschiert und bereitgestellt, die die Reichshauptstadt dabei unterstützen werden, den Bolschewisten eine entscheidende Niederlage beizubringen und das Schicksal unserer Stadt in letzter Stunde zu wenden. In Berlin selbst aber steht der Führer an der Spitze der Verteidigung. Er gibt uns allen ein anspornendes Vorbild eines sich in jeder Lage treu bleibenden Kämpfers.

28. April: Befehl Nr. 1 des sowjetischen Stadtkommandanten von Berlin, Bersarin
Der Bevölkerung der Stadt ist verboten: zwischen 22 und 6 Uhr morgens Berliner Zeit die Häuser zu verlassen, auf den Straßen und Höfen zu erscheinen, sich in bewohnten Räumen aufzuhalten und dort irgendwelche Arbeit zu verrichten. Die Bevölkerung der Stadt wird gewarnt, daß sie für feindseliges Verhalten gegenüber Angehörigen der Roten Armee und alliierter Truppen die Verantwortung gemäß den Gesetzen der Kriegszeit trägt.

29. April: Politisches Testament Adolf Hitlers
Ich hatte mich daher entschlossen, in Berlin zu bleiben und dort aus freien Stücken in dem Augenblick den Tod zu wählen, in dem ich glaube, daß der Sitz des Führers und Kanzlers selbst nicht mehr gehalten werden kann.

30. April: Sowjetischer Militärbericht
Nördlich von Berlin nahmen Truppen der 1. Bjelorussischen Front im Kampf die Stadt Zehdenick und die größeren Orte Klein-Mutz, Bergsdorf, Falkenthal, Guten, Germendorf, Löwenberg, Grüneberg, Teschendorf und Nassenheide. In Berlin eroberten die Truppen der 1. Bjelorussischen Front im Zuge weiterer Straßenkämpfe im Stadtzentrum das Gebäude des Deutschen Reichstages, auf dessen Dach sie die Siegesfahne hißten.

30. April: Dieter Borkowski, Wer weiß, ob wir uns wiedersehen
Es kommt keine Ablösung mehr, wir sind müde und haben nur noch einen Wunsch, endlich mal auszuschlafen, uns waschen zu können und satt essen zu dürfen. Drüben, an der anderen Straßenseite, haben wir gestern russische Soldaten gesehen, auf die wir das Feuer eröffnen mußten.

1. Mai: Erinnerungen General Helmuth Weidlings
Es handelte sich nur um Stunden, die bis zur Vereinigung der beiden Angriffsgruppierungen des Gegners, die von Norden und von Süden auf den Bahnhof Zoologischer Garten vordrangen, verblieben. Tiefe Keile des Gegners waren im Gebiet des Potsdamer Platzes und des Anhalter Bahnhofes vorgetrieben. Vom Belle-Alliance-Platz war ein Keil des Gegners längs der Wilhelmstraße bis fast zum Luftfahrtministerium vorgedrungen. Zwischen Spittelmarkt und Alexanderplatz war in unserem Verteidigungsgürtel eine breite Lücke entstanden.

Die Wehrmacht erhielt durch Dönitz eine neue Zielvorgabe

1. Mai: Antrittsrede Großadmiral Karl Dönitz'
Der Führer hat mich zu seinem Nachfolger bestimmt. Im Bewußtsein der Verantwortung übernehme ich die Führung des Deutschen Volkes in dieser schicksalsschweren Stunde. Meine erste Aufgabe ist es, deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den vordrängenden bolschewistischen Feind zu retten. Nur für dieses Ziel geht der militärische Kampf weiter.

2. Mai: Wehrmachtbericht
An der Spitze der heldenmütigen Verteidiger der Reichshauptstadt ist der Führer gefallen. Dieses Vorbild „getreu bis zum Tode" ist für alle Soldaten verpflichtend.

4. Mai: Wehrmachtbericht
Der Kampf um die Reichshauptstadt ist beendet. In einem einmaligen heroischen Ringen haben Truppen aller Wehrmachtteile und Volkssturmeinheiten ihrem Fahneneid getreu bis zum letzten Atemzuge Widerstand geleistet und ein Beispiel besten deutschen Soldatentums gegeben. ■

Befreiung, Niederlage oder was?

Was die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges mit der Beantwortung der Frage zu tun hat (Teil X) / Von G. Schultze-Rhonhof

Was hat die in den vorausgegangenen Folgen dieser Serie geschilderte Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges mit der Frage zu tun, ob wir Deutsche 1945 besiegt oder befreit worden sind? Die Befreiung oder Niederlage fand doch erst 1945 und nicht vor 1939 statt. Wenn die 30 Bundestagsabgeordneten in ihrem Antrag bitten, der Jugend die Kriegsursachen im Zusammenhang mit der „Befreiung" nahezubringen, müssen sie eine Verbindung zwischen beidem sehen.

Da liegt die Vermutung nahe, daß sie im Kriegsende auch die Befreiung von dem Regime sehen, das den Krieg nach ihrer Ansicht allein verursacht und verschuldet hat. Das schließt unausgesprochen ein, daß die Befreier den Krieg nicht mit verursacht haben. Es schließt wohl auch die Ansicht ein, daß sich die Befreier vor dem Krieg aktiv bemüht haben, den Frieden zwischen Polen und Deutschen zu erhalten.

Der Zweite Weltkrieg ist jedoch, wie der Blick in die Zeit vor dem Kriege zeigt, zwar von Hitler ausgelöst, doch nicht von ihm allein verursacht worden. Mit verursacht haben ihn zuerst genau die Mächte, die ihn auch gewonnen haben. England, Frankreich und die USA liefern schon 1920 die meisten Gründe, die 1939 zu dem neuen Kriege führen. Die drei Mächte zwingen Europa eine Nachkriegsordnung auf, in der viele neue Staatsgrenzen quer durch Sprach- und Völkergrenzen laufen, und in der über 20 Millionen Menschen gegen ihren Willen von ihren Heimatländern abgetrennt in fremden Staaten als Bürger zweiter Klasse leben müssen. Das war keine Friedensordnung. Der englische Abgeordnete Kneeshaw kommentierte diese Saat 1920 auf dem Labour-Parteitag so: „Wären wir das besiegte Volk und hätten solche Bedingungen auferlegt bekommen, so würden wir ... in unseren Schulen und Heimen begonnen haben, unsere Kinder auf einen Vergeltungskrieg vorzubereiten."

England, Frankreich und die USA tun 1939 dann noch alles, die Polen von einem Entgegenkommen gegenüber Deutschland in der Danzig-Frage abzuhalten. Zu den Mitverursachern zählt auch das neue Polen als einer der Gewinner des Ersten Weltkriegs, das weder die Menschenrechte seiner elf Millionen Minderheiten-Bürger achtet, noch seine neuen Grenzen akzeptiert. Die nationalsozialistischen Machthaber Deutschlands haben die Versailler Nachkriegsordnung nicht verursacht, auch wenn sie es dann waren, die 1939 keine Skrupel hatten, den ersten Schritt zum neuen Krieg zu tun.

In diesem Sinne ist die Niederlage Deutschlands gegenüber den Staaten, die fast alle Gründe für den Zweiten Weltkrieg selbst geliefert haben, nicht als Befreiung anzusehen.

Junge Leute sollten sich ihr eigenes Urteil zu der Frage bilden können, ob ihr Volk 1945 eine Niederlage erlitten hat, oder ob es befreit worden ist oder ob am 8. Mai 1945 beides stattgefunden hat. Ein fundiertes eigenes Urteil kann nur auf umfassenden Informationen wachsen und dazu gehört die ganze Geschichte. **Fortsetzung folgt**

Daten und Fakten zu dieser Serie hat der Autor seinem vorletztes Jahr im Münchner Olzog-Verlag erschienenem Buch „1939 – Der Krieg, der viele Väter hatte" entnommen.

Nicht mehr ermittelbar

Betr.: „Operzahl weiter nach unten korrigiert" (Folge 13)

Wieder einmal schickt man sich an, die Opferzahlen von Dresden zu korrigieren! Wissenschaftler werden bemüht! Selten habe ich so viel Menschenverachtung innerhalb eines Artikels gelesen. Da ist die Rede von „gerade mal knapp 25.000 Toten und einer Zahl X". Von einem Bericht des Luftschutzwesens vom März 1945, was glaubt man wohl, wer der Auftraggeber damals war?

Weiter heißt es: „Wenn mir jemand 100.000 Tote zeigt, wird die Kommission das zur Kenntnis nehmen", welcher Schwachsinn! Man spricht vom unwahren Mythos von Dresden und einer hoch entwickelten Bürokratie, in der niemand verloren geht, und ein weiterer Höhepunkt: Der heutige OB von Dresden soll das alles mit seiner Unterschrift bestätigen! Ich glaube, da ist den Leuten gehörig etwas verloren gegangen, nämlich der normale Menschenverstand! Ob die wohl jemals die Überreste von ungezählten Menschen in Händen gehalten haben?

Weder bin ich ein Kommunist noch ein Rechtsradikaler, sondern nur ein Mensch, der damals mitten im Geschehen stand. Meine Meinung: Die wirkliche Opferzahl von Dresden wird niemand jemals ermitteln können. Sparen sollte man sich die entstehenden Kosten und den Blick lieber auf die Gegenwart und Zukunft richten, damit derartiges nie wieder geschehen möge.

Siegfried Böttcher, Mindelheim

Ziel ist die Vernichtung Deutschlands

Betr.: Unmut in der Bevölkerung

Wenn am Freitag die *Preußische Allgemeine Zeitung* kommt, lese ich zuallererst die zum Teil herzerfrischenden Leserbriefe; reflektieren sie doch zu einem guten Teil des Volkes Meinung. Sehr viele Zuschriften bewegen sich in den Themenbereichen Meinungsfreiheit, Kriegsschuldfrage und Vergangenheitsbewältigung. So manch berechtigter Unmut und auch sich bewußt werdende Ohnmacht sind zu erkennen. Zu diesem ganzen Themenkomplex einige Zitate, die man immer wieder in eine Diskussion einbringen sollte.

1. Der englische Premierminister Disraeli am 9. Februar 1871 im Unterhaus: „Die deutsche Reichsgründung ist ein größeres politisches Ereignis als die Französische Revolution ... Die Folgen sind kaum vorhersehbar und neue unbekannte Ziele und Gefahren drohen ... die ‚balance of power' ist gänzlich zerstört und England ist das Land, das darunter am meisten leiden wird."

2. Aus Lenins Schriften, Berlin 1958, Bd. I, S. 455: „Wir wissen, daß jahrhundertelang drei Räuber – die Bourgeoisie und die Regierungen Englands, Rußland und Frankreichs – sich zur Plünderung Deutschlands rüsteten!"

3. Churchill am 3. September 1939 im englischen Rundfunk: „Dieser Krieg ist ein englischer Krieg. Sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands." Und 1940 als Premierminister: „Ich führe keinen Krieg mit Hitler, sondern ich führe einen Krieg mit Deutschland."

4. Walter Lippmann, Chefredakteur der *New York World*, stellvertretender der Staatssekretär im US-Verteidigungsministerium im Ersten Weltkrieg und Mitverfasser der 14 Punkte Wilsons: „Erst wenn die Kriegspropaganda der Sieger in die Geschichtsbücher der Besiegten eingegangen ist und von der nachfolgenden Generation auch geglaubt wird, kann die Umerziehung als wirklich gelungen angesehen werden."

5. Schopenhauer zu seiner Zeit: „Die Zeitgeschichte ist mit der Lüge infiziert, wie die Hure mit der Syphilis." Also selbst zu Schopenhauers Zeiten dies garstige Lied.

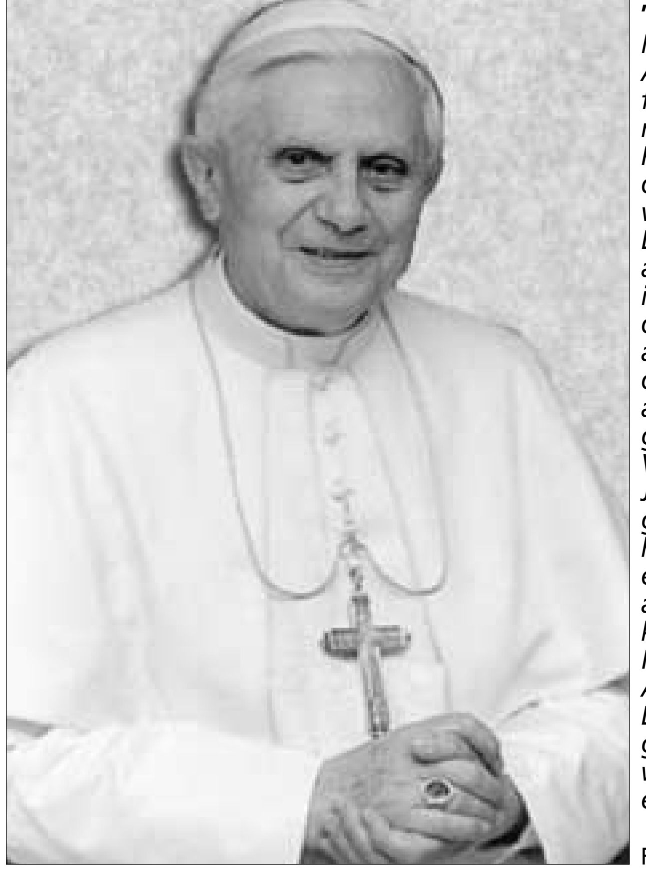
Dr. Hans-Joachim Meyer, Alfeld

Offen bekennen

Betr.: „Der deutsche Papst" (Folge 16)

Ich hoffe sehr, daß der Papst die Wende zum Guten bewirkt. Tief genug gesunken sind wir Deutschen schon. Ich selbst habe bis vor wenigen Jahren noch Grün gewählt. Nun wünsche ich mir nichts sehnlicher als bewahrende geistige Führung und einen mächtigen Vertreter christlicher Werte. Ich spreche immer wieder mit Kollegen, Freunden und Verwandten. Überraschenderweise wollen die meisten genau dasselbe. Wenn das deutsche Volk doch bloß nicht so träge wäre. Bleibt natürlich noch das Problem mit einer neuen Regierung. Frau Dr. Merkel spricht von „den Menschen in Deutschland". Das heißt sie kennt das deutsche Volk nicht. Auch sie verleugnet es. Aber kennen und bekennen gehören zusammen. Wer weiß schon, was sie als nächstes verleugnen wird? Deshalb brauchen wir nichts dringender als einen Papst, der uns Mut macht und Kraft gibt, uns offen zu Jesus Christus und zu unserem Vaterland zu bekennen.

Rainer Schulze, Berlin



„Wir sind Papst"

Mit diesem Aufmachertitel feierte Bild *den neuen deutschen Papst und traf damit den Nerv vieler Deutscher. Doch gibt es auch manche, die ihr Bedauern darüber äußerten, daß die Wahl auf den als konservativ geltenden Vertrauten Johannes Paul II. gefallen ist. Sie hätten lieber einen Reformer an der Spitze der katholischen Kirche gesehen. Aus welchem Land dieser gestammt hätte, war ihnen dabei egal.*

Foto: Vatikan

An absolut allem selber schuld

Betr.: „CDU droht Blamage" (Folge 10)

Inzwischen wird in der Berliner CDU eifrig nach einem Kompromiß gesucht. Der Landesvorsitzende ist mit seinen noch Getreuen bemüht, den politischen Gruppierungen der Stadt gerecht zu werden, für die nur die NS-Opfer zählen und alle anderen Opfer sozusagen selbst Schuld an ihrem Schicksal tragen. Warum haben sie denn in dieser Zeit gelebt, hätten sie nicht früher oder später auf die Welt kommen können? Was wäre ihnen dann erspart geblieben? Sie wären in keinem Feuersturm verbrannt, in Nemmersdorf nicht an ein Tor genagelt, in Ostpreußen nicht auf der Flucht von sowjetischen Panzern überrollt oder von von Ilja Ehrenberg aufgehetzten Rotarmisten nicht bis zum Eintritt ihres Todes vergewaltigt worden.

Will denn ein intelligenter Mensch ernsthaft behaupten wollen, daß es die Deutschen damals selbst in der Hand gehabt hätten, ihr Schicksal zu gestalten. Das können sie doch nicht einmal heute in ihrer großartigen Demokratie.

Friedrich Stoß, Berlin

Was tat Karol Wojtyla als Student?

Betr.: „Der alte Mann und die Jugend" (Folge 14)

Ich habe am Fernsehen die Totenmesse für Papst Johannes Paul II. verfolgt. Sehr beeindruckt hat mich die große Zahl der jugendlichen Rom-Pilger. In der Tat, ihr Papst war eine große Erscheinung. In einer Zeit, in der Politiker nicht in der Lage zu sein scheinen, der Jugend ein Vorbild zu sein, hat sie sich eben ihn zum Vorbild genommen.

Jedoch bewegt mich ständig eine Frage: Wie hat sich damals der Student Karol Wojtyla wohl verhalten, als seine Kommilitonen an der Universitäten skandierten: „Auf nach Danzig", „Vorwärts nach Berlin", und „Auch Ostpreußen ist polnisch"?

Friedrich Kurreck, Offenbach / Main

Zurück zu den Werten der katholischen Kirche

Betr.: „Der deutsche Papst" (Folge 17)

Benedikt XVI. zu seiner Wahl meinen herzlichen Glückwunsch. In der Hoffnung darauf, daß er die katholische Kirche zu ihren Grundsätzen und Fundamenten zurückführt, wünsche ich ihm noch gesunde und erfolgreiche Jahrzehnte!

Eine moderatere Haltung zu Verhütung und Frauen in Kirchenämtern würde dem meines Erachtens nicht widersprechen. Das Zölibat ist kein gottgewolltes Dogma, aber zu Abtreibungen ein klares Nein! Ja zu gegenseitig respektvoller Zusammenarbeit mit anderen Religionen, aber ein schlichtes Nein dazu, die katholische Kirche zu einer Kopie der evangelischen Landeskirchen zu machen, denn diese kopieren würde bedeuten, diesen Jüngern des Betroffenheitskults auf ihrem Weg in die moralisierend-politisierende Beliebigkeit und somit den eigenen Untergang zu folgen. Eine weitere Austausch- und verwechselbare Scheinkirche wird genausowenig gebraucht, wie dies bei Parteien der Fall ist!

Auch wenn die heutige Zeit für bekennende Katholiken wie Hohmann und Buttiglione schwer und hart ist, ist ein Zurück zu den religiösen Werten der katholischen Kirche das einzig richtige.

Sollte der neue Papst meine Hoffnungen erfüllen, würde ich deswegen wieder in die katholische Kirche eintreten.

Joachim Ruhnau, Döttesfeld

Beliebter Künstler

Betr.: „Vergessener Poet" (Folge 7)

Man kann Ihnen nur Lob aussprechen. Die Ausführungen zu Robert Reinick zum Beispiel haben mir sehr gut gefallen und werden manchem Leser nicht nur Freude bereiten, sondern auch zur Wiederentdeckung eines ehemals beliebten Malers und Dichters beitragen.

Winifried Kutschera, Bielefeld

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Vom Gedenktag und Tag der Kapitulation zum bedenklichen »Tag der Befreiung«

Betr.: Gedanken zum 8. Mai 2005

In den während der vergangenen Monate laufenden Vorbereitungen auf die Gedenkfeierlichkeiten aus Anlaß des Kriegsendes vor nunmehr sechs Jahrzehnten wurde der 8. Mai 1945 immer häufiger als „Tag der Befreiung" bezeichnet, was als Indiz dafür gewertet werden darf, wie sehr die Desinformationskampagnen zahlreicher Politiker und Medien in den letzten Jahren gewirkt haben.

Bis 1985, also 40 Jahre nach Kriegsende, galt der 8. Mai in der deutschen Öffentlichkeit nahezu übereinstimmend als Tag der Kapitulation und damit der militärischen Niederlage. Dem damaligen deutschen Bundespräsidenten von Weizsäcker blieb es dann vorbehalten, erstmals – im Westen! – auch den Gedanken an eine Befreiung zu äußern, insbesondere der Häftlinge in den Konzentrationslagern, aber auch der politischen Gefangenen sowie der vielen anderen Menschen, die unter dem NS-Regime gelitten hatten, die aber gleichwohl keineswegs die Mehrheit des deutschen Volkes bildeten.

In den Jahren danach, vor allem seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, trat dann in der Politik und damit auch der offiziellen Lesart immer mehr der Aspekt einer Befreiung in den Vordergrund. In der alten DDR war der 8. Mai ja stets als „Tag der Befreiung vom Faschismus" begangen worden, und diese Definition setzte sich nach 1990 auch im vereinigten Deutschland alsbald durch beziehungsweise wurde einfach unkritisch von vielen Medien übernommen.

Natürlich bedeutete das Jahr 1945 für alle politisch Verfolgten in Deutschland eine Befreiung, aber das war – um es noch einmal zu wiederholen – schließlich nicht die Mehrheit der Bevölkerung. Diese nämlich war zunächst einmal froh, daß der Krieg und die ständigen Bombenangriffe aufhörten. Ansonsten waren viele Menschen einfach orientierungslos, schienen bedrückt ob des totalen Sieges der Alliierten über ihr eigenes Land und hatten allzu sehr mit sich selbst und dem allmählich einsetzenden Wiederaufbau zu tun, als daß sie an eine Befreiung gedacht hätten. Das Gefühl der Ohnmacht und der ungewissen Zukunft war viel gravierender.

Und noch eines: Die Kämpfe am Ende des Krieges, die massenhaften Luftangriffe und die ungeheuren materiellen und personellen Verluste hatten auf deutscher Seite genau zum Gegenteil dessen geführt, was sich die Alliierten erhofft hatten – die Bevölkerung richtete ihre Wut mehrheitlich keineswegs gegen ihren Führer und die Parteibonzen, sondern vielmehr gegen die Angreifer. Auch diejenigen, die dem Regime eher reserviert, wenn nicht gar ablehnend gegenüber standen, saßen seit 1944 vermehrt „in einem Boot" mit allen anderen, und dieses Zusammengehörigkeitsgefühl schweißte jenseits aller politischen Ansichten zusammen. Die Niedergeschlagenheit nach der militärischen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. und dem Ende einer gesamtstaatlichen Ordnung am 23. Mai 1945 (Absetzung der letzten Reichsregierung unter Großadmiral Dönitz) vermittelten der großen Mehrheit des deutschen Volkes alles andere als das Gefühl einer Befreiung.

Wenn in den Diskussionen also immer wieder vorrangig von einer Befreiung vor 60 Jahren gesprochen wird, so macht man sich damit kritiklos die Sprachregelung der einstigen DDR-Machthaber zu eigen und schwimmt überdies auf einer Welle mit dem eher linken Zeitgeist und seiner „political correctness".

In Berlin hat es im Vorfeld des Gedenkens bereits große Aufregung darüber gegeben, weil die Abgeordneten eines Stadtbezirks am 8. Mai 2005 aller Opfer des Zweiten Weltkrieges gedenken wollen. Damit, so hieß es, würden die Opfer der NS-Diktatur auf eine Stufe mit den eigenen Opfern durch Bombardierung, Flucht und Vertreibung gestellt. Hierbei wird verkannt, daß der 8. Mai in den ersten Jahren nach 1945 vorrangig als Gedenktag der gefallenen Soldaten beider Seiten des Krieges begangen wurde. Wenn später dann auch noch die vielen Millionen übrigen Opfer – ebenfalls beider Seiten! – dabei einbezogen wurden, so ist dagegen nichts einzuwenden.

Es bleibt dem deutschen Bundeskanzler vorbehalten, zum 60. Jahrestag des Kriegsendes am 9. Mai 2005 an einer Parade der Russischen Armee auf dem Roten Platz in Moskau teilzunehmen, wo dem Sieg der sowjetischen Streitkräfte „über den Hitler-Faschismus" ebenso gehuldigt wird wie dem seinerzeitigen Diktator Stalin. Die Regierungen der baltischen Staaten haben die Einladung zu dieser Triumph-Veranstaltung abgelehnt mit dem Hinweis, ihre Bevölkerungen hätten unter der roten Besatzung mindestens genauso gelitten wie unter der braunen und somit gäbe es für sie am 8. Mai nichts zu feiern – wohl aber zu gedenken. Es stünde dem deutschen Regierungschef gut an, sich diese Gedankengänge auch zu eigen zu machen!

Wolfgang Reith, Neuss

Ostpreußen / Militärgeschichte / Zeitgeschichte



Jürgen Kleindienst
Unvergessene Schulzeit, Band 1
1921 - 1945, Erinnerungen von Schülern und Lehrern.
TB, 192 Seiten
Best.Nr.: 4648 6,90 €

Jürgen Kleindienst
Unvergessene Schulzeit, Band 2
1945-1962, Erinnerungen von Schülern und Lehrern.
TB, 185 Seiten
Best.Nr.: 4652 6,90 €



Margret Boveri
Tage des Überlebens Berlin 1945
In ihren Briefen aus der belagerten Stadt berichtet die Autorin von Feuerstürmen und Straßenkämpfen, von Tod, Hunger, Vergewaltigungen, von Hoffnungen, Enttäuschungen – und von der Kunst und dem Glück des Überlebens.
Geb., ca. 320 Seiten
Best.Nr.: 4646 22,00 €



Peter Kruse (Hg.)
Bomben, Trümmer, Lucky Strikes
Manuskripte, die mehr als fünfzig Jahre verschollen waren, berichten von den Tagen und Nächten in Kellern und Bunkern, vom Vordringen der Roten Armee und dem Nachrücken der Westalliierten, von Hunger und Kälte, vom Überlebenskampf in einer Stadt aus Schutt und Hoffnungslosigkeit, aber auch vom Willen zum Neuanfang.
Geb., ca. 280 S. mit zahlr. s/w Abb.
Best.Nr.: 4647 22,00 €





Hits der Volksmusik
Mit Maria & Margot Hellwig, Heino, Andy Borg u. v. a.
Aus dem Inhalt: Kein schöner Land, La Montanara, Herz-Schmerz-Polka u. v. m. Insges. 15 Titel
Best.Nr.: 4592 nur 4,95 €



Flucht und Vertreibung, 2CDs
Zeitzeugen berichten
Best.Nr.: 4667 17,90 €

Antony Beevor
Berlin 1945- Das Ende
Als die rote Armee im Januar 1945 die Grenzen des deutschen Reiches überschritt, standen Raub, Vergewaltigung und Tod auf der Tagesordnung.
Geb., 541 S.
Best.Nr.:3724 36,00 €



Patricia Clough
In langer Reihe über das Haff
Die Flucht der Trakehner aus Ostpreußen Am 16. Oktober 1944 mußte sich das 200 Jahre alte weltberühmte Gestüt vor der russischen Armee retten.
Gebunden, 216 S.
Best.Nr.:4033 19,90 €



Christian Hartmann, Johannes Hürter
Die letzten 100 Tage des Zweiten Weltkriegs
Was geschah zwischen dem 30. Januar 1945 und dem 8./9. Mai 1945? Diese unvergleichliche Chronik schildert Tag für Tag, wie die Menschen den Untergang des Dritten Reichs erlebten.
Geb., 224 S.
Best.Nr.:4639 18,00 €

Siegerjustiz

Heinrich Pflanz
Der Spöttinger Friedhof in Landsberg am Lech
Im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis (WCP) wurden bis ins Jahr 1951 284 Todesurteile vollstreckt. Gestützt auf private Aufzeichnungen und Dokumente aus amerikanischen Archiven werden die Schicksale der Hingerichteten, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, aufgezeigt.
Geb., 424 S. mit zahlr. Abb.
Best.Nr.:4574 35,00 €

Volker Koop
Das Recht der Sieger
Absurde alliierte Befehle im Nachkriegsdeutschland
»Der Deutsche kennt alle Lügen auswendig. (...) Vergiss nicht, Deutschland ist noch immer Feindesland.« - Die Demokratisierung Deutschlands nach 1945 wurde von den Alliierten mit teils recht brachialen Mitteln vorangetrieben.
Geb., 176 S. geb., 24 Abbildungen
Best.Nr.:4675 19,90 €

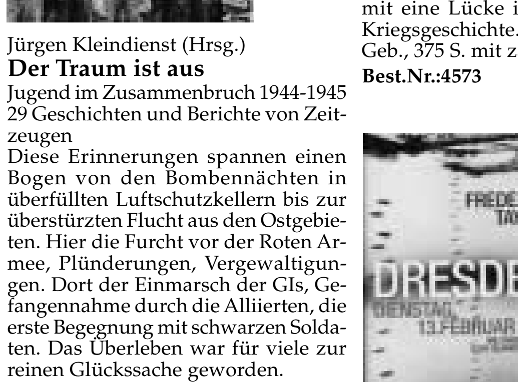


Henrik Eberle, Matthias Uhl (Hrsg.):
Das Buch Hitler
Aufzeichnungen über Adolf Hitler aus russischen Geheimarchiven
Dieses Buch hatte zunächst nur einen Leser: Josef W. Stalin und verschwand dann für mehr als fünf Jahrzehnte in russischen Archiven.
Niemand war Adolf Hitler über eine solch lange Zeitspanne so nahe wie Otto Günsche und Heinz Linge. So ist in den Jahren 1948/49 ein einmaliger Bericht auf der Grundlage der Aussagen zweier Zeitzeugen verfasst worden.
Geb., 500 S. mit 70 Abb.
Best.Nr.:4632 24,90 €

NEU!

Karlheinz Weißmann (Hrsg.)
Die Besiegten
Die Deutschen in der Stunde des Zusammenbruchs 1945
Die Deutschen sind im Zweiten Weltkrieg nicht nur militärisch besiegt worden: Die Nation brach physische und psychisch völlig in sich zusammen und wurde als Feindstaat besetzt und behandelt. Das, was in den Monaten vor und nach dem 8. Mai 1945 der deutschen Zivilbevölkerung und den Kriegsgefangenen in Ost und West angetan wurde, kann nicht als „Befreiung" bezeichnet werden.
Geb., 300 S., 10 Abb.
Best.Nr.:4680 22,00 €

Wolfgang Paul
Der Endkampf
Deutschlands Untergang 1945
Der Autor führte den Endkampf als Oberleutnant mit und sein Buch schildert – aus der Sicht verschiedener Soldaten und beginnend mit der Zerstörung Dresdens am 13. Februar – die letzten hundert Tage bis zum Untergang des Dritten Reichs.
Dieser Bericht über den Endkampf ist geeignet, schematische und vereinfachende Vorstellungen vom Krieg und seinen Akteuren zu differenzieren und somit die Tragik des Endkampfs verstehbar zu machen.
Geb., 420 S., 30 Kart.
Best.Nr.:4681 26,00 €



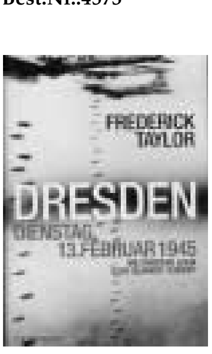
Jürgen Kleindienst (Hrsg.)
Der Traum ist aus
Jugend im Zusammenbruch 1944-1945
29 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen
Diese Erinnerungen spannen einen Bogen von den Bombennächten in überfüllten Luftschutzkellern bis zur überstürzten Flucht aus den Ostgebieten. Hier die Furcht vor der Roten Armee, Plünderungen, Vergewaltigungen. Dort der Einmarsch der GIs, Gefangennahme durch die Alliierten, die erste Begegnung mit schwarzen Soldaten. Das Überleben war für viele zur reinen Glückssache geworden.
Geb., 343 S.
Best.Nr.: 4692 18,90 €

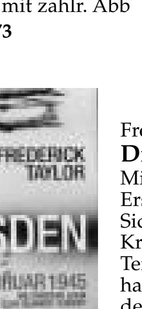


Klaus Voß, Paul Kehlenbeck
Letzte Divisionen 1945
Die Panzerdivision Clausewitz / Die Infanteriedivision Schill
Das Buch behandelt Aufstellung und Einsatz dieser beiden deutschen Divisionen im April 1945 und schließt damit eine Lücke in der Literatur der Kriegsgeschichte.
Geb., 375 S. mit zahlr. Abb
Best.Nr.:4573 25,90 €



Thomas Urban
Der Verlust
Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert
Die Vertreibung der Deutschen und Polen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sorgte jahrzehntelang für Spannungen zwischen Deutschen und Polen, die längst noch nicht überwunden sind.
Geb., 224 S.
Best.Nr.:4576 19,90 €



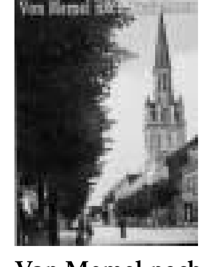


Frederick Taylor
Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945
Militärische Logik oder blanker Terror?
Erstmals beleuchtet Frederick Taylor aus britischer Sicht kritisch den Luftangriff auf Dresden kurz vor Kriegsende. Er analysiert die Strategie des gezielten Terrors gegen die Zivilbevölkerung im Zusammenhang mit dem Kriegsverlauf, mit den Luftangriffen der Deutschen und mit der Aufweichung moralischer Grundsätze.
Geb., 544 Seiten,
Best.Nr.:4518 26,00 €

DVDs / Videos zur Zeitgeschichte



Von Elbing nach Tannenberg 1942
Die Fahrt beginnt in der Hansestadt und führt über Rosenberg, Deutsch Eylau, Preußisch Holland, Mohrungen, Osterode und Allenstein bis zum Tannenberg – Denkmal
Spieldauer: 30 Min, s./w.
DVD, Best.Nr.: 4473 19,00 €
VHS- Video, Best.Nr.: 1070 16,00 €



Von Memel nach Trakehnen
Dieser Film zeigt Ihnen mit historischen Aufnahmen den Zauber der Landschaften Ostpreußens. Er lässt Sie noch einmal die Urwüchsigkeit und Kraft der Trakehner Stuten und Hengste auf den Vorwerken, im Muttergestüt und in freier Wildbahn miterleben.
30 Min. s/w historische Aufnahmen
DVD, Best.Nr.: 4557 19,00 €
VHS- Video, Best.Nr.: 4559 16,00 €



Warum? Dresden
Dieser Film Film zeigt Ihnen das Dresden Ihrer Erinnerung -unzerstört und in aller Pracht
Spieldauer, 30 Min. s/w
Best.Nr.:2727 als VHS-Video 16,00 €
Best.Nr.:4471 als DVD 19,00 €



Die Stadt Danzig 1942
Wir erleben eine liebenswerte Führung durch die alte ostdeutsche Hansestadt vor der Zerstörung. Der Film zeigt Ihnen noch einmal mit historischen Aufnahmen das Danzig Ihrer Erinnerung.
30 Min. s/w historische Aufnahmen
DVD, Best.Nr.: 4555 19,00 €
VHS- Video, Best.Nr.: 2724 16,00 €



Das war Königsberg
Dieser Film zeigt mit teilweise bisher unveröffentlichtem historischem Filmmaterial Königsberg, wie es damals war.
Spieldauer: ca. 30 Min
DVD, Best.Nr.: 4470 19,00 €
VHS- Video, Best.Nr.: 1069 16,00 €




Von Thorn zur Marienburg 1942
Die Perle Westpreußens in heimatlichen Bildern.
Laufzeit: ca. 30 Min.
Best.Nr.:1071 als VHS-Video 16,00 €
Best.Nr.:4693 als DVD 19,00 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · **Internet: www.preussischer-mediendienst.de**

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______
PLZ, Ort: ______ Telefon: ______
Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

18/2005

Quer durchs Beet

Reformjuden fühlen sich benachteiligt

In der jüdischen Gemeinschaft Deutschlands bahnt sich neuer Streit um die Verteilung staatlicher Zuschüsse an. Der Präsident des US-Reformjudentums, Rabbiner Eric Yoffie, hat in einem Brief an den deutschen Botschafter in Washington beklagt, daß die Union der progressiven Juden in Deutschland (UPJ) nicht angemessen an den Zuwendungen beteiligt werde. Die drei Millionen Euro Bundeszuschuß gingen weiterhin fast ausschließlich an den Zentralrat der Juden in Deutschland. Der hatte sich 2003 nach langem Widerstand bereitgefunden, der UPJ etwas von dem Geld abzugeben. Bislang, so Yoffie, seien jedoch kaum 30.000 Euro an die UPJ gegangen.

Einwandererflut über Spanien

Seit 1999 hat sich der Ausländeranteil Spaniens von unter zwei Prozent auf 8,4 Prozent im vergangenen Jahr erhöht und damit annähernd deutsches Niveau erreicht. Trotz einer Geburtenrate, die noch geringer ist als in Deutschland, stieg die Bevölkerungszahl 2004 um 700.000 auf 44 Millionen. Stellten bis 2003 noch Einwanderer aus dem südamerikanischen Ecuador die größte Gruppe, so waren dies letztes Jahr erstmals die mittlerweile über eine halbe Million Marokkaner. Durch eine diesen Sonnabend auslaufende „Legalisierungskampagne“ für illegale Zuwanderer hat die sozialistische Regierung in Madrid nach Meinung anderer EU-Länder eine weitere „Magnetwirkung“ erzeugt. Befürchtet wird jetzt ein noch stärkerer Zuzug nach Spanien und ein Exodus der dort legalisierten Migranten in andere Schengen-Staaten wie Deutschland.

Personalien

Simulanten auf der Spur



Die große Zahl einsatzbereiter und fleißiger Lehrer kann es nicht mehr hören, das Gejammer über die angeblich faulen Pädagogen mit ihrem scheinbaren Halbtagsjob und den langen Ferien. Dennoch verderben schwarze Scharfe immer wieder den Ruf des ganzen Standes.

So wurde jetzt der Fall eines Fürther Lehrers bekannt, der sich aufgrund einer Knie-Erkrankung arbeitsunfähig schreiben ließ, um anschließend ausgerechnet als Bergführer tätig zu werden. Bayerns erst seit dem 20. April amtierender Kultusminister **Siegfried Schneider** (er trat die Nachfolge der zurückgetretenen Monika Hohlmeier an) hat den Vorgang nun zum Anlaß genommen, künftig alle Fälle von Frühpensionierung durch sein Ministerium prüfen zu lassen.

Der 1956 geborene Schneider war selbst von 1980 bis 1994 als Lehrer an verschiedenen Grund-, Haupt- und Förderschulen tätig. 1994 zog er dann für die CSU, der er 1977 beigetreten war, in den bayerischen Landtag ein und profilierte sich schnell als Bildungspolitiker. Jüngst schlug er beispielsweise eine längere gemeinsame Grundschulzeit vor und beklagte gegenüber Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU) den Lehrermangel in Bayern.



Bei Benutzung ist ein roter Warnschal zu tragen! Zeichnung: Götz Wiedenroth

Endlich aufgearbeitet

Sogar Togo hat dank deutscher Hilfe jetzt ein kritisches Geschichtsbild – und zeigt's uns auch gleich / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Die Völker, gerade die berüchtigten „Erlebnisgenerationen“, weigern sich häufig, die Wahrheit über ihre Geschichte zur Kenntnis zu nehmen. Selbst nach 60 Jahren ist die Freude über die Befreiung bei allzu vielen älteren Deutschen noch immer getrübt von sogenannten „Erfahrungen“.

Diese Alten haben auch ganz woanders in der Welt, im fernen Togo, den Blick auf die Wahrheit bislang getrübt. Vor wenigen Tagen jedoch stieg von dort endlich ein Zeichen auf, das sichtbar machte, daß mit den Verbrämungen der „Zeitzeugen“ nun Schluß ist.

Jahrzehntelang war der westafrikanische Staat ein Hort finsterer Geschichtsmythen. 1884 deutsches Schutzgebiet geworden, konnten die Togoer zwar schon 1914 die erste Etappe ihrer Befreiung feiern, als sie durch Engländer und Franzosen vom preußischen Joch befreit wurden. Leider war die Aufarbeitungskultur in dem kleinen Land damals noch lange nicht soweit fortgeschritten, um dieses grandiose Geschenk zu schätzen (sie wollten nicht einmal den damit einhergehenden Verlust von einem Drittel ihres Landes freundlich würdigen, obschon beträchtliche Gebietsverluste – wie wir modernen Deutschen wissen – zwingend dazu gehören zu einer richtigen Befreiung). Statt Dankbarkeit wucherten fortan schreckliche Legenden. Die Deutschen seien viel besser gewesen als die Franzosen, die Rest-Togo behielten, nachdem seine Westgebiete an das spätere, zunächst noch britische Ghana gingen; so lautete die unausrottbare Mär alter Togoer.

Nach der Unabhängigkeit knüpfte man sofort wieder enge Bande zum verruchten Deutschland. Das war 1960. Reisende Deutsche berichteten von Schulklassen, die ihnen „Heil Dir im Siegerkranz“ entgegensangen und alten Einheimischen, die sich stolz an „ihre Zeit bei den Deutschen“ erinnerten oder jüngeren, die vergilbte Fotos von Ahnen in deutscher Uniform wie den Mittelpunkt ihres Hausschreins hüteten.

Deutsche Vergangenheitsbewältiger hat dieses „Fortleben kolonialer Unterwürfigkeit“, das die Togoer allen Ernstes für das selbstbewußte Hochhalten ihrer eigenen Geschichte hielten, zutiefst erschreckt. Im Jahre 1961 wurde das Goethe-Institut in der Hauptstadt Lome gegründet. Was es in seinen ersten Jahrzehnten getrieben hat, wissen wir nicht. Doch später sollte sich die Einrichtung große Verdienste erwerben in der Aufklärung der Wahrheit über die deutsche Herrschaft. Zuletzt sorgte es für einen regelrechten Ausbruch an kritischem Bewußtsein – und wurde zugleich selbst dessen flammendes Fanal.

Seit 1990 reist ein Dr. Peter Sebald alljährlich nach Togo, um die düsteren Machenschaften seiner deutschen Landsleute vor ihren Opfern zu entlarven. Bei der vorerst letzten öffentlichen Veranstaltung im Goethe-Institut in Lome am 30. März konnte Sebald die Früchte seiner Arbeit unters togolesische Volk

> *»Antideutsche Hetzer«, »Heuschrecken« und »Vaterlandslose« – Berlins Wortwahl wird fast täglich deftiger*

streuen. Unter der Überschrift „Die deutsche Diktatur 1884–1914“ stellte er klar, daß die Deutschen und ihr (in Togo noch bis ins späte 20. Jahrhundert hoch verehrter) Kaiser „ein Rassisten-Regime, ein Apartheit-Regime“ errichtet hätten – womit er die beiden Reizwörter im heutigen Afrika geschickt eingestrickt hatte. Alles war ein einziger Horror, klärte der deutsche Forscher seine afrikanischen Zuhörer auf. Nun wußten die Togoer ja noch, daß man den Deutschen trauen kann – also warum nicht auch diesem hier? Und jetzt wußten sie auch, wer ihr eigentlicher Feind gewesen ist und was zu tun war. Letzte Woche brannte die Bibliothek des Goethe-Instituts nieder, angezündet von aufgebrachten Togoern. Sicher nicht allein Sebalds Verdienst oder das der Institutsleitung, die ihn rührend in seinen Bestrebungen unterstützte. Dennoch hat seine eindrucksvolle Bereinigung des lange Zeit völlig unhaltbar positiven Deutschlandbildes der Togoer gewiß dazu beigetragen, falsche Scham abzulegen.

Der Bundesaußenminister, dem sein „hohes Ansehen in den Ländern der Dritten Welt“ besonders wichtig ist, kann Bilder von brennenden deutschen Einrichtungen im Ausland zur Zeit allerdings nicht gut gebrauchen. Schon zu Hause umzüngelt ihn eine Flammenwand aus abstürzenden Popularitätswerten. Wütend schnaubt Fischer daher von „antideutscher Hetze“ der togolesischen Regierung. Man fragt sich, wo er sich diesen Begriff angelesen hat – „antideutsche Hetze“ gehörte bislang weniger zu seinem Vokabular als vielmehr das Wort von den „verständlichen Reaktionen des Auslands wegen unserer unheilvollen Geschichte“, von der die Togoer wie erwähnt erst in eben jenem Hause erfahren hatten, das jetzt aussieht wie einst die deutschen Städte nach ihrer Befreiung.

„Antideutsche Hetze“ – diesen alten Begriff ausgerechnet von Fischer zu hören, damit soll noch einer zurechtkommen. Daß die deutsche Debattenluft seit Monaten schon von „Patrioten“ und „Vaterlandsverrätern“ flimmert, schon das haben wir ja kaum verkraftet. Vor wenigen Jahren noch durfte man beide Wörter doch höchstens ironisch (und auch dann nur ganz leise) benutzen. Nun aber kommt es von Tag zu Tag dicker: Man stelle sich vor, irgendein Ortsbürgermeister hätte von Ausländern als „Heuschrecken“ gesprochen, die seine Stadt ruinieren? Eingelocht hätten wir den, wegen Volksverhetzung! Jetzt warnt uns tatsächlich der SPD-Chef selbst vor einer Welle undeutschen Ungeziefers, dessen Bekämpfung er zur vaterländischen Pflicht eines jeden ausruft. Bis zur NRW-Wahl zumindest. Vielleicht wird er danach ja wieder insektenfreundlicher und entdeckt erneut die „unabweisbaren Vorzüge der zusammenwachsenden Welt gerade für die deutschen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer“.

In Berlin wird sowieso gemutmaßt, Müntefering habe mit seiner Heuschreckenrede schon seine Oppositionszeit ab Ende 2006 vorbereitet – um Hartz und so bis dahin vergessen zu machen. Einziges Gegenargument zu dieser Theorie war: Anderthalb Jahre – soweit denke in Berlin keiner mehr voraus. Der Eindruck deckt sich mit unseren Erfahrungen der letzten Jahre. Weshalb wir auch vollstes Verständnis dafür haben, daß die nächste EU-Erweiterung, Heuschrecken hin, Arbeitsplatzexporte her, von Rot-Grün unverdrossen vorangetrieben wird. Wer will denn heute schon voraussagen, ob es im gemeinsamen Markt dann wirklich Betriebe geben wird, die lieber für ein Zehntel der deutschen Lohnkosten in Bulgarien produzieren, statt teuer hierzubleiben? ■

Zitate

Der Chef und vor Jahren erfolgreiche Sanierer von ***Porsche, Wendelin Wiedeking****, wendet sich in der* Zeit *vom 28. April gegen den* ***Umgang*** *mancher Unternehmer und Medien* ***mit den arbeitenden Menschen in Deutschland****:*

„Auch die Bezeichnung von Menschen als Kostenfaktor geht völlig daneben. Menschen sind in erster Linie Erfolgsfaktoren, sonst würde man sie doch gar nicht einstellen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie unkritisch die Medien diesen Jargon übernehmen. Kostenfaktoren reduziert man, Erfolgsfaktoren steigert man. Das sollten Unternehmer und Medien einfach mal beherzigen.“

Der 24jährige Berliner ***Schauspieler Matthias Schweighöfer*** *erklärte dem* Focus *vom 2. Mai den* ***Unterschied zwischen Schiller und Goethe*** *– und warum ihm die Rolle des Schiller im gleichnamigen Fernsehfilm der ARD vom 4. Mai so gefallen habe:*

„Schiller würde das Hotelzimmer verwüsten, Goethe darüber nachdenken, wie es wäre, eine Serviette zu klauen. Der würde immer ein Gläschen Wasser zum Wein trinken. Schiller aber ist der Whiskey-Trinker in der Fraktion der Dichter ... endlich mal eine Rolle, bei der es egal war, ob ich die Nacht davor durchgefeiert habe und am nächsten Morgen verstrubbelt aussah, Migräne und Husten hatte. Herrlich!“

Der Grafschafter Bote *(Mai-Ausgabe) sieht in dem* ***Verhalten der Siegermächte von 1945*** *den Keim weiterer* ***Katastrophen*** *der vergangenen 60 Jahre:*

„Die Hoffnung, daß nach Beendigung der Nazidiktatur der propagierte und sehnlich erwartete Weltfrieden kommen würde, hat sich nicht erfüllt. Es liegt im Gegenteil der Verdacht nahe, daß durch die damalige Legalisierung von Unmenschlichkeit und Vertreibung durch die Siegermächte weltweit eine Entwicklung in diese Richtung zu beobachten ist.“

Die Welt *vom 2. Mai kritisiert die dauernde* ***Ausrede von Politikern****, daß sie gegen die* ***„Macht der globalisierten Wirtschaft“*** *kaum noch etwas ausrichten könnten:*

„Wer war es denn, der die Grenzen durchlässig gemacht hat für die vier Freiheiten, die von der EU versprochen worden sind, die Freiheit für Güter, Kapital, Personen und Dienstleistungen? Wer hat durch seine Steuerpolitik die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß es sich für ein Unternehmen lohnt, die Arbeit zu verlagern und Gewinne im Ausland, Verluste im Inland anfallen zu lassen? Wer hat die riesigen Strukturfonds errichtet, die es den Beitrittsländern erlauben, ihre Wirtschaft so hochzurüsten, daß die alte Konkurrenz im Norden und im Westen nicht mehr mithalten kann? Das waren nationale Regierungen wie die deutsche.“

Zahlungsmoral

Die Redensart „Wer schimpft, der kauft“
ist einfach zu beweisen,
denn ob beschnitten, ob getauft,
man schimpft in allen Kreisen.

Zuweilen gilt „Wer kauft, der schimpft“,
denn nicht einmal die Hellen
sind gegen Gaunerei geimpft –
so läßt sich mancher prellen.

Es stimmt auch meist „Wer kauft, der zahlt“.
Und selbst wenn bloß geliehen,
womit der Käufer protzend prahlt –
wer zahlt, dem wird verziehen.

Doch ständig zahlen und zum Lohn
dafür beschimpft zu werden,
das ist – ich glaub', ihr ahnt es schon –
ein Sonderfall auf Erden.

Pannonicus